

Jänner
2011

10/4
11/1

- Impulse •THEMA: MUSEUMSARCHITEKTUR ALT/NEU •Museumsbauten in und aus Österreich seit 2000 •Kunstraum Stephansplatz, eine Operation am Herzen Wiens •Das Angelika Kauffmann Museum in Schwarzenberg (Vorarlberg)
- Der Umbau von „Schloss Tirol“ zu einem modernen Museum •SCHAUPLÄTZE: Die Schenkung Kastner – Ein Beispiel wirklichen Mäzenatentums •„macht musik“ im Technischen Museum Wien •Hands-on im Museum der Moderne Salzburg
- Das Archäologiemuseum am Universalmuseum Joanneum Graz •Hans von Aachen (1552–1615) Hofkünstler in Europa (KHM) •Unruhe im Museumsdepot: Schreckgespenst „Deakzession“ •Otto Neuraths Museum als Social Media
- OBJEKTiv FOKUSsiert: Vinzenz Fichtl, Der Leobener Fries (MuseumsCenter Leoben)

neuesmuseum

die österreichische museumszeitschrift

THEMA
MUSEUMS-
ARCHITEKTUR
ALT/NEU



Herausgegeben vom Museumsbund Österreich
ISSN 1015-6720 € 14,30



JUST LAUNCHED

www.lending-for-europe.eu



Where you can find up to date information about the "mobility" of museum collections - the borrowing and lending of cultural objects - within the European Union.

On this website you can find relevant information about aspects of: lending, borrowing, non-insurance, indemnity, insurance and immunity from seizure in general, as well as various guidelines, standards, publications, contract templates, legislation and more.



New book published

ENCOURAGING COLLECTIONS MOBILITY

**- A Way Forward
for Museums in Europe**

Edited by
SUSANNA PETTERSSON, MONIKA HAGEDORN-SRUPE, TEIJAMARI JYRKKIÖ, RSTRUD WEIS



Should the museums stop hoarding and start concentrating on the better use of the already existing collections? Should they have easier access to those parts of each other's collections that are being underused? Should museums start thinking differently?

This book offers some starting points for working together and sharing collections. It provides information about the history of collecting and suggests different ways to approach the collections and collecting related activities.

Information & Download:
www.lending-for-europe.eu → Handbook

Gedruckte Gratisexemplare für MÖ-Mitglieder!

Für die ersten 20 Mitglieder des Museumsbundes, die ein E-Mail mit dem Betreff 'Collection Mobility' an s.traxler@museumsbund.at übermitteln!



Editorial

*Geschätzte Leserinnen
und Leser!*

Bauprojekt Verjüngungskur!

Die große Dynamik, die aktuell in der österreichischen Museumslandschaft beobachtbar ist, manifestiert sich wohl am greifbarsten bei den vielen Neu- bzw. Umbauprojekten, die derzeit gerade in Planung, in Bau oder vor kurzem eröffnet worden sind. Diese Dynamik betrifft ganz Österreich. In fast allen Bundesländern sind entsprechend umfassende Museumsinitiativen beobachtbar: Nach den Bauprojekten im Zusammenhang mit dem Jahr der europäischen Kulturhauptstadt in Linz 2009 ist die neue Bautätigkeit im Zusammenhang mit dem bevorstehenden

200-Jahr-Jubiläum des ältesten Museums in Österreich dem Joanneum von besonderem Interesse.

In vielen Fällen handelt es sich bei diesen Bauprojekten um sensible Fragestellungen im Zusammenwirken von alter Bausubstanz und neuen architektonischen Interventionen. Damit kommt einmal mehr die grundsätzliche Ausrichtung der Institution Museum am beständig neu aktualisierten Zusammenwirken von Vergangenheit und Gegenwart zum Ausdruck: Auch Museumsarchitektur war und ist ein wesentlicher Bereich im musealen Arbeitsfeld Vermittlung.

Alles Gute für das Jahr 2011

Mag. Dr. Peter Assmann
Präsident des Museumsbundes Österreich

MÖ
MUSEUMSBUND ÖSTERREICH
WWW.MUSEUMSBUND.AT

Herausgeber und Redaktion bedanken sich
bei folgenden Institutionen für Ihre Unterstützung:

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Albertina, Wien

Heeresgeschichtliches Museum, Wien

inatura, Erlebnis Naturschau Dornbirn

Kunsthistorisches Museum, Wien

Landesmuseum Burgenland

Landesmuseum Kärnten

Landesmuseum Niederösterreich

Museen der Stadt Linz

MuseumsCenter – Kunsthalle Leoben

Museum Moderner Kunst, Wien

Naturhistorisches Museum, Wien

Oberösterreichische Landesmuseen

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien

Salzburg Museum

Südtiroler Landesmuseen

Technisches Museum, Wien

Tiroler Landesmuseen

Universalmuseum Joanneum

Wien Museum



Verleger und Herausgeber: Museumsbund Österreich (ZVR 964764225)
Präsident: Mag. Dr. Peter Assmann, Museumstraße 14, A-4010 Linz
p.assmann@museumsbund.at

Geschäftsführung MÖ & Redaktion „neues museum“:
Welserstraße 20, A-4060 Leonding
Mag. Dr. Stefan Traxler, s.traxler@museumsbund.at

Produktion & Layout: Mag. Elisabeth Fischnaller
Druck: oha druck GmbH, Traun
Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz:
Berichterstattung über aktuelle Fragen des Museumswesens, Ausstellungen,
Museologie, Wissenschaft, Architektur, Restaurierung, Didaktik,
Öffentlichkeitsarbeit und Mitteilungen des Museumsbundes Österreich

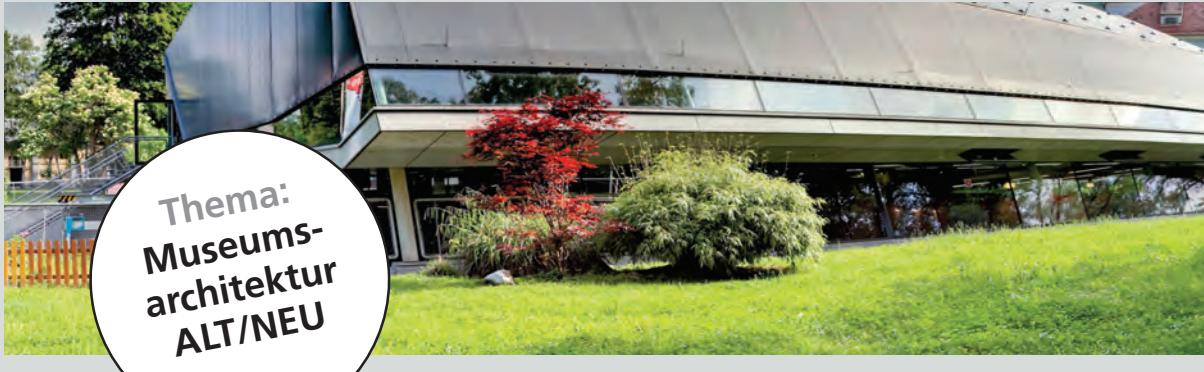
Die von den Autorinnen und Autoren gezeichneten Texte müssen nicht
der Meinung der Redaktion der Zeitschrift „neues museum“ entsprechen

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Wien

Cover: Schloss Tirol, ab S. 28

Inhalt 10/4 – 11/1

4 Impulse



6 Museumsbauten in und aus Österreich seit 2000
Romana Ring

17 Kunstraum Stephansplatz,
eine Operation am Herzen Wiens
Bernhard Wolf

22 Kleine und große Welt, Tradition und
Innovation. Das Angelika Kauffmann
Museum in Schwarzenberg (Vorarlberg)
Petra Zudrell

28 Der Umbau von „Schloss Tirol“
zu einem modernen Museum
Patrick Gasser

Schauplatz – präsentieren

56 Kennen Sie Kleinklein bei Großklein?
Das Archäologiemuseum am
Universalmuseum Joanneum Graz
Christine Braunsreuther

66 Hans von Aachen (1552–1615)
Hofkünstler in Europa (KHM)
Karl Schütz

Schauplatz – spezial

75 Unruhe im Museumsdepot:
Schreckgespenst „Deakzession“
Martina Griesser-Sternscheg

84 Otto Neuraths Museum als Social Media.
Zur Aktualität von Otto Neuraths
Museums- und Ausstellungsarbeit
Hadwig Kraeutler

OBJEKTiv FOKUSSiert

96 Vinzenz Fichtl, Der Leobener Fries
MuseumsCenter Leoben
Susanne Leitner-Böchzelt



Schauplatz – vermitteln

40 „macht musik“ im Technischen Museum
Wien
Peter Donhauser

48 Hands-on im Museum der Moderne
Salzburg
Elisabeth Ihrenberger

Journal / Tipps

105 Tipps / kurz und bündig
108 Veranstaltungen / Termine
110 Museen & Ausstellungen

Vorschau Heft 11/2
Thema: Kulturvermittlung

Impulse

impulse
Impulse

Museum im Zeitalter des Auges

Unter Hinweis auf das „Jahrhundert des Auges“ und darauf, dass sich die Kommunikationsmittel wandeln und die Wahrnehmung prägen, stellte **Otto Neurath** fest, dass der moderne Mensch gewohnt sei in der Freizeit, schnell und vergnüglich informiert zu werden, wie Kaufhaus und Künstler wissen.

Blick-



Otto Neurath (1882–1945)

Ein Mann mit Weitblick

„Museen, Ausstellungen und Zeitschriften können als drei verschiedene Unterrichtsmittel angesehen werden, die denselben Zweck haben: die Angst vor der Welt zu verringern. Jemand der sich vorher von der Verzwicktheit der Tatbestände bedrückt fühlte, sollte nach einem Museumsbesuch das Gefühl haben, dass man schließlich doch „durchblicken kann““

s. Beitrag H. Kraeutler, ab S. 84



EIN-
BLICKE
im Wien
Museum

Window Shopping –
Eine Fotogeschichte
des Schaufensters
bis 13. März 2011
www.wienmuseum.at



Kontakt

.....→
„Sine Cerere et Baccho friget Venus“
(Ohne Brot und Wein friert die Liebe)

Publius Terentius Afer (Terenz)

s. Beitrag K. Schütz, ab S. 66

.....→
„Der Dreck muss weg!“
Ein Lapsus ganz zur Freude der Medien

Eine pflichtbewusste Reinigungskraft beseitigte im
Luftmuseum Amberg (Ostbayern) zwei tote Hornissen
von einem Lautsprecher. Was Sie nicht
wusste: Die Insekten waren Teil des
Insallationskunstwerks ‚Tanz für Insekten‘
von Timo Kahlen. Viele Medien nahmen
die Geschichte mit Begeisterung auf und
bescherten dem Museum eine unbezahlbare
Publicity.



WEB-TIPP: www.museumbildet.de

.....→
KulturGut vermitteln – Museum bildet!
Onlineportal zur Bildungs- und
Vermittlungsarbeit in deutschen Museen mit
mehr als 1.000 Projekteinträgen.





Museumsbauten in und aus Österreich seit 2000

Romana Ring

Der österreichische Beitrag zum neuen Museumsbau hat, dessen bin ich mir spätestens seit meiner Recherche zur Ausstellung *Aura & Co. Museumsbauten in und aus Österreich seit 2000* (mit Matthias Boeckl für das architekturforum oberösterreich, 2007) sicher, auch international gesehen bemerkenswertes Gewicht. Selbst nach der Eingrenzung des Themas auf den Zeitraum „seit 2000“ blieb eine so überwältigende Fülle interessanter Bauten und Projekte, dass – schon um der technischen Machbarkeit einer Wanderausstellung willen, die Beschränkung auf eine kleine, einigermaßen repräsentative Auswahl notwendig wurde. Die damals für die Ausstellung ausgewählten sechsundzwanzig Projekte vermittelten dennoch einen sowohl regional als auch inhaltlich breit gefächerten Überblick des heimischen Museums-Baugeschehens.

Für diesen Beitrag* habe ich erneut selektiert und mich dafür entschieden, Ihnen aus jedem Bundesland Österreichs eines jener Museen in Erinnerung zu rufen, die in einschlägigen Ratgebern möglicherweise nicht, oder zumindest nicht an erster Stelle gereiht zu finden sind. Auch der aktuelle Beitrag österreichischer Architekturbüros zur internationalen Produktion soll nicht vergessen werden und so sind es **zehn Objekte**, die hier präsentiert werden. Jenseits der geografischen

oder jener durch den Wandel der Institution Museum – vom Ort der wissenschaftlich klassifizierte Präsentation naturwissenschaftlicher oder künstlerischer Exponate zur Erlebniswelt für ein möglichst breites Publikum – ohnedies in Frage gestellten Ordnung nach Typologien sind diese Objekte nach den Motiven geordnet, die aus meiner Sicht in der Entwurfsfindung die Hauptrolle gespielt haben mögen: Um mit etwas Handfestem zu beginnen, werden zuerst zwei Museen vorgestellt, die jeweils einer

bestimmten Person gewidmet sind, danach zwei Orte, an denen die kultivierende Kraft der Technik nachvollziehbar wird, dann wird einem Haus für das Junge in uns einem Gehäuse für das ganz Alte gegenübergestellt. Zwei weitere Beispiele sollen zeigen, wie wichtig zeitgenössische Architektur für den **Fortbestand historischer Baukunst** sein kann, um zu guter Letzt mit zwei Museen, die dem Unsichtbaren, ja Unsagbaren Gestalt verliehen haben zu schließen.



Wohlgemerkt



Archäologisches Museum Aguntum



Neu-Gestaltung Albertina



Maria Biljan-Bilger Ausstellungshalle



Besucherforum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen



Grenzüberschreitendes Dialektinstitut

Maria Biljan-Bilger Ausstellungshalle, Sommerein (Friedrich Kurrent 1995–2004)

Mit der Maria Biljan-Bilger Ausstellungshalle in Sommerein hat Friedrich Kurrent, der Lebensgefährte der 1997 verstorbenen Keramikerin Maria Biljan-Bilger, ein Gebäude geschaffen, das seine Inspiration ebenso aus den biographischen wie den künstlerischen und handwerklichen Quellen des darin dokumentierten Werkes schöpft wie aus dem umgebenden Landschaftsraum und seinen traditionellen Bauten. Das Paar legte die Halle auf einem unweit des eigenen Wohnhauses, einer ehemaligen Kapelle, gelegenen Bauplatz über einem unregelmäßig trapezförmigen Grundriss an und ließ die Außenmauern als Natursteinmauerwerk von türkischen Arbeitern errichten. Das nötige Baumaterial wurde aus Abbruchhäusern in der Umgebung gewonnen. Für das Dach entwickelte Friedrich Kurrent – als Referenz an die Weinkeller der Gegend? – eine Gewölbetechnik, die sich zwar handelsüblicher Ziegelbalken bedient, in deren Verarbeitung jedoch den Boden des Gewohnten verlässt. Von einem ebenen Mittelträger ausgehend, wurden die neun Meter langen keramischen Balken – auch hier eine Analogie zum Grundstoff der hier beheimateten Kunst? – unter Verzicht auf die üblicherweise zwischen diese Tragelemente gehängten Hohlkörper Mann an Mann zu den Außenwänden gespannt. Durch einen leichten Versatz zueinander erzeugen die Balken an der Traufe die für das Gebäude charakteristische Wellenbewegung, wobei ein Wellenberg an der einen Längsseite mit einem Tal auf der gegenüberliegenden korrespondiert. Die Öffnungen der Halle sind mit einfachen Eisenelementen verschlossen.



Maria Biljan-Bilger Ausstellungshalle,
Sommerein
(Foto: M. Spiluttini)



Werner Berg Museum (Foto: Ch. Ottowitz)

Werner Berg Museum, Bleiburg

(Peter Fleiß, 2002–2003)

Das Werner Berg Museum ist eine Reise nach Bleiburg, nicht nur um der Bilder willen, wert. Werner Berg hat seinem Werk noch zu Lebzeiten ein kleines, zuletzt 1995 ausgebautes Ausstellungshaus am Bleiberger Hauptplatz eingerichtet. Der im Jahr 2004 hinzu gekommene Zubau erweitert nicht nur den Radius der Ausstellungstätigkeit, die um Werner Bergs künstlerisches Umfeld bereichert wird. Er macht die zu einem kleinen Museumskomplex gewachsene Anlage auch zu einem Exponat der Baukunst, wobei er sich allerdings gezielt der Versuchung entzieht, selbst in den Vordergrund zu treten. Die eingeschoßige, zwischen das Haus am Hauptplatz und die aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammende Stadtmauer geschobene Ausstellungshalle bietet als seitlich geschlossener und nur von oben über Sheds belichteter Raum, der über drei schmale Sehschlitze die Orientierung im Umfeld ermöglicht, beste Voraussetzungen zur Präsentation von Kunst. Der Gartenhof, ein ebenso ruhig wie umfassend gestalteter Außenraum wiederum wird in seiner Stimmung wesentlich von den Betonfertigteilen der Hallenaußenwand getragen, deren Oberfläche durch eingelagten Dolomitschotter aus der Gegend eine gleichzeitig moderne und archaische Wirkung erzielt. Die Verbindung des historischen Bestandes zum Neubau erfolgt über einen mit Beton gedeckelten Würfel, der sich seitlich gläsern in den Gartenhof öffnet. Eine geschwungene Holzwand verstärkt diesen fließenden Übergang zwischen Außen und Innen, Alt und Neu.

Museum Tauernbahn, Schwarzach

**(Adolf Krischanitz mit Werner
Neuwirth, 2000–2002)**

In Schwarzach finden sich nächst des Bahnhofes zwei Baukörper als Museum Tauernbahn zueinander gestellt: Eine ehemalige Remisenhalle wurde renoviert und vermittelt nun, mit restaurierten Originalexponaten bestückt, einen Eindruck der ungeheuren Massen, die das Verkehrsmittel Eisenbahn schon vor hundert Jahren durch hoch entwickelte Technologien zu beherrschten wusste. Der Neubau daneben hält dieser gezähmten Wucht der Maschine die ebenso disziplinierte Kraft der Architektur entgegen. Parallel zum Altbau aber ein wenig verschoben zu diesem ausgerichtet greift er mit seinem langen schmalen Grundriss ein Grundmotiv des Ortes auf. Seine durch das Bild der Schalungstafeln strukturierten Wände weisen nur mit Bedacht und allergrößter Sparsamkeit gesetzte Öffnungen auf: eine Glastür an der Stirnseite im Westen, eine raumhohe Verglasung gegenüber, wo der Neubau mit einem niedrigeren Einschub an den Altbau tritt und schließlich jenes große Fenster im Süden, das den Bahnkörper als lebendes Bild in den Ausstellungsraum holt. Dieser wird von Laternenaufbauten erhellt, die als berührend lapidare Holzkonstruktion mit fest verglasten Feldern die Trauf- und Firsthöhe des Altbauwerks übernommen haben und Tageslicht die Seitenwände entlang in die Tiefen des Raumes führen. Ein in das größere Volumen gehängtes Obergeschoß hat ebenfalls Teil am Licht der Dachaufbauten. Es birgt das naturgetreu nachgebaute Modell der gesamten Tauernbahn, während das Erdgeschoß Wechselausstellungen vorbehalten ist.



Museum Tauernbahn, Schwarzach im Pongau
(Foto: Museum Tauernbahn)

Ausstellungsgebäude Wohlgenannt, Dornbirn

(Wolfgang Ritsch, 2003)

Das seitens der gleichnamigen Dornbirner Raumgestaltungsfirma in Auftrag gegebene Ausstellungsgebäude Wohlgenannt stellt den seltenen Fall eines Ausstellungsgebäudes dar, das seine Gestalt seinerseits aus einem Exponat herleitet, das wiederum Teil einer Ausstellungsarchitektur gewesen ist. Wem das zu kompliziert erscheint: Auf einem an drei Seiten von Verkehrswegen



Ausstellungsgebäude Wohlgenannt

begrenzten Bauplatz gelegen, wendet das Ausstellungsgebäude einer Vitrine gleich den Straßenräumen seine Glasfasaden zu, während die westliche Außenwand verschlossen bleibt. Darin steht frei die „Versorgungseinheit A“, Teil des von Peter Zumthor für die EXPO 2000 in Hannover entworfenen „Klangkörper Schweiz“. Dieses neun Meter hohe, sich über einem spiralförmig aus zwei verschiedenen Ellipsen mit gemeinsamen Tangenten errechneten Grundriss entwickelnde Objekt besteht aus exakt gefrästem massivem Brettschichtholz und ist mit schwarzer Acrylfarbe lackiert. Hier wie einst auf der EXPO übernimmt es die Aufgabe der „Versorgungseinheit“, die Büros und Nasszellen fasst, während der Pavillon selbst sich auf seine Rolle als weniger determinierter und insbesondere zwischen Innen und Außen fließend gestalteter Raum konzentriert. Seine ausgewogenen Proportionen, die zarte Holzkonstruktion, das gut durchdachte, auf kontrollierter Lüftung basierende bauphysikalische Konzept und nicht zuletzt seine sorgsam bearbeiteten Flächen und Anschlüsse verleihen dem Pavillon zusätzlichen, in der Ambivalenz von Bauwerk und Möbelstück ruhenden Reiz.

FRida & fred – Das Grazer Kindermuseum (fasch & fuchs, 2002–2003)

Das Kindermuseum Graz ist eines jener Museen, deren Architektur in weniger engem Zusammenhang mit dem Gezeigten als vielmehr – wir haben es hier mit einem besonderen Fall zu tun – mit der körperlichen und geistigen Verfassung seiner BesucherInnen steht. Sein außen wie innen stark skulptural durchgeformter Körper reagiert mit fließenden Raumfolgen auf das kindliche (?) Bedürfnis nach Bewegung, Ruhe, Ausblick, Überblick, nach Orientierung im Raum. Am Nordrand des Grazer Augartens gelegen, ist es mit seiner untersten Ebene ins Gelände versenkt. Dies nimmt dem Gebäude einiges an nach außen wirksamen Volumen und kommt einem weiteren wesentlichen Entwurfsprinzip: der Verbindung von Haus und Grünraum entgegen. Während die Ausstellungsräume über nach Norden gerichtete Sheds blendungsfrei erhellt werden, gibt ein gläserner Sockel unter Rück-



FRida & fred – Das Grazer Kindermuseum
(Foto: H. Loske)

sichtnahme auf kindliche Augenhöhen den Blick zum Garten frei. Dieses Prinzip der niedrigen Schwellen bleibt auch im Inneren des Hauses gültig: Der Zusammenhang der Räume ist horizontal wie vertikal dicht gesponnen und wird durch Wege mit hoher Erlebnisqualität wie etwa die Spieltreppe aus dem Foyer ins Untergeschoß lustvoll verstärkt. Rampen, abgeschrägte Wände und ansteigende Bodenflächen laden wie die multifunktionalen aufblasbaren Möbel zum Laufen, Rutschen, Kollern, Niedersetzen oder -legen ein und sind gebaute Beispiele für den etwas unkonventionelleren Umgang mit einer bereits tausendfach festgelegten und abgesicherten Welt.

Archäologisches Museum Aguntum, Dölsach

(Moser - Kleon Architekten, 2003–2005)

Das Archäologische Museum Aguntum in Dölsach war noch im Wettbewerbsverfahren als einfacher Schutzbau für die Überreste eines im Alpenraum



einzigartigen römischen Atriumhauses gedacht. Doch die Lage der etwa 2.400 m² großen Überdachung: Nicht nur unter einer stark befahrenen Straßenbrücke sondern auch im Vermurung-, respektive Überschwemmungsbereich des nahen Wildbaches, hatte eine Änderung des Konzeptes zur Folge. Man brachte das Marmorbecken des Atriumhauses an einen auch aus Sicht der Wildbach- und Lawinenverbauung sicheren Ort und errichtete den ursprünglich angedachten Verschlag – verkleinert und nicht unwesentlich verfeinert – gleich als Museum ein, das die Funde aus der hier ergrabenen und einzigen römischen Stadt Tirols, Aguntum, in kulturhistorisch lesbare Zusammenhänge setzt. Das Gebäude selbst lässt mit seiner einfachen Geometrie noch die eigene Frühgeschichte als schützende Hülle erahnen, öffnet sich jedoch nun mit seiner gesamten Südseite gläsern auf die mit den Jahreszeiten wechselnde Kulisse des Waldes. Die Nordseite wird von einer Corten-Stahlfassade geprägt, die in Abstraktion des Atriumhaus-Grundrisses durchbrochen ist und den Ort gegen den Verkehr abschirmt, während



Albertina Studiengebäude
(Foto: M. Spiluttini)



Albertina Studiengebäude, Lichthof
(Foto: Albertina)

sie gleichzeitig von der Vergänglichkeit alles Irdischen erzählt. Das Museum bietet in seinem von Oberlichtbändern rhythmisierten Inneren von Aussicht und Licht unterschiedlich gefärbte Raumsituationen an, die den antiken Ausstellungsstücken einen sachlichen, klar zeitgenössisch bestimmten Rahmen geben.

Neu-Gestaltung der Albertina, Wien

(Steinmayr, Mascher & Partner, 1998–2003)

Das aus einem Architektenwettbewerb hervorgegangene Kernstück der umfassenden Neu-Gestaltung der Albertina, die Erweiterung des ursprünglich aus dem 18. Jahrhundert stammenden und später mehrfach überformten Palais um einen 3.000 m² großen Tiefenspeicher und ein Studiengebäude sollen die grafische Sammlung der Albertina, sie ist die größte und wertvollste der Welt, erstmals einem breiten Publikum zugänglich machen. In Umkehrung dieses Ziels bleibt das Bauwerk selbst im streng denkmalgeschützten Ensemble so gut wie unsichtbar. Der Speicher ist in die Tiefen der Bastei versenkt. Darüber erhebt sich ein viergeschoßiges Gebäude, das die Bibliothek, Studiensäle, Werkstätten und Büros enthält. Mit Oberlichtöffnungen im Dach und auf einer Seite zur Gänze gläsern auf einen ebenfalls in das Niveau der Bastei gegrabenen, weiß gefassten und mit einem reflektierenden Wasserbecken ausgestatteten Hof geöffnet, ist der Erweiterungsbau seinem diskreten Auftritt zum Trotz von Tagessicht erfüllt. Die noble Zurückhaltung seiner Materialität, die weitgehend auf Schwarz und Weiß beschränkte Farbigkeit



Museumsbauten in
und aus Österreich
seit 2000

und die ebenso funktionell sinnvollen wie ästhetisch ansprechenden Details unterstützen die kontemplative Stimmung der Räume. Auch die von Steinmayr & Mascher gestalteten Räume im Palais selbst wie die neue Eingangshalle, der als Verteilerfläche überdachte Innenhof oder die neuen Ausstellungsräume bilden mit ihrem ruhigen Duktus einen Gegenpol zur Pracht des Umfeldes.

Museum Rietberg, Zürich (Schweiz)

(Adolf Krischanitz, Alfred Grazioli, 2004–2006)

Das Museum Rietberg, aus der 1857 erbauten Villa des Industriellenehepaar-

res Otto und Mathilde Wesendonck entstanden, beherbergt eine der besten Asiatica-Sammlungen der Welt. Sein Erweiterungsbau hat dieser Sammlung Platz geschaffen und überdies die Anlage mit großem Respekt vor dem historischen Bestand auch in ihrem Auftritt vom ehemaligen Wohnhaus zum Museum gewandelt. Ein neuer Pavillon fasst nun als dritter Solitär neben der Villa und ihrem über einem Laubengang verbundenen Wirtschaftsgebäude einen Platz, dessen „Parkettboden“ schon von Ambivalenz zwischen Außen und Innen erzählt. Der Pavillon selbst, zur Gänze aus mehrschichtig emailliertem Glas gebaut, webt weiter an diesem Motiv der Schwelle, das der gedämpfte Lichteinfall über die Decke aus Onyx-Platten und die sichtlich aus der Unterwelt aufsteigende Beton-Rückwand des Künstlers Helmut Federle weiter mystisch verdichten. Diese vom Eingangspavil-



Besucherforum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen: Vor der Mauer liegen schwere, von den Häftlingen behauene Steine.
(BMI/Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Foto: St. Matyus)

lon über eine wie ein kostbares Möbelstück aus Eichenholz gefertigte Stiege erschlossene Unterwelt umfasst Ausstellungsräume auf zwei Ebenen. Ein gut durchdachtes statisches Konzept. Die Decke des zweiten Untergeschoßes ist an den Scheiben im ersten Untergeschoß aufgehängt – die tragenden Elemente sind im Grundriss minimiert, und so werden wechselnde Raumfiguren ermöglicht. Die Decken sind auch hier Quelle einer sanften Grundbeleuchtung, die das in aufwendiger Lasurtechnik erzielte Farbenspiel der Räume als Hintergrund der exotischen Exponate eindrucksvoll zur Geltung bringt.

Besucherforum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

(MSP-H, Herwig Mayer, Karl Preyer-Heimstätt, Christoph Schwarz, 2002–2003)

Das Besucherforum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen ermöglicht es, die historische Anlage so unverfälscht wie möglich als Ort des Gedenkens von allen Funktionen in Würde frei zu halten.

In diesem Sinne ist der Neubau von Distanz zum historischen Monument und weitgehender Zurücknahme des eigenen Auftrittes geprägt. In einem Abstand vom Lager in den Hang gebracht, schmälert der Neubau die ebenso dominante wie beklemmend betuliche Wirkung der historischen Anlage nicht. Er tritt als rechtwinkelig dazu angeordnete Betonmauer in Erscheinung, die zweimal durch einen schmalen Spalt unterbrochen wird. Vor der Mauer liegen schwere, von den Häftlingen behauene Steine. Das Besucherzentrum ist ein vollkommen introvertiertes Zusammenspiel unhierarchisch geordneter Räume. Die beiden Zugänge durchbrechen eine erste Schicht prismatischer Baukörper, die Besuchervorbereitung, Buchgeschäft und WC-Anlagen fasst. Der quer zur Bewegungsrichtung gelegte Eingangshof führt wiederum zu zwei Eingängen, die das Gebäude mit den Ausstellungsräumen, Hörsälen, Seminarräumen, der Bibliothek und den Büros erschließen. Das Volumen wird auf zwei Ebenen mit unterschiedlichen Raumhöhen genutzt und über Oberlichtbänder und kleine Höfe mit Tageslicht erfüllt. Weiße Wände, Sichtbeton, Glas, ein geglätteter Estrich, verzinktes Eisen und sparsam eingesetztes Eichenholz bildet den bewusst karg gehaltenen Rahmen für die Dokumentation der im Lager verübten Grausamkeiten, die durch künst-

lerische Arbeiten ergänzt wird. Wie sehr der Neubau auch danach getrachtet haben mag, jegliche Illustration der Verbrechen in der Architektur zu vermeiden, stellt er dennoch die Gedankenverbindungen zur Geschlossenheit eines unmenschlichen Systems, seiner Ästhetisierung und der für die Nachwelt kaum nachvollziehbaren Harmlosigkeit im Auftreten nach außen her.

Grenzüberschreitendes Dialektinstitut, Oberschützen

(Hans Gangoly, 2002–2003)

Gerade wenn ein Haus einem filigranen und gleichzeitig bodenständigen Thema gewidmet ist, wie das Grenzüberschreitende Dialektinstitut der Burgenländisch-Hianzischen Gesellschaft in Oberschützen, trifft es sich gut, wenn schon die Architektur zur Sprache bringt, was hier Programm sein könnte. Auf einem der für das Burgenland typischen schmalen, lang gestreckten Bauplätze gelegen, steigert ein Neubau diese traditionelle Eigenheit des Ortes, indem er die, ebenfalls vom ortsüblichen Bauen inspirierte Abfolge seiner Baukörper, noch um die Breite eines begrünten Vorbereiches von der südlichen Straßenfront ab- und dicht an eine bestehende Bebauung rückt. Auf diese Weise begegnen Alt und Neu einander in gegenseitigem Verständnis und mit dem Effekt wechselweiser Bereicherung. Das anonyme, „einfache“, ländliche Bauen findet sich in den schlichten Räumen des Neubaues wieder, die sich dem Dorfraum gegenüber, auch das hat Tradition, relativ geschlossen zeigen. Innen lebt die Stimmung wesentlich von der Ausdruckskraft der Materialien, vorwiegend Holz, weißer Putz und rauer, recht „naturbelassener“ Stahlbeton – die eine sensible Licht-



Grenzüberschreitendes Dialektinstitut, Oberschützen
(Burgenländisch Hianzische Gesellschaft)

führung in ihrer Wirkung betont. Der durch den Anbau erneut geschlossene Hof wiederum erhält durch ein Motiv der Moderne, das weitgehende Öffnen der Räume durch Glasfassaden und den damit geschaffenen fließenden Übergang von außen nach innen eine neue, zeitgenössische, räumlich spannende Vielfalt schaffende Qualität.

Text: Architektin Dipl.-Ing. Romana Ring, Leonding,
www.romanaring.at

Fotos: Albertina; BMI/Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Stephan Matyus; Burgenländisch Hianzische Gesellschaft; FRida & fred, Hannes Loske; Christine Ottowitz; Margherita Spiluttini; Museum Rietberg Zürich, Rainer Wolfsberger; Museum Tauernbahn; Verein Curatorium pro Agunto

“Der Beitrag ist die Zusammenfassung des am 15. April 2010 im Rahmen der Jahreshauptversammlung der Gesellschaft für Landeskunde – OÖ. Musealverein im Schlossmuseum Linz gehaltenen Festvortrages „Neue Museumsbauten in Österreich“



Museum für Volkskunde
26. Oktober 2010 bis 13. Februar 2011



Heilige in Europa

Kult und Politik



Dienstag bis Sonntag
10.00–17.00 Uhr
Montag geschlossen

24. und 31. Dezember 2010 von 10.00–15.00 Uhr geöffnet
1. November, 25. Dezember 2010, 1. Jänner 2011 geschlossen

bmtuk

ORF
Fänger
Kunst
Kultur

1

www.volkskundemuseum.at

Österreichisches Museum für Volkskunde, Cartätspalais Schönborn, Landesgasse 15/19, 1080 Wien

Kunstraum Stephansplatz, eine Operation am Herzen Wiens



Schreinmadonna
(© Dommuseum Wien)



Versteckt sich, will gefunden werden!

Bernhard Wolf

Die in die Jahre gekommene Wiener Fußgängerzone mit Stadtmöblierung, Beleuchtung und Bodenbelag um den Dom, Graben und Kärntnerstraße wurde 2010 erneuert. Im Zuge der Umbauarbeiten wurde

ein Entwurfsprojekt der verantwortlichen Institutionen bekannt, welches ohne Architekturwettbewerb und öffentliche Diskussion realisiert werden sollte. Ohne Rücksicht auf das Platzgefüge sieht dieser Entwurf einen Liftschacht mit Stiegenabgang an der Nordseite des Domes für Museum, Shop und Dombauhütte vor.

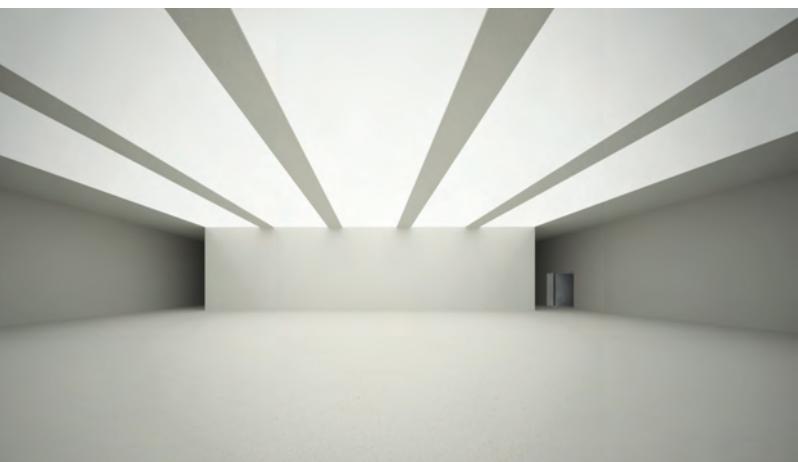
Mit der 2009 entstandenen Diplomarbeit* wird ein Gegenvorschlag präsentiert, der aufzeigt, wie Bauen im Bestand sensibel auf das umgebende Gefüge reagiert. Eine unterirdische Verbindung von Stephansdom, Dombauhütte, Dommuseum, Domshop, Katakomben, Otto Mauer Sammlung und Erzbischöflichem Palais könnte eine wichtige und spannende Strategie sein, alte und neue Kunst im Mittelpunkt der Stadt zusammenzubringen. Auf unterschiedlichen Ebenen zwischen -6 bis +136 Metern wird Stadtgeschichte erlebbar, bestehende Durchgänge werden wieder geöffnet. Ein unterirdischer Säulensaal als Angel- und Drehpunkt lässt einen Blick hinter Fassaden, in Innenhöfe und unter die Haut des Stephansplatzes zu.



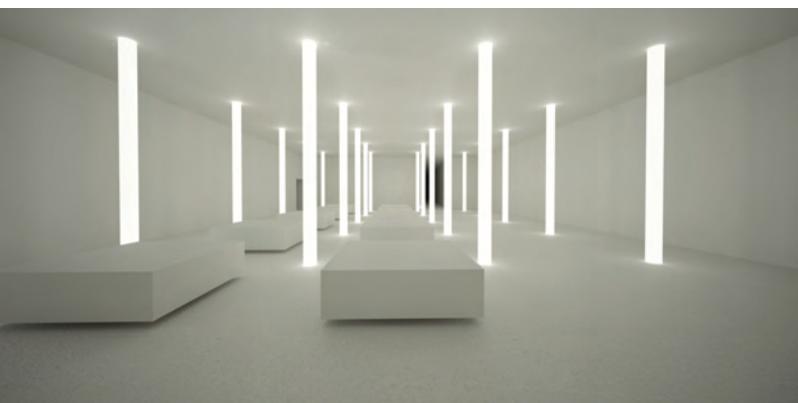
Foyer



Durchhof



Ausstellungsraum



Domshop

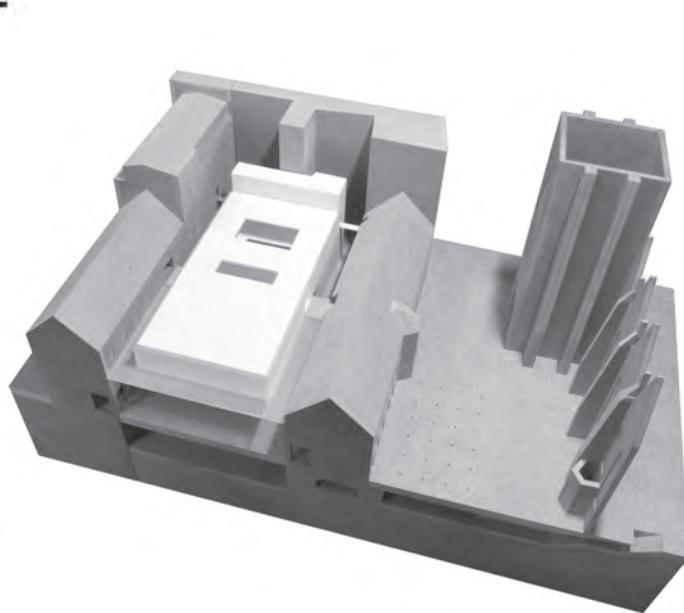
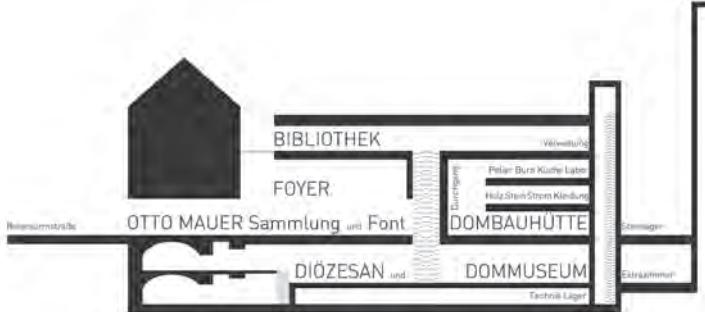
Kunstraum Stephansplatz schmiegt sich seinen Nachbarn im Durchhof an, lagert auf den bestehenden Gebäudetrakt und kragt mit dessen Hilfe in den Arkadenhof aus. Die einzelnen Raumvolumen unterscheiden sich durch Lage, Oberfläche, Material und Funktion. Schmale, lange Gänge wechseln sich mit großen, platzähnlichen Räumen ab. Unterirdische, schützende Räume für alte und neue Kunst lassen den umgebenden Erddruck spüren. Oberirdische Räume wirken hell und leicht, um arbeiten und forschen zu können. Bewusst legt sich der Neubau in und unter die bestehenden Innenhöfe des erzbischöflichen Palais, er gräbt eine unterirdische Verbindung zum Dom und will von außen nicht sichtbar sein, versteckt sich, will gefunden werden.

Dommuseum

Betritt man durch den bestehenden Haupteingang an der Rotenturmstraße das Erzbischöfliche Palais, gelangt man rechts über die Prunkstiege in die straßenseitig gelegenen Festräume im ersten Stock oder links in den Kassabereich mit Nebenräumen und Garderobe. Durch die prominente Lage im Stadtgefüge bekommt der Otto Mauer Preis als wichtigster Kunsthpreis Österreichs den ihm zustehenden Raum in diesem öffentlichen Innenhof. Mit der Überdachung wird der Arkadenhof zum öffentlichen Tageslicht- oder Kunstlichtfoyer für den Otto Mauer Fond und für kurz dauernde Ausstellungen. Der auskragende Baukörper der Bibliothek berührt die drei Fassaden des umgebenden Palais nur behutsam mit hinterleuchtbaren Glasflächen, die mittels Sonnenschutzlamellen verdunkelt werden können, und schließt den Raum nach oben hin ab. Dieses seitliche Leucht- und Lichtband soll die Grundbeleuchtung des Foyers übernehmen, Strahler und punktgerichtetes Licht sind an der Unterseite der Bibliothek angebracht.

Der hintere Arkadenbereich als Trennung von Foyer und Durchhof fungiert als Ticketkontrolle, Verbindungsgang des Palais, Auflager für die Bibliothek und als neu errichtete vertikale Erschließung zu Verwaltung, Bibliothek und Museum. Anlieferung und Lifte sind durch große Türen vom Durchhof aus möglich.

Im Untergeschoß angekommen hat der Besucher die Wahl zwischen zwei gleichwertigen Ausstellungsräumen für Wechsel- und Dauerausstellungen und dem Verbindungsgang in den Säulensaal, die Katakombe und den Dom. Die Materialität dieser Räume soll sich zurücknehmen und die Kunst bestmöglich



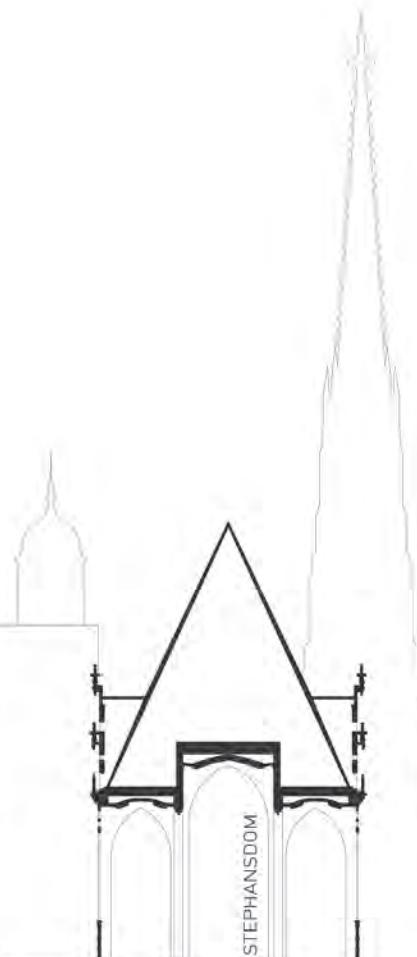
präsentieren. Sichtbetonwände und hinterleuchtete, mit sichtbaren Unterzügen strukturierte Deckenuntersichten lassen Lage und Konstruktion der Räume spüren.

Im östlichen Teil befindet sich ein kleiner Ausstellungsräum, der sich für Video- und Filmarbeiten eignet. Im westlichen Teil können über einen freistehenden Erschließungskörper zwei zum Ausstellungsniveau unterschiedlich bestehende Gewölbekeller für Dauerausstellungen erreicht werden. Die wiederholte Querstellung der Erschließungs-kerne verstärkt den Rhythmus der Ausstellungsräume und macht neugierig auf den überhöhten Raum dahinter. Unter den gesamten hofinternen Ausstellungsräumen befinden sich Technik- und Lagerräume.

Stephansdom, Säulensaal und Katakomben

Drei Millionen Menschen strömen jährlich in den Stephansdom, dem Wahrzeichen der Stadt. Diese Zahl an Besuchern überfordert die Kapazitäten des Domshops, der zurzeit im Bischofstor untergebracht ist. Bei Gottesdiensten und Führungen wird das Kirchenschiff mit einem Gitter in einen „weltlichen“ und einen „kirchlichen“ Bereich geteilt.

Der neue Abgang im „weltlichen“ Teil in der Nähe des Riesentores führt die Besucher in den unterirdischen Shop unter dem Stephansplatz, von dem aus die Katakomben und das Dommuseum erreicht werden können. Im Bereich des Nordturmes, wo auch der alte Abgang in die Katakomben war, wird der neue Aufgang zurück in den Dom errichtet. Durch seine „geschützte Lage“ zum Kirchenschiff kann dieser Ausgang auch während des Gottesdienstes benutzt werden, da durch die große Anzahl an Besuchern ein Einbahnsystem notwendig ist. Katakomben, Dommuseum und Domshop sind also zu jeder Zeit unterirdisch, der Nordturm mit Pummerin von außen erreichbar.



Der raue und porige Sichtbeton soll als materieller Vorbote für die perfekten Sichtbetonwände des Museums einerseits und die rauen Ziegelgewölbe der Katakomben andererseits dienen. Leuchtende Lichtsäulen erfüllen eine Grundbeleuchtung und bringen die Betonoberflächen in ein leichtes Ockergelb, welches sich auf den Margarethner Kalksandstein des Domes bezieht. Zwischen den Säulen befinden sich horizontale Präsentationsflächen des Shops, an den Wänden können Objekte, Projektionen und Geschichten über den Ort vertikal präsentiert werden. Nebenräume und Lager sind im Keller des Palais untergebracht.

Besucher der Katakomben versammeln sich hinter dem letzten domseitigen Stützenraster. Hier beginnt und endet jede Führung. Im Boden bündig eingelassene Lichtpunkte am Stephansplatz geben einen kleinen Verweis auf die Unterseite des Platzes.

Dombauhütte

Die sogenannte „Domfreiheit“ wird wörtlich genommen, um die Fassaden des Domes von Anbauten möglichst zu befreien. Der nördliche Teil des Stephansplatzes soll nicht nur Garagenabfahrt und Fiakerstellplatz sein, sondern Freiraum für den Dom und seine angrenzenden Gebäude lassen.

Nach längerem Abwagen liegt der Schluss nahe, dass der richtige Ort für die Werkstätten der Durchhof des Palais ist. Die Nähe zur „ewigen Baustelle“, ebenerdige Anlieferung von Wollzeile bzw. Stephansplatz und die Lagerung von Baumaterial erscheinen in diesem Innenhof optimal. Mit der gewählten Konstruktion des Bibliotheksgeschoßes als Raumtragwerk ist es möglich, die zweistöckige Werkstatt abzuhängen und somit einen stützenfreien, teilweise überdeckten Innenhof zu erhalten.

Bibliothek

Der flache Baukörper mit eingeschnittenem Innenhof über den Werkstätten wird am Erschließungsturm angebracht



und kragt in den Arkadenhof aus. Verbindungen in den Altbestand ermöglichen eine barrierefreie Erreichbarkeit zu weiteren Büro- und Lagerflächen. Auf der Durchhofseite befinden sich Museumsverwaltung, Sicherheit und Bibliotheksverwaltung.

Anmerkung

*B. Wolf, Kunstraum Stephansplatz. Eine Operation am Herzen Wiens (Diplomarbeit Technische Universität Wien 2009; Betreuung Univ. Prof. Arch. Dipl.-Ing. Andras Palfy)

Text, Grafiken und Bilder: DI Bernhard Wolf, Wien

Renderings: Mansour Mosawi

Foto: Dommuseum Wien



„Der Umbau dieses denkmalgeschützten Altbau erforderte von uns einen höchst sensiblen Umgang“

Architekt Helmut Dietrich

Viele Museumsbesucher finden das Angelika Kauffmann Museum in Schwarzenberg nicht auf Anhieb. Was für Kulturinteressierte manchmal ein Problem darstellt, ist für den Architekten des durch Sanierung des Wirtschaftstraktes neu geschaffenen modernen Ausstellungsraumes Helmut Dietrich durchaus Absicht: „Wir wollten die Identität des 450 Jahre alten Hauses nicht zerstören.“



Kleine und Tradition und große Welt, Innovation

DAS ANGELIKA KAUFFMANN
MUSEUM IN SCHWARZEN-
BERG (VORARLBERG)

Petra Zudrell



Von außen unsichtbar enthält das Gebäude im ehemaligen Wirtschaftstrakt einen modernen Ausstellungsraum. Darin werden jährlich wechselnde Themenausstellungen mit Originalwerken der berühmten Malerin gezeigt. Der anlässlich des 200sten Todestages von Angelika Kauffmann 2007 eröffnete Trakt erfüllt aktuelle Museumsanforderungen und wurde vom Architektur-Büro Dietrich | Untertrifaller geplant und mit dem ortsansässigen

Baumeisterbüro Dragaschnigg ausgeführt. Im Geist der modernen Vorarlberger Bauschule gehen alte und neue Holzarchitektur ineinander über.

Das ursprüngliche Heimatmuseum wurde 1913 eingerichtet. Nach der dritten Übersiedlung befindet es sich seit 1928 im so genannten Kleberhaus, dem heutigen Angelika Kauffmann Museum.



450 Jahre „jung“:
Das Angelika Kauffmann
Museum
(AKM, Foto: H. Cernenschek)



Eingang zum Angelika
Kauffmann Museum.
(AKM, Foto:
H. Cernenschek)



Eröffnungsrednerin General-
direktorin Sabine Haag (KHM,
Wien) mit Besuchern.
(AKM, Foto: H. Cernenschek)

Hommage an ein altes Wälderhaus

Erst kürzlich wurde die Gemeinde Schwarzenberg für das Angelika Kauffmann Museum mit dem Vorarlberger Hypo-Bauherrenpreis 2010 in der Kategorie „Sanierungen“ ausgezeichnet. Eine international besetzte Jury nominierte aus rund 150 Einreichungen zehn preiswürdige und 16 ausgezeichnete Bauten. Die Architektinnen Paula Huotelin, Helsinki und Kaschka Knapkiewicz, Zürich sowie die Architekten Ernst Beneder, Wien und Wolfgang Pöschl aus Tirol begründeten die Auszeichnung für das Museum mit der respektvollen Verbindung von Alt und Neu: „Das Angelika-Kauffmann-Museum wurde in einem historischen und sorgfältig erhaltenen und gepflegten Bregenzerwälderhaus untergebracht. Der ehemalige Wohnteil dient schon länger als Heimatmuseum, während das neue Museum im früheren Wirtschaftstrakt liegt. Die Gemeinde Schwarzenberg hat neues Leben in dieses alte Gebäude gebracht und damit eine bemerkenswerte Leistung gezeigt: Das Angelika-Kauffmann-Museum ist eine Hommage an ein altes Wälderhaus, dessen Substanz seit bereits 450 Jahren Bestand hat. Es wird auch zukünftig geschätzt werden, dank des Zusammenspiels von Tradition und zeitgemäßer Architektur, durch die ein Hightech-Ausstellungsraum auf modernstem Niveau mit einem alten Heimatmuseum in respektvoller Weise verbunden wurde.“



Das Foyer: Übergang zwischen Alt und Neu.
(AKM, Foto: A. Bereuter)

„Die Kombination aus alter Bausubstanz und vielen regionalen Baustoffen erwies sich als ideal.“

„Der Umbau dieses denkmalgeschützten Altbau erforderte von uns einen höchst sensiblen Umgang“, berichtet der Architekt Helmut Dietrich. „Wir verwenden diesen Raumtypus aber generell sehr gerne.“ Das neue Angelika Kauffmann Museum füllt den früheren Wirtschaftstrakt und wird über dessen Tenne betreten. Eine breite Schiebewand lässt sich beiseite schieben, und das Haus ist geöffnet. Das bis unters Dach hinaufreichende Foyer liegt hinter einer breiten Glaswand, als ob das Tor zur Tenne offen stehen würde. Dagegen sind die Türen, der zu öffnende Teil, massiv in Holz gehalten und geschlossen. „Aus Gründen der Ökologie, Tradition und

der Statik entschieden wir uns für Stahl und altes Holz von Handwerkern aus der Region. Die größte Herausforderung bei dem Projekt waren die Konstruktionsanschlüsse an die bestehenden Bauteile. Aber aufgrund der konstruktiven Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber, der Gemeinde Schwarzenberg, und den ausführenden Firmen, schafften wir es, einen harmonischen und statisch notwendigen Übergang zwischen Alt und Neu herzustellen. Die Kombination aus alter Bausubstanz und vielen regionalen Baustoffen erwies sich als ideal. Das kann man sehr schön z.B. an den Fußböden sowie den Wand- und Deckenverkleidungen sehen“, so Dietrich.

„Das Angelika-Kauffmann-Museum ist eine Hommage an ein altes Wälderhaus, dessen Substanz seit bereits 450 Jahren Bestand hat. Es wird auch zukünftig geschätzt werden, dank des Zusammenspiels von Tradition und zeitgemäßer Architektur, durch die ein Hightech-Ausstellungsraum auf modernstem Niveau mit einem alten Heimatmuseum in respektvoller Weise verbunden wurde.“

Architektonischer Dialog

Das frische Blassgelb des Weißtannenholzes von Wänden und Möbeln kontrastiert mit der altersdunklen Blockwand des Wohnteils, die unverkleidet blieb. Neue Träger sind zum Abfangen der Dachlasten erforderlich und bestehen zur Unterscheidung vom alten Zimmermannswerk aus Stahlprofilen. Der Boden, sägeraue Tannenbretter, begeht sich sanft wie ein Teppich. Er zieht sich in den Ausstellungssaal hinein, dessen Seitenwände in drei flache Nischen gegliedert sind, unterteilt von schmalen, verglasten Zwischenräumen, in denen die Stahlprofilböcke zu sehen sind, die die Dachlasten der alten Holzbinder abfangen. Verschlüsselt wird damit an die Struktur der alten Hülle erinnert, in die die neue, deutlich aus einzelnen Teilen gefügte, hineingebaut wurde. Die flache Decke und die Nischenelemente sollen nicht raumschließend wirken, auch wenn eine klimatische Trennung besteht. Hier wurde jedoch nicht ein „Haus im Haus“ gebaut – ein beliebtes Thema der Postmoderne. Vielmehr definieren die raumbildenden Elemente zwar den Ausstellungssaal, lassen aber trotzdem die Erinnerung an das schirmende, ehemalige Wirtschaftsgebäude zu, das mehr als die Hälfte des früheren Bauernhofs ausmacht. Dieser architektonische Dialog ist anspruchsvoll, schiebt sich jedoch nicht in den Vordergrund. Kleine und große Welt, Tradition und Innovation werden in diesem Bauwerk auf zurückhaltende Art und Weise geschickt miteinander verknüpft.

Vom Heimatmuseum zum Angelika Kauffmann Museum

Im vorderen Teil des Heimatmuseums ist die **Bregenzerwälder Wohnkultur des 19. Jahrhunderts** zu sehen. Ebenerdig befinden sich Schopf (Laupe), Küche, Stuben, Gaden (Elternschlafzimmer), Trachten- und Tonwarenausstellung. Während im Obergeschoß Kinderschlafzimmer, eine Ausstellung von Milchverarbeitungsgeräten und religiöse Kleinkunst präsentiert werden, zeigt das Dachgeschoß alte Waffen, Musikinstrumente, Tafelgeräte und geschmiedete Grabkreuze.

Der in den früheren Stall- und Stadeltraktimplantierte Ausstellungskörper wurde als Künstlermuseum für die aus Schwarzenberg stammende Malerin Angelika Kauffmann geplant. Kernstück des Nutzungsplans des neuen Museumsraums bildet eine jährlich wechselnde Sommersausstellung zu einem Thema, das in engem Bezug zu Leben und Werk der Künstlerin steht. Speziell hierfür hat sich 2006 ein **Förderverein „Freunde Angelika Kauffmann Museum Schwarzenberg“** konstituiert, der zwei Hauptziele verfolgt: Einerseits geht es um die Finanzierung der jährlichen Sommersonderausstellung, andererseits um Öffentlichkeitsarbeit für Angelika Kauffmann, um Information und Kommunikation über die Künstlerin. In Schwarzenberg findet mit der „**Schubertiade**“ ein renommiertes Kammermusikfestival statt, das alljährlich im Juni und August/September ein musikalisch und kulturell außerordentlich interessiertes internationales Publikum anzieht. Dieses Publikum, die Vorarlberger Kulturszene und die Jugend bilden die Haupt-Zielgruppen der Ausstellungen.

Die **Sommersausstellung 2010** mit dem Titel Angelika Kauffmann – „Wahlverwandte“ war der zweite Teil der **Ausstellungstrilogie „Der Traum vom Glück“**. In der Wintersaison – von Ende November bis ins Frühjahr – werden unter dem Titel „**Raritäten und Schätze**“ die Highlights der gemeindeeigenen Angelika-Kauffmann-Kunstsammlung ausgestellt. Die Wintersausstellung zeigt auch die Rezeption von Kauffmanns Oeuvre: In ihrer Epoche erfreute sich die Künstlerin einer derartigen Beliebtheit, dass ein Zeitgenosse feststellte „The whole world is angelicamad“. Zu sehen sind eigenhändige Arbeiten – Ölgemälde, Zeichnungen und Originalgraphik sowie Reproduktionsgraphik nach Kauffmanns Gemälden, worauf sich die Bekanntheit und Beliebtheit der Malerin gründete. Hochwertige mit Angelika-Kauffmann-Motiven dekorierte Porzellane dokumentieren die Bedeutung der Künstlerin als Inspiration für das zeitgenössische Kunstgewerbe. Das Museum ist aber auch für andere Ausstellungen offen, die im Frühjahr vor der Eröffnung der Sommersausstellung gezeigt werden.



Ein Raum für Angelika Kauffmanns Werk mit jährlich wechselnden Schwerpunkten.
(AKM, Foto: A. Bereuter)

Von außen unsichtbar: der moderne Ausstellungsraum.
(AKM, Foto: H. Cernenschek)

Von Juni bis Oktober 2011 findet dann die letzte Ausstellung in der Trilogie „Der Traum vom Glück“ statt. Nach den Themen „Heldinnen“ und „Wahlverwandte“ widmet sich diese Ausstellung den „Liebenden“ in Angelika Kauffmanns Werk. Das Signet der Ausstellung ist eine von Angelika Kauffmann gemalte Amorfigur, die vor der Liebe warnt. Diese Amorfigur und ihre Aufforderung zur schweigenden Beobachtung der Liebe stehen in krassem Widerspruch zum ethischen Konzept vieler Historiengemälde Kauffmanns. Aus dieser Spannung heraus versucht die Ausstellung „Liebende“ in mehreren Stationen exemplarische Themengruppen von Kauffmanns Beschäftigung mit der menschlichsten aller Leidenschaften herauszuarbeiten.

In verschiedenen allegorischen Serien stellt die Künstlerin die Liebe als Auseinandersetzung zwischen den widerstrebenden Kräften von Tugend und Laster, Herz und Verstand dar. Diesen ansprechenden Moralszenen zugrunde liegt Kauffmanns Auffassung von der idealen Liebe: gemäß dem empfindsamen Freundschaftskult ihrer Zeit fand sie diese in treuer Freundschaft verwirklicht.

In Angelika Kauffmanns Historienmalerei sind Liebende in den seltensten Fällen glücklich. „Der Traum vom Glück“ bleibt ein Traum – ihre Helden-

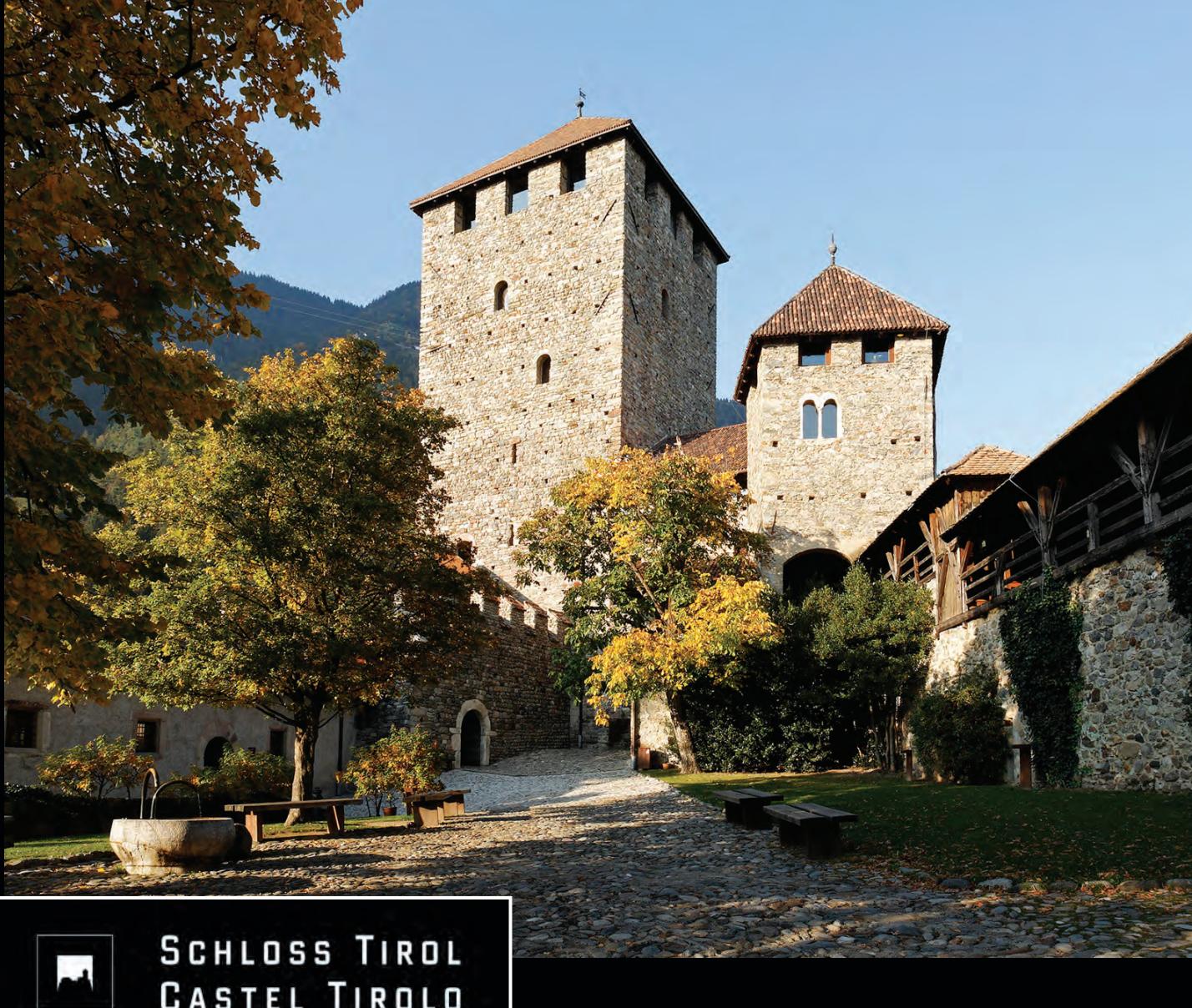
nen sind oft verlassene Liebende wie Ariadne, Penelope und Kalypso. Die Besucher begegnen zentralen Liebespaaren und Trauerikonen aus Kauffmanns Werk. Daneben zeigt die Ausstellung mit einer großen Zahl von Amorfiguren, Grazien und Nymphen den Geist des Rokoko, der sein Spiel mit der Liebe treibt.

Text: Dr. Petra Zudrell, Angelika Kauffmann Museum, freiberufliche Mitarbeiterin

Fotos: Angelika Kauffmann Museum, Adolf Bereuter und Hubert Cernenschek

Angelika Kauffmann Museum
Brand 34, A-6867 Schwarzenberg

Sommeröffnungszeiten
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 5512/ 3570
info@schwarzenberg.at /
museum.schwarzenberg@aon.at
www.angelika-kauffmann.com
Öffentliche Führungen:
Di 16 Uhr, So, Fei 10.30 Uhr



SCHLOSS TIROL
CASTEL TIROLO

Der UMBAU von „SCHLOSS TIROL“ zu einem modernen Museum

Patrick Gasser

Seit 2003 beherbergt Schloss Tirol das Südtiroler Landesmuseum für Kultur- und Landesgeschichte. Ein interaktiver Parcours durch die im Laufe von Jahrhunderten gewachsene Burgenanlage illustriert den Besuchern die wichtigsten Themen der Landes-, Kunst- und Sozialgeschichte. **Der dreijährige Umbau des historisch relevanten und gleichzeitig schwer zugänglichen Gebäudes zu einem modernen Museum war eine großartige Meisterleistung des Architekten- und Kuratorentteams.** Sie verstanden es, eine didaktische Ausstellungsgestaltung vom Mittelalter und der Moderne sinnvoll aufzubauen, die sich auch in der Architektur widerspiegelt.

Schloss Tirol – Museum für Kultur und Landesgeschichte Südtirols



Schloss Tirol ist als Dynastenburg der Grafen von Tirol die symbolträchtigste Burgenanlage Südtirols. Sie war es auch, die dem Land südlich und nördlich des Brenners einst ihren Namen gab. Bis in das 14. Jahrhundert diente die Burg als Regierungssitz der Grafen von Tirol, bis diese ihre Residenz etwa im 15. Jahrhundert endgültig nach Innsbruck verlegten. Damit begann auch der Verfall des Schlosses, das hoch über dem Kurort Meran auf einer ausgesetzten, felsigen Anhöhe thront. Im 19. Jahrhundert erfuhr das Schloss seinen vorläufig letzten, sehr umsichtigen Eingriff: Dabei wurde der Bergfried um fast das Anderthalbfache auf 33 Meter aufgestockt.

Architektonische Spannung

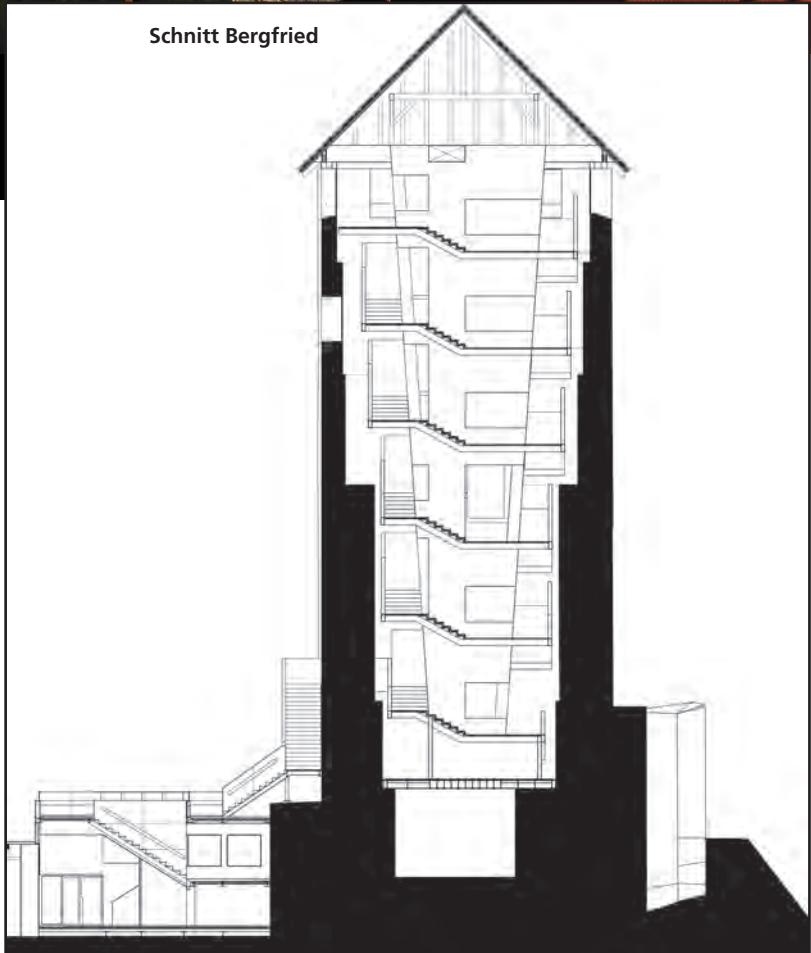
Der Architekt Markus Scherer, der sich zuvor schon mit seinem damaligen Partner Walter Angonese mit dem Südpalas auf Schloss Tirol befasst hatte, nahm sich der Renovierung an. Der 1962 geborene Scherer hat an der Technischen Universität in Wien Architektur studiert. Dank seiner Studien in Venedig kennt er auch die italienische Tradition im Umgang mit alter Bausubstanz. Praktische Erkenntnisse sammelte er bei den Aufträgen für das Bergbaumuseum in Steinhaus im Ahrntal und bei der Adaptierung der Josefsburg in der Festung Kufstein, ebenfalls ausgeführt zusammen mit Walter Angonese. Diese Erfahrungen ermöglichen ihm, an die Arbeiten auf Schloss Tirol abgeklärter und zugleich radikaler heranzugehen und die architektonische Spannung wirkungsvoll auf die Spitze zu treiben.



Treppenaufgang in das
20. Jahrhundert

*„Vor den Toren des
Schlosses musste
der große Baukran
zerlegt und in Milli-
meterarbeit durch
das Hauptportal
gezogen werden.“*

Schnitt Bergfried





Schwebende Vitrinen: Im Kaisersaal werden dem Besucher die sozialen Strukturen des Mittelalters vermittelt. Thematisiert werden hier die Landesfürsten und die vier Gesellschaftsgruppen Geistlichkeit, Adel, Stadt- und Landbevölkerung.



Einblick in den Bergfried: Seit der Wiedereröffnung des Landesmuseums für Kultur- und Landesgeschichte 2003 informiert der Bergfried von Schloss Tirol, in Ergänzung und als Gegenstück zur mittelalterlichen Grundausrichtung des Museums, die Besucher über dramatische und erfolgreiche Stationen des 20. Jahrhunderts.

Seine Arbeiten und Interventionen beginnen im ehemaligen Wirtschaftsgebäude, im Westteil der Burganlage (beherbergt heute Shop, Garderoben, Toiletten, Café) und ziehen sich in den Bergfried hinein und weiter hoch bis zum Ausguck. Aus Respekt vor der mittelalterlichen Burganlage und ihrer wertvollen Bausubstanz sind nur wenige neue Elemente eingefügt worden, die als Einbauten klar erkennbar sind. Drei Materialien wurden dabei verwendet: naturbelassenes Lärchenholz, angerosteter Stahl und Glas. Es war eine besondere Herausforderung eine Ausstellung in die Burg zu bringen, da für die neuen Innenausbauten der Zugang zur Burg und in den Bergfried nicht über den normalen Weg möglich war. Auch waren im Kaisersaal weder der Boden noch das bisherige Dach belastungsfähig.

Man konnte auf herkömmliche Weise also keine neuen Innenausbauten in den Räumen platzieren. Aus diesem Grund wurden Stahlträger eingezogen, welche die Last der Inneneinbauten tragen sollten. An diesen Stahlträgern wurden die Vitrinen an 16 mm dicken Stäben abgehängt. Am Boden wurden die Vitrinen lediglich durch vereinzelte Stützen in der Balance gehalten.

Tirols Geschichte

Die Ziele des Museums waren von Beginn an die Erforschung und Darstellung der Geschichte Tirols, der Aufbau einer ständigen Sammlung, die Förderung wissenschaftlicher Forschung der Landesgeschichte. Ein Leitgedanke dieses Museums ist das



Radikale Kombination: Gemauerter Naturstein mit Roststahl

dynamische Leihgabenkonzept, bei dem bedeutende Exponate in einem Rotationsprinzip gezeigt werden. Ein Rundgang führt die Besucher von der Vorburg zum Tempel, wo die Baugeschichte der Burg selbst thematisiert wird, über Krypta und Rittersaal zur Kapelle und dann zum Kaisersaal, in dem die mittelalterliche Gesellschaft und Highlights der neuen Sammlung gezeigt werden.

Im Mushaus werden Schloss und Land im 19. Jahrhundert präsentiert und im Küchenhof gibt es Einblicke in den mittelalterlichen Alltag auf Schloss Tirol.

Im Kapellenturm, der so genannten „Turris Parva“ werden ausgehend vom Fragment des Meinhardinischen Landesrechtes (1286) alle Tiroler Landesordnungen des 15., 16. und 17. Jahrhunderts präsentiert und dabei der eigenständige Weg Tirols in der Rechtspflege reflektiert. Anhand von vier Themenbereichen (Wirtschaft, Recht, Vielfalt der Ordnungen, Verteidigungssysteme), die zeitlich zwischen dem Beginn der Neuzeit und dem 18. Jahrhundert angesiedelt sind, werden die Säulen der Organisation eines Landes in der damaligen Zeit aufgezeigt. Gestalterisch sind diese Bereiche als eigene Blöcke ausgeführt, die thematisch wie architektonisch in sich abgeschlossen sind. Hierzu wurden Vitrinen blockartig abgehängt, um die Themenbereiche auch architektonisch von einander abzutrennen.

Zeitgeschichte im Bergfried

Die Renovierung des Bergfrieds stellte sich nicht nur wegen der Abhebung des Daches als besonders aufwendig und speziell dar. Vor den Toren von Schloss Tirol musste der große Baukran zerlegt und in Millimeterarbeit durch das Hauptportal gezogen werden. Nur so konnten die Stahltraversen, Holzbalken und Zementsäcke in den Küchenhof, ins Mushaus und vor allem in den eingerüsteten Bergfried gehievt werden. Sämtliche bisherige hölzerne Einbauten am Bergfried konnte der Architekt entfernen lassen, da diese Zusätze des 19. Jahrhunderts auf Grund ihres jungen Alters vom Denkmalamt als weniger schützenswert eingestuft wurden. Einzig das Zeltdach blieb erhalten und musste für die Umbauphase abgehoben werden. In den vorhandenen sichtbar gemauerten Naturstein der Außenmauer setzte der Architekt Markus Scherer Stahl in angerosteter Erscheinungsform ein. So erzeugt er einen zeitlichen Widerspruch: Obwohl die Formen und Details aus dem 21. Jahrhundert stammen, wirken sie, als hätte man einen Zeitsprung gemacht. Um auch den Vitrinen ein entsprechendes, alterndes und rostiges Äußeres zu geben, wurde der Stahl mit einer speziell entwickelten Fruchtsäure behandelt.

Die Mauern des Bergfrieds werden nach oben hin schmäler. So stehen im nach oben weiter werdenden

Raumprisma vier stählerne Pylone in Windradanordnung. Unten gut verankert, streben die Hohlkästen oben auseinander und sind an der Mauerkrone durch einen festigenden Ankerring aus Stahlbeton angeschlossen. Um diese Pylone und teilweise in deren Innenraum befinden sich kleine Plattformen. Diese ermöglichen immer wieder von unten einen kurzen Blick nach oben in die Raumentwicklung zu werfen, als auch von oben in den thematischen Raumkern. Den Besuchern erschließt sich hier auf 20 Ebenen die für Südtirol so prägende Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts: Multimediale Stationen, Hör- und Filmzeugnisse sowie eine umfassende Sammlung von Zeitdokumenten erläutern den langen Weg zur Südtiroler Autonomie. Die jüngste Vergangenheit begegnet einerseits in historischen Dokumenten und andererseits in Objekten des Alltags. Ausgangspunkt ist das Burgverlies, von dort „erklimmen“ die Besucher die letzten hundert Jahre bis unter das Dach des Turms mit seiner grandiosen Aussicht: nach Westen in den Vinschgau und nach Süden auf Meran und in das Etschtal.

Text: Dr. Patrick Gasser, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Südtiroler Landesmuseen

Fotos: Südtiroler Landesmuseum für Kultur- und Landesgeschichte
Schloss Tirol; Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Innsbruck

Projektmanagement

Gesamtkoordinator: Josef March

Projektsteuerung Bauarbeiten und Bereich Bauforschung:
Susanne Waiz

Projektsteuerung Museumseinrichtung: Klaus Ausserhofer

Planung, Architektur und Museumsgestaltung:
A5 Architekten – Angonese & Scherer mit Klaus Hellweger
Bauzeit 2000–2003

Schloss Tirol

Museum für Kultur und Landesgeschichte

Schlossweg 24

I-39019 Dorf Tirol

Mitte März bis Anfang Dezember

10 bis 17 Uhr, im August bis 18 Uhr

Montag geschlossen (Ostermontag geöffnet)

T +39/ 0473/ 220221

www.schlosstirol.it



Sonderausstellung 2011: Oswald von Wolkenstein

Er war Ritter, Abenteurer, Lebemann und Hudegen, hat die gesamte damals bekannte Welt bereist und es als Minnesänger zu Ruhm gebracht: Oswald von Wolkenstein gilt als eine der schillerndsten Figuren in der Geschichte Südtirols. Ihm wird im Sommer 2011 auf Schloss Tirol eine große Sonderschau gewidmet.

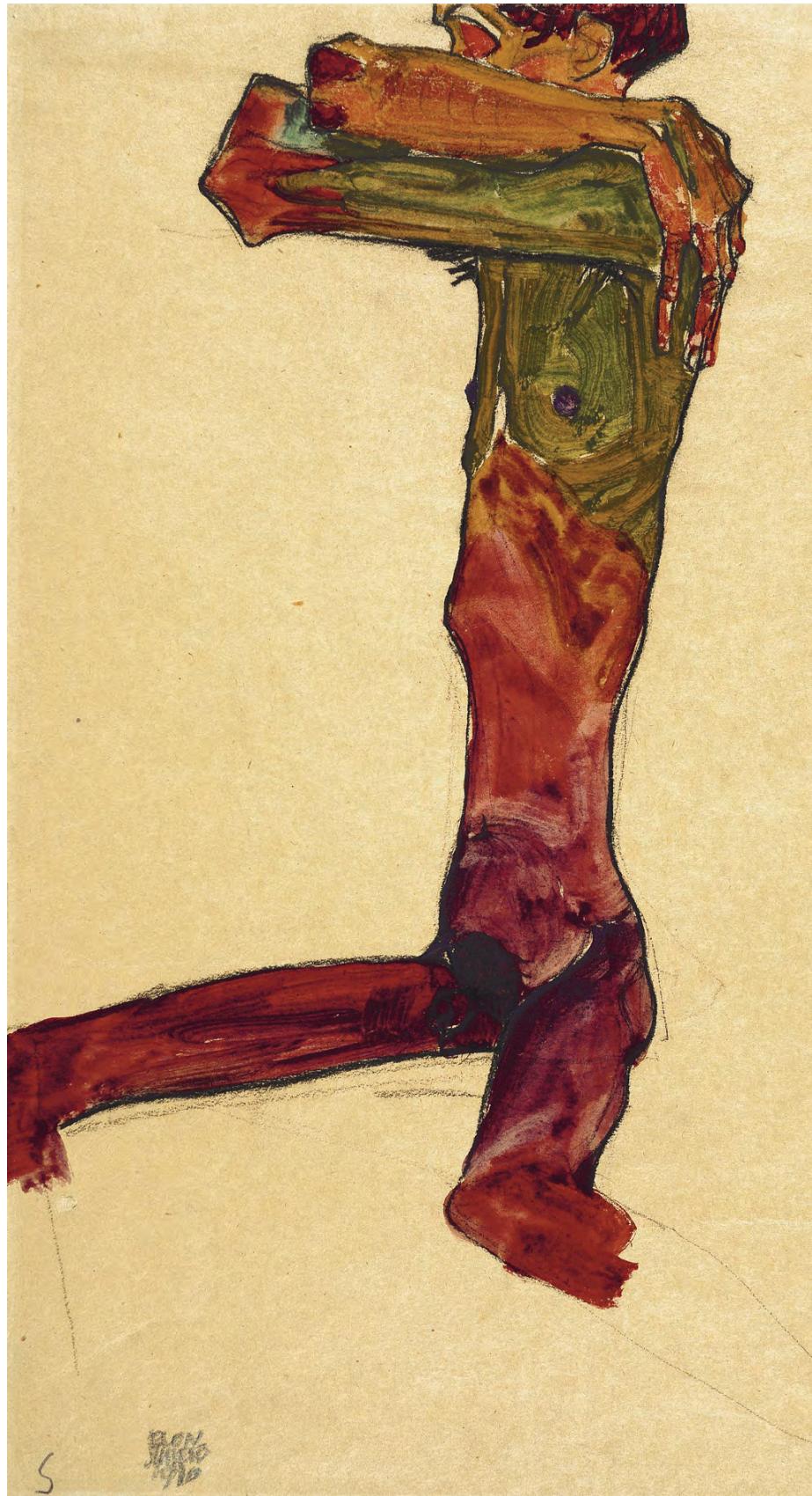
Oswald von Wolkenstein, um 1376/77 als zweiter Sohn einer Landadelsfamilie geboren und 1445 in Meran verstorben, ist einer der bedeutendsten Dichter Südtirols und gilt heute als der herausragende Lyriker zwischen Walter von der Vogelweide und Goethe. Sein an Ereignissen reiches Leben war typisch für den damaligen Adel, das Außergewöhnliche aber ist, dass er überdies Liederautor war, dessen Texte und Melodien heute noch faszinieren. In zwei Handschriften, die er selbst in Auftrag gegeben hat, sind über 130 Lieder mit den dazugehörigen Melodien und mit dem berühmten Porträt überliefert.

In einer Zeit der intensiven Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich entstand der „Männliche Akt“ von Egon Schiele. Der lang gezogene, fast nur aus Haut und Knochen bestehende Körper scheint extrem ausgezehrt und geschunden. Die Arme sind wie zum Schutz eng an den Körper gezogen, während die Beine fragmentiert und die Augen leer bleiben – ein Ausdruck seines damaligen inneren Zustandes.

Egon Schiele,
Männlicher Akt,
Aquarell, 1910
Schenkung Kastner,
Schlossmuseum Linz



Kruzifix,
um 1250/70
Schenkung Kastner,
Schlossmuseum Linz



Mitten in das Jahr der europäischen Kulturhauptstadt Linz wurde mit der Eröffnung des neuen Südtraktes des Schlossmuseums Linz ein markantes Zeichen museumsbezogener, kultureller Nachhaltigkeit gesetzt: **Denn seit der Eröffnung dieses neuen, in zeitgenössischer Architektur gestalteten Zubaus des historischen Schlossgebäudes in der oberösterreichischen Landeshauptstadt werden auch die im Linzer Schloss seit den frühen 1960er Jahren beheimateten Sammlungspräsentationen der Oberösterreichischen Landesmuseen Schritt für Schritt erneuert bzw. teilweise völlig neu gestaltet.**



Die Schenkung Kastner – ein Beispiel wirklichen Mäzenatentums



„Wer zu sammeln beginnt, wird ein freudiger Mensch“

(Alfred Lichtwark)

**Univ.Prof. Dr.DDr. hc
Walther Kastner**

Peter Assmann

Zu Beginn waren es die großen Sammlungsbereiche Natur bzw. Technik, die sukzessive der Öffentlichkeit vorge stellt wurden. Ihnen folgten die Neupräsentation der Sammlungen des 19. Jahrhunderts und einzelne Aspekte der volkskundlichen Sammlungen. Ein weiterer wichtiger Schritt der Neupräsentation erfolgte zuletzt mit der Aufstellung der Sammlung Kastner, der großzügigsten Schenkung an die Oberösterreichischen Landesmuseen in den vergangenen hundert Jahren. Die Kunstsammlung von **Professor Dr. Walther Kastner und seiner Frau Franziska** zählten in den öster

reichischen Nachkriegsjahrzehnten zu den bedeutendsten Privatsammlungen in diesem Land. Der Ehrgeiz des Sammlerehepaars bestand darin, in möglichst großer Bandbreite zu sammeln und gleichsam aus einer umfassenden kunsthistorischen Perspektive heraus, wichtige Objekte von bedeutenden Künstlerpersönlichkeiten zu erwerben. Standen zunächst noch die österreichischen Künstler des 19. und 20. Jahrhunderts im Mittelpunkt des Sammlungsin teresses, so erweiterte sich der Horizont hin zu internationalen Perspektiven wie auch zu anderen kunsthistorischen Jahrhunderten. So zählen etwa die gotischen **Skulpturen** zu den herausragen-



Hl. Anna,
um 1510/20

„Sie hat der Teibel in meine Schule gekackt“ soll der Akademieprofessor Christian Griepenkerl seinem Schüler Egon Schiele ins Gesicht gesagt haben. Kein Wunder, dass der junge Künstler 1909 die Akademie verließ und mit gleichgesinnten Freunden die „Neukunstgruppe“ gründete. Damals fand er jenen unverwechselbaren Stil, der seinen heutigen Weltruhm begründete.

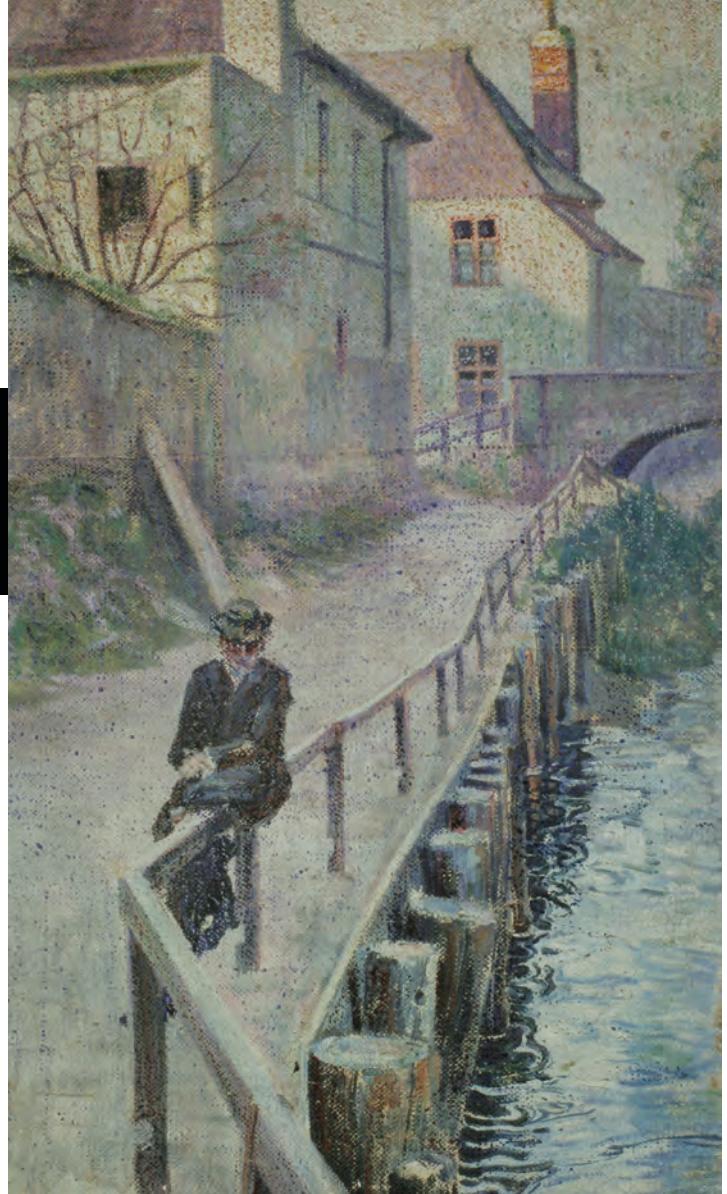
**„Ich möchte fort von Wien...
In Wien ist Schatten. Die Stadt
ist schwarz...“.**

(Egon Schiele)



Edvard Munch, Selbstbildnis,
Farblithographie, 1895

Zu den Höhepunkten der zweiten Sonderausstellung „Von Goya bis Picasso – Internationale Graphiken aus der Schenkung Kastner“
(20. Jänner bis 27. Februar 2011)
zählen außerdem Blätter von Cézanne, Daumier, Degas, Goya, Manet, Piranesi, Renoir, Tiepolo, Turner etc.



Egon Schiele, Die Stolpeckgasse in Klosterneuburg,
Öl auf Leinwand, 1907

den ihrer Art. Sehr früh wurde aber auch die künstlerische Qualität der österreichischen Jahrhundertwende erkannt und diesbezüglich gesammelt. Beispielhaft sei hier immer wieder auf **Egon Schiele** verwiesen, der mit wesentlichen malerischen und graphischen Werken in der Sammlung Kastner vertreten ist. Ein besonderes Naheverhältnis verband das Sammlerehepaar zunächst mit **Alfred Kubin**, später dann auch mit **Hans Fronius**. Mit beiden Künstlern gab es regelmäßige Kontakte und eine eifrige Sammlungstätigkeit.

„Von Alt bis Schiele“ und „Von Goya bis Picasso“

Der größte Teil dieser umfassenden Kunstsammlung Kastner ist den Oberösterreichischen Landesmuseen geschenkt worden. Die Schenkung wurde in weiterer Folge konsequent erweitert, so dass heute an die 1.400 Kunstwerke im Sammlungsbereich der Kunstgeschichte des Hauses verwahrt wer-



Alfred Kubin, Hexensabbat, Tusche und Aquarell, um 1912

den. Ein Teil dieser Kunstsammlungen, vor allem die gotischen und barocken Skulpturen, wie auch die Gemälde des 19. und 20. Jahrhunderts, darunter etwa ein zentrales malerisches Werk von Egon Schiele, ist nunmehr von den Oberösterreichischen Landesmuseen neu arrangiert worden. Eingebunden in den neu gestalteten Raumeinheiten der kunsthistorischen Sammlungen sind sie der Öffentlichkeit im Herbst 2010 zugänglich gemacht worden. Parallel zu dieser Neupräsentation von Teilen des Sammlungsbestandes innerhalb der kunsthistorischen Schausammlung im Schlossmuseum Linz wurde auch ein großes Ausstellungsprojekt organisiert, das einen Einblick in die umfangreiche graphische Sammlung dieser Schenkung ermöglicht. Die große Anzahl der hier übergebenen graphischen Kunstwerke – es handelt sich um über 800 Arbeiten –, wie auch ihre besondere Qualität, die eine Auswahl nur schwer argumentativ rechtfertigen lässt, führte dazu, dass das Ausstellungsprojekt zweigeteilt wurde:

Jemand, der sich wie Walther Kastner für Kunst und Literatur gleichermaßen interessierte, musste früher oder später zum Kubin-Verehrer werden. Tatsächlich gehen seine Kontakte zum berühmten Meister des Phantastischen schon in die Vorkriegszeit zurück, doch verlor er die damals angelegte Sammlung durch Plünderei. Ein langer Brief Kubins von 1946 ist ein schönes Zeugnis gegenseitiger Wertschätzung. Zu den skurrilsten Zeichnungen der Sammlung gehört der „Hexensabbat“ von etwa 1912. Der Begriff ist an sich eine Gotteslästerung, verbindet er doch den spätmittelalterlichen Hexenglauben mit dem jüdischen Schabbat, also dem Tag des Herrn. Das Thema beflogelte Maler aller Zeiten zu wüsten Phantastereien. Zur Zeit Kubins war der ‚Hexensabbat‘ allerdings auch ein Faschingsfest in München-Schwabing, der „wundersamen Wahlheimat aller Spleene“. Dabei war ein Saal als Hexenküche dekoriert. Bei Musik bildete sich ein Zug aus „Feuermännern, Hexen aller Sorten, Nymphen, Irrlichtern und Teufeln, um den Oberhexerich auf der Bühne zu empfangen“. Wie oft bei Kubin mischt sich hier Abgründiges mit skurrilem Humor.



Beispiel ostasiatischer Druckgraphik:

Utagawa Kuniyoshi,
Schönheit und
Töpferei in Satsuma,
Farbholzschnitt auf
Papier, 1852

Der erste Teil beschäftigt sich gleichsam im Sinne eines „Österreich-Blocks“ mit den graphischen Werken „Von Alt bis Schiele“, also mit den großen österreichischen Meistern des Aquarells und der Zeichnung des frühen 19. und 20. Jahrhunderts. Ein **zweiter Ausstellungsteil** lässt **Beispiele der internationalen Graphik** in dieser Sammlung Kastner folgen. Beide Ausstellungen präsentieren jeweils über 200 Werke und ermöglichen ganz besondere Einblicke in die künstlerischen Gestaltungsqualitäten der Kunst auf Papier wie auch einen guten Überblick über kunsthistorische Entwicklungs-

linien dieser Zeit. Besonders interessant in diesem Kontext erscheint auch die **Sammlung ostasiatischer Druckgraphik**, die spätestens ab dem frühen 20. Jahrhundert großen Einfluss auf die Entwicklung der europäischen Kunstgeschichte genommen hat.

Ein Beispiel wirklichen Mäzenatentums

Die absolute Großzügigkeit des Sammlerehepaars ist ein seltenes Beispiel eines wirklichen Mäzenatentums zugunsten österreichischer Museen. Der kunsthistorische wie auch der materielle Wert

Wassily Kandinsky,
Impression V,
Farblithographie,
1911



Picasso, Le Dormeur,
Lithographie, 1942



sind exorbitant hoch und im übrigen seit den Schenkungsjahren nochmals in markanter Weise weiter gestiegen: Am wichtigsten für die österreichische Museumsgemeinschaft erscheint jedoch der ideelle Wert einer solchen Schenkung, denn hier geht es in keiner Weise wie bei vergleichbaren anderen österreichischen Sammlern darum, individuelle Denkmale zu setzen oder die Sammlung als Kapitalanlage für entsprechende Marktaufmerksamkeiten und Marktmanipulationen zu verstehen, sondern schlichtweg darum, beispielhaft gute Kunst zusammen zu tragen und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, ganz im Sinne des ursprünglichen Gedankens, der am Beginn der meisten Museumsgründungen in Österreich im 19. Jahrhundert

stand, als diese Museen durchwegs als Vereinsmuseen im Dienste der Öffentlichkeit auftraten. Nicht zuletzt unterstreicht die Neuaufstellung der Sammlung Kastner die zentrale Stellung des Schlossmuseums Linz als größtes Universal museum Österreichs an einem Ort, das auch in den kommenden Monaten noch weitere Neugestaltungs akzente setzen wird.

Text: Mag. Dr. Peter Assmann, Direktor der Oberösterreichischen Landesmuseen und Präsident des Museumsbundes Österreich
Fotos: OÖ. Landesmuseen

Schlossmuseum Linz
Schlossberg 1
4010 Linz
www.landesmuseum.at

20. Jänner bis 27. Februar 2011
Von Goya bis Picasso –
Internationale Graphiken aus der
Schenkung Kastner

Im Quintettraum stehen akustische wie „Silent“-
Instrumente zum Ausprobieren bereit.
(DASA Dortmund, Foto: H. Hofmann)



„macht musik“

im Technischen Museum Wien

bis 26. Juni 2011



„Musik muss man machen“, so lautete der Titel einer Festschrift für Josef Mertin, einen der wegweisenden österreichischen Musiker und Hochschullehrer. Der Satz klingt banal, ist es aber nicht.



Peter Donhauser

Betrachtet man Ausstellungen in Musikinstrumentenmuseen, so findet der Durchschnittsbesucher „tonlose“ Objekte, deren Dekor er bewundern kann. Hat er Glück, gibt es eine Medienstation daneben, wo man Klänge abrufen kann. Im Wesentlichen sind die Instrumente in Sammlungen ihres Kontextes beraubt, nämlich benutzt zu werden. Was zugegebener Maßen nur in Ausnahmefällen möglich und daher statthaft ist, jedenfalls nicht für Besucher. Die Musik selbst zu „musealisieren“ ist prinzipiell unmöglich, da sie ein Phänomen im Fluss der Zeit ist, das sich nicht in Objekte bannen lässt. Selbst Tonträger müssen ja bekanntlich abgespielt (also in einen Zeitablauf umgewandelt wer-

den), um ihren Sinn preiszugeben. Nun gelten Artefakte in Museen generell als Informationsquellen und sind daher vor Veränderungen zu bewahren. Was aber tun, wenn die Information (wie bei Musikautomaten) sich erst bei Inbetriebnahme offenbart? Doch spielbar machen? Was ist vorrangig: Abnutzungsspuren im Getriebe oder die gespeicherte Musik? Warten, bis die Walze, das Papierband, der Kartonstreifen gescannt werden kann? Kann der Scan aber dann die Eigenart der mechanischen Abtastvorrichtung simulieren? Oder benötigt man doch das Originalinstrument? Fragen, die sich immer nur individuell beantworten lassen: Nicht jedes Reproduktionsklavier muss spielen, da die

„Instrumente sind nämlich (auch) Ausdrucksmittel für die eigene Persönlichkeit, für Stimmungen und Emotionen, für verschlüsselte Botschaften...“



Notenrollen austauschbar sind und die Instrumente Massenprodukte darstellen. Anders bei Flötenuhren: Die Stiftwalzen passen nur in genau ein Instrument. Eine generelle Regel gibt es also nicht. Dass im Technischen Museum, einem früheren Gewerbemuseum, traditionell der handwerkliche, funktionale und bei den Automaten auch der technische Aspekt wesentliche Rollen spielen, stellt die Instrumente zusätzlich in einen logischen Kontext zur Sammlungs- und Ausstellungsstrategie des Museums. Dass die klanglichen Eigenschaften eine ebenso große Bedeutung haben, versteht sich von selbst.

Sind Instrumentenausstellungen überhaupt Musikausstellungen? Nein, denn Musik muss man also tatsächlich „machen“. Was ist also zu tun? Wie die Besucher in das Geschehen hineinziehen? Ihnen einen erlebnishaften Zugang zur Musik ermöglichen? Wohl nicht durch Aufstellen einer Diskothek zum Abrufen von Musikstücken. Die Ausstellung „**macht musik**“ versucht es mit einfachen, aber wirkungsvollen Mitteln: nämlich zu erlauben, selbst an Instrumente „Hand anzulegen“. Dazu bedarf es keiner Objekte der Sammlung. Es stehen neue, aktuelle Instrumente zur Verfügung. Der Sinn der Sache ist, den Besuchern eine Sichtweise zu eröffnen, die ihnen beim passiven Musikkonsum verschlossen bleibt. Instrumente sind nämlich (auch) Ausdrucksmittel für die eigene Persönlichkeit, für Stimmungen und Emotionen, für verschlüsselte Botschaften. Besonders deutlich wird dies in Extremsituationen, wo Musik zum Ausrucksmedium von Protest oder Widerstand wird, was immer wieder von autoritären Regimen genutzt wurde.

Der Ausstellungstitel „macht musik“ ist bewusst zweideutig gewählt: Musik als Machtfaktor und das Machen von Musik. Die Macht der Musik empfinden wir laufend, indem sie Faszination ausübt, geradezu süchtig macht (noch nie wurde immer und überall über Kopfhörer soviel Musik konsumiert), sich als „Ohrwurm“ in unseren Köpfen festsetzt, zur Unterhaltungsindustrie wird und einen hohen Marktwert darstellt, Menschenmassen zu Open Air Veranstaltungen oder vor das Fernsehgerät lockt oder im „Gleichschritt“ für politische und militärische Gleichschaltung sorgt.

Der allgegenwärtige Musikkonsum, ob aus dem mp3-Player, dem Mobiltelefon oder den Lautsprechern im Kaufhaus, rückt den Interpreten und den Komponisten aus unserem Blickfeld. Musik im Zeitalter der Reproduzierbarkeit verselbständigt sich gewissermaßen. Viele Menschen verwehren sich leider der Möglichkeit einer Selbstverwirklichung, indem sie nicht musizieren. Die Ausstellung soll auch hier einen Akzent setzen, nämlich den produktiven Musiker wieder ins Bewusstsein zu rücken, indem den Besuchern die Möglichkeit geboten wird, Instrumente in die Hand zu nehmen und auszuprobieren. Unter Anleitung von Tutoren kann man am eigenen Leib erfahren, wie „Musik spielen“ auf einen selber wirkt. Zusätzlich gibt es spezielle Workshops, die auf bestimmte Zielgruppen wie Kinder oder Familien abgestimmt sind.

Das Konzept der Ausstellung stammt von der „Deutschen Arbeitsschutzausstellung“ DASA in Dortmund. Es ist dies zwar kein Musikinstrumentenmuseum, versteht sich aber als Institution, die unterschiedliche Themen mit stark inszenierten und interaktiven Präsentationen aufgreift. Nachdem diese Methode auch in unserem Museum verwendet wird und wir eine Musiksammlung besitzen, war eine Zusammenarbeit zwischen beiden Institutionen naheliegend. Die Idee hinter der Ausstellung ist das „**musikalische Dorf**“. Ver-

schiedene Pavillons gruppieren sich wie Häuser um einen Marktplatz. Jeder dieser Räume ist einem Thema gewidmet und bietet mehr oder weniger Raum für die Entfaltung der eigenen Kreativität. Für Workshops ist ein eigener, akustisch abgeschirmter Bereich vorgesehen. Ein „Konzertraum“ bietet die Möglichkeit, Platz zu nehmen und der Vorführung von spielbaren Instrumenten der Sammlung zu lauschen. Hier werden auch zahlreiche Veranstaltungen stattfinden, die notwendigerweise der gesamten Thematik die nötige Vertiefung verleihen.

Welche Räume gibt es nun?

Zeit und Rhythmus

Der Raum fasst Ergebnisse der experimentellen Psychologie zusammen: Zeitauflösung von kurz aufeinanderfolgenden Reizen im Gehirn und die „Länge“ der Gegenwart von rund drei Sekunden. Der Sprung zur Wahrnehmung von Rhythmus, die Organisation von Takt und die Brücke zu Schrapinstrumenten als die einfachsten Rhythmusinstrumente sind tatsächlich schwierig und fordern das Vermittelungsteam in besonderer Weise. Trotzdem kommt diesem Raum zu Beginn der Ausstellung eine wesentliche Rolle zu: Er thematisiert die Funktion unseres Gehirns als ordnende Instanz von akustischen Eindrücken.



Der Tanzraum leitet zum Mitmachen an –
Ballett, Folklore und Rock kann getanzt werden.
(DASA Dortmund, Foto: U. Völkner)



Die Musikproduktion
(TMW, Foto: P. Donhauser)

Tanz

In einem einer Ballettschule nachempfundenen Raum mit Spiegel und Ballettstange soll die Atmosphäre einer Tanzausbildung erzeugt werden. Ein Videoclip fordert zum Mitmachen auf. Hier ist die manipulative Kraft der Musik vielleicht am unmittelbarsten zu erfahren. Spontane Bewegung für Jung und Alt ist hier gefragt.

Rockmusik ausdrücken sollte. Für junge Besucher ist es in Kombination mit dem anschließenden Schneideraum die Möglichkeit, eigene Produktionen unter Anleitung eines Tutors herzustellen und auf Datenträger mit nach Hause zu nehmen. Mischpult und Schnittsoftware stehen zur Verfügung. Das Ensemble soll einen ersten Eindruck davon vermitteln, wie Musikproduktionen entstehen.

Musikkult

Viele alltägliche Gegenstände sind solange bedeutungslos, solange sie nicht mit einer besonderen Person in Verbindung gebracht werden. Sie werden dann oft zum Kultgegenstand wie der Aschenbecher von Robbie Williams oder ein Trinkglas von Mick Jagger. Musikkult ist ein Phänomen des Freizeitverhaltens unserer Gesellschaft. Dieser Kult hat sich zu einer brachenübergreifenden Macht im Wirtschaftsleben entwickelt. Meist sind die Begeisterungswellen allerdings nur von kurzer Dauer.

Konzertraum

Auf einer Bühne stehen verschiedene Instrumente aus der Sammlung des Technischen Museums. Ein Neo-Bechstein Flügel (das erste in Europa in Serie gebaute elektromechanische Klavier), ein Theremin (das erste elektronische Musikinstrument), eine Drehorgel, ein Grammophon, ein Polyphon und Klavierautomaten, darunter der neueste Selbstspielflügel von Yamaha zeigen einen bunten Querschnitt, welche Vielfalt an Geräten erfunden wurden, um Musik zu hören. Alle Geräte können vorgeführt werden. Der Raum wird aber auch für Vorträge und Konzerte genutzt.

Rockband und Musikproduktion

Beide Räume gehören zusammen. In einem nachempfundenen Probenraum mit Instrumenten einer Rockband kann nach Herzenslust probiert werden. Ältere Besucher werden sich vielleicht an die 1960er Jahre erinnern und an das gemeinsame Gefühl des Protestes, den die

Musikwiedergabe

Geräte zur Musikwiedergabe sind allen bekannt. Der Raum (in Form eines Depots mit Regalen gestaltet) gibt einen faszinierenden Überblick über 100 Jahre Geräteentwicklung,



vom Phonographen bis zum Walkman. Eine erdrückende Fülle von Formen und Funktionen zeigt die weite Verbreitung des Musikkonsums, Moden und Design und die wirtschaftliche Bedeutung der Geräteindustrie.

Quintett

Das Quintett ist sowohl ein Ensemble von fünf Musikern (vier Streicher und ein Pianist) als auch eine Kompositionssform, die vor allem im 19. Jahrhundert zu großer Bedeutung gelangte. Eines der bekanntesten Quintette ist wohl Schuberts „Forellenquintett“, es gibt aber auch zeitgenössische Kompositionen für diese Art Kammermusik. Im Quintettraum stehen Streichinstrumente zum Ausprobieren zur Verfügung. Ein Tutor hilft dabei.

Perkussion

Man versteht darunter alle Schlag- und Effektinstrumente wie Trommeln, Pauken, Vibraphon und insbesondere das Schlagzeug. Einige dieser Instrumente stehen zum Ausprobieren zur Verfügung. Auch hier hat die Elektronik Änderungen verursacht: digitale Effekte, Drumcomputer oder Schlagzeuge, deren Felle eigentlich nur mehr Schalter darstellen, dringen immer weiter vor.



Scrapple und Orgelspieltisch
(TMW, Foto: P. Donhauser)



Workshop: Junge Besucherinnen
(Foto: I. Prader)

Oper

Die Oper ist eine aufwändige Kunstform. Orchester, Sänger, Bühnenbildner, Kostümwerkstätten und Beleuchter müssen eng zusammenarbeiten, um einen überzeugenden Gesamteindruck herzustellen. Um einen Eindruck einer Opernproduktion zu vermitteln, hat die Wiener Volksoper dem Museum einige Objekte zur Verfügung aus der Mozart-Oper „Die Zauberflöte“ zur Verfügung gestellt.

Instrumentenbau

Basis allen Musizierens ist das Musikinstrument. Das Spektrum reicht von einfachen Rasseln bis zum ausgeklügelten Konzertflügel. Anhand der Geige und des Klaviers wird in diesem Raum ein erster Eindruck vermittelt, wie ein Instrument entsteht. Einige Dinge können auch ausprobiert werden, ein überdimensionales Modell einer Klaviermechanik gibt einen Eindruck von der technischen Perfektion eines modernen Flügels.

Ein umfangreiches Vermittlungsprogramm mit Workshops für Jung und Alt und eine wissenschaftlich orientierte Serie von Vorträgen und Vorführungen rundet das Geschehen ab, von dem sich das Technische Museum verspricht, einen starken kulturellen Impuls innovativer Art bieten zu können: „Muss es sein – es muss sein“, so zu lesen als Motto des vierten Satzes von Beethovens Streichquartett op. 135.

Text: Mag. Peter Donhauser, Technisches Museum Wien, Sammlungsleiter Musik
Fotos: DASA Dortmund, Harald Hofmann und Uwe Völkner; Inge Prader; Technisches Museum Wien, Peter Donhauser

macht musik

29.09.2010 – 26.06.2011

www.technischesmuseum.at

technisches
museumwien



MUSEUM DER MODERNE SALZBURG

Die Werkschau von Tony Cragg gab
im „Atelier“ Einblicke in die Arbeitsprozesse
des Künstlers.

(Foto: D. Wild)



Hands-on im Museum der Moderne

Räume mit interaktiven Objekten, in denen junge BesucherInnen selbst gestalten und tätig werden, gibt es in Österreich vor allem in technischen, naturwissenschaftlichen und kulturhistorischen Museen. In Kunstmuseen sind solche Einrichtungen kaum verbreitet. Im Gegensatz dazu verfügen britische und US-amerikanische Kunstmuseen seit langem über so genannte „Interactive Art Galleries“. Das **Museum der Moderne Salzburg** hat vor drei Jahren damit begonnen, einen interaktiven Raum für Kinder und Familien in seine Ausstellungen zu integrieren. Wie aus einem Pilotprojekt eine erfolgreiche Form von Kunstvermittlung und Besucherservice wurde, schildert dieser Praxisbericht.

Elisabeth Ihrenberger

„Hands-on“ meint ganz allgemein eine aktive Auseinandersetzung der BesucherInnen mit einem Museumsobjekt bzw. der Thematik einer Ausstellung.

„Bitte berühren!“ Nur wenige MitarbeiterInnen von Kunstmuseen können sich vorstellen, diese Aufforderung an ihre BesucherInnen zu richten. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Die Bewahrung des Originals, seine Unwiederbringlichkeit und sein Wert stehen im Museum an erster Stelle. Und dennoch gibt es Möglichkeiten, das menschliche Bedürfnis etwas anzugreifen, das Lernen und Erfahren durch Begreifen in einem Kunstmuseum zu integrieren. In Großbritannien und den USA hat sich dafür der Begriff „hands-on“ in der Museumsterminologie verankert. „Hands-on“ meint ganz allgemein eine aktive Auseinandersetzung der BesucherInnen mit einem Museumsobjekt bzw. der Thematik einer Ausstellung. Diese entsteht entweder durch eigens dafür gestaltete „Hands-on exhibits“ oder sogar anhand von Originalen zum Anfassen. Letztere gibt es zum Beispiel im Art Institute Chicago, wo bestimmte Skulpturen mit einer schützenden Wachsschicht versehen sind und dadurch für Blinde zugänglich werden. Dass „Hands-on“ nicht einfach zu einem unreflektierten Drücken irgendeines Knopfes wird, wurde der Begriff in der angloamerikanischen Diskussion um die Dimensionen „minds-on“ und „hearts-on“ erweitert.

Das Hands-on Konzept geht auf die amerikanischen Science Centers der 1970er Jahre zurück. In Anlehnung daran befinden sich in zahlreichen britischen und US-amerikanischen Kunstmuseen so genannte „Interactive Art Galleries“ für Familien und Kinder. Beispiele dafür sind „The Getty Family Room“, „The Family Room“ des Art Institute Chicago oder „Disco – The Family Gallery“ der New Art Gallery Walsall. Je nach Institution, Sammlung und Zielsetzung liegen diesen Räumen unterschiedliche Konzepte zugrunde. Die Bandbreite reicht von eigens konzipierten Hands-on Objekten, zur Integration von Reproduktionen oder der Kombination von Kunstwerken und interaktiven Objekten. Das Art Institute Chicago zeigt in seinen großzügigen Räumlichkeiten auch für Familien konzipierte Ausstellungen. Die „Family Galleries“ sind aber nicht zu verwechseln mit den Ateliers der Kunstvermittlung, die der praktischen Arbeit mit Gruppen dienen. Sie stehen den BesucherInnen jederzeit offen und funktionieren selbsterklärend.



Kunst zum Anfassen

MdM

(Foto: Ilse Renate Pürstl)

Am Anfang stand eine Besucheranalyse

Inspiriert von den „Interactive Art Galleries“ unternahmen wir im Museum der Moderne den Versuch, einen solchen Raum umzusetzen. Ausgangspunkt dafür war eine Kunstausstellung für Kinder zum Thema „**Alice & Co im Wunderland**“ (2007). Lewis Carrolls fantastische Geschichte wurde in dieser Ausstellung anhand von zwei Elementen illustriert: mit Kunstwerken aus Museumsbestand und mit eigens für die Ausstellung entwickelten interaktiven Elementen. Erstmals war ein so genannter „Interaktiver Raum“ Teil der Ausstellung. Hier konnten Kinder wie auch Erwachsene die Inhalte der Ausstellung vertiefen und wurden zum eigenen Gestalten angeregt. Zum Beispiel wurde Lewis Carrolls kreativer Umgang mit der Sprache thematisiert. Auf einer Magnetwand konnte aus Wörtern ein Gedicht oder ein Nonsense-Satz zusammengesetzt werden. Eine Rätselwand verbarg mathematische und logische Rätsel, die auf den Mathematiker Carroll Bezug nahmen.

Die Ausstellung „Alice & Co im Wunderland“ wurde zusammen mit dem Institut für Soziologie der Universität Salzburg evaluiert (Aschauer/Sterling 2008). Die dabei gestellten Forschungsfragen betrafen das Besucherverhalten, die Ausstellungskonzeption und nicht zuletzt die Frage, wie und ob der interaktive Raum funktioniert. Für die Datenerhebung wählten die Soziologen die Methode der Beobachtung des Besucherverhaltens. Die Evaluation bestätigte, was bereits vermutet wurde: Der interaktive Raum war äußerst beliebt. In diesem Raum verweilten Kinder und Eltern am längsten, und obwohl es sich um den letzten Raum der Ausstellung handelte, hatten die Kinder noch genug Energie für die spielerische Vertiefung des Ausstellungsthemas. Die jungen BesucherInnen hielten sich dort durchschnittlich eine halbe Stunde auf.

Zusätzlich zur Besucherbeobachtung gab es eine Besucherbefragung, deren Fragebögen zum Großteil von den Begleitpersonen der Kinder ausgefüllt wurden. Die Frage, ob es auch in anderen Kunstausstellungen einen solchen interaktiven Raum geben soll beantworteten 97 % der Befragten mit Ja. Aufgrund dieser positiven



Erfahrungen und Ergebnisse wurde beschlossen, in den Wechselausstellungen des Museum der Moderne Mönchsberg jeweils einen Raum den interaktiven Erfahrungen von Kindern und Familien zu widmen. Für die Gestaltung und Umsetzung eines solchen Raumes hat die Ausstellungsevaluierung weitere Erkenntnisse gebracht. So wurde zum Beispiel untersucht, ob Kinder Kunstwerke und interaktive Objekte unterscheiden können. Besteht bei der Kombination von Kunstwerk und interaktivem Objekt die Gefahr, dass auch die Kunstwerke berührt werden? Die Beobachtung zeigte, dass bei entsprechend deutlicher Beschilderung diese Gefahr nicht besteht. Darüber hinaus wurde untersucht, wie Kinder und Eltern mit Texten umgehen. An den Wänden befanden sich Ausstellungstexte sowie kurze Anleitungen für die interaktiven Objekte. Mädchen schenkten den Texten viel mehr Aufmerksamkeit als Buben. Sowohl jüngere als auch ältere Kinder ließen sich die Texte am liebsten von den Eltern bzw. Begleitpersonen vorlesen. Folglich sollte es nicht zu viele Texte geben und diese sollten kurz und leicht verständlich sein.



„Alice & Co im Wunderland“ – eine Kunstausstellung für Kinder – hatte erstmals einen interaktiven Raum.

(Foto: W. Reichel)

Vom Kinderzimmer zum Erlebnisraum

Ein für Familien und Kinder gestalteter interaktiver Raum ist inzwischen fester Bestandteil des Museums der Moderne Mönchsberg. Wesentlich dabei ist, dass sich dieser Raum innerhalb des Ausstellungsbereiches befindet, denn leider landen Räume mit pädagogisch oder didaktisch aufbereiteten Inhalten allzu oft irgendwo im Keller, auf dem Gang oder in den Nebengebäuden der Museen. Im Museum der Moderne Mönchsberg wird der interaktive Raum jeweils auf die Thematik einer Wechselausstellung abgestimmt. Das heißt, seine Inhalte und sein Aussehen ändern sich ungefähr alle vier Monate. Wie die folgenden Beispiele zeigen, werden je nach Ausstellung zu den interaktiven Elementen auch Originalwerke integriert.

In der Ausstellung „**Sound of Art**“ (2008), die sich den **Querverbindungen von bildender Kunst und Musik** widmete, beinhaltete der interaktive Raum unter anderem so genannten Kinderinstrumente von Mauricio Kagel (1931–2008). Der deutsch-argentinische Komponist Kagel hat in den 1970er Jahren aus Alltagsgegenständen Instrumente entwickelt wie die Klappersandalen, eine Saugnapfrolle aus einem Nudelwalker oder einen klingenden Flipperkasten. Neben den Originalen aus dem Historischen Museum Basel gab es Reproduktionen zum Ausprobieren. Der Bildhauer Tony Cragg stellte für den interaktiven Raum zu seiner Ausstellung Materialien aus seinem Atelier zur Verfügung wie Gipsabgüsse, Gussformen oder Alltagsgegenstände, aus denen seine Skulpturen entstehen. Wie ein Farbholzschnitt entsteht konnte man bei Ernst Ludwig Kirchner nachvollziehen, wo im interaktiven Raum einige von Kirchners originalen Druckstöcken zu sehen waren.

Auch wenn sich der interaktive Raum von einer zur nächsten Ausstellung wandelt, beinhaltet er ein gleichbleibendes Gestaltungselement: Es ist ein mehrstufiger Tisch, der durch seine unterschiedliche Tischhöhe das Nebeneinander verschiedener Altersstufen ermöglicht. Da der Raum für Familien und Kinder gedacht ist, muss seine Ausstattung gleichermaßen für sehr kleine Kinder, Jugendliche und Erwachsene funktionieren. Auch bei erwachsenen BesucherInnen, die ohne Kinder in das Museum kommen, stößt er auf großes



„Sound of Art“: Ein Kinderzimmer für jedes Alter und ein Tisch, an dem alle Platz finden

(MdM)

In der Ausstellung „Sound of Art“ (2008), die sich den Querverbindungen von bildender Kunst und Musik widmete, beinhaltete der interaktive Raum unter anderem so genannte Kinderinstrumente von Mauricio Kagel.

Interesse und wird gerne in Anspruch genommen. Das mag einer der Gründe dafür sein, warum sich die Bezeichnung des Raumes immer wieder verändert hat. Für die theoretische und interne Auseinandersetzung ist „interaktiver Raum“ ein griffiges Wort. In der Kommunikation mit den BesucherInnen kann dieser Begriff jedoch nicht eingesetzt werden. Daher wurde zu Beginn der Begriff „Kinderzimmer“ eingeführt. Mit diesem Wort aus dem Alltag wird die Zielgruppe direkt angesprochen und für ein Kunstmuseum ist ein „Kinderzimmer“ auf jeden Fall etwas Ungewöhnliches. Da durch Inhalte wie **Tony Craggs Atelierartefakte** oder **E. L. Kirchners Druckstücke** Werkstattcharakter aufkam, wurde die Bezeichnung „Kinderzimmer“ durch „Atelier“ ersetzt. Der Untertitel „Erlebnisraum für alle“ deutet darauf hin, dass hier die Aktivität der BesucherInnen gefragt ist und nicht nur Kinder gemeint sind. Die sich wandelnden Raumtitel können auch als Hinweis darauf gesehen werden, dass es bei uns noch keine feste Etablierung von interaktiven Räumen in Kunstmuseen gibt. Wie im ersten Teil dieses

Beitrags gezeigt wurde, finden sich zwar auch in den angloamerikanischen Kunstmuseen individuelle Raumtitel. Der Begriff „*Interactive art gallery*“ ist dort jedoch fest etabliert und wird von einer breiten fachlichen Diskussion begleitet. Wie anfangs bereits erwähnt, werden interaktive Räume bei uns vor allem von technischen und kulturgeschichtlichen Museen angeboten – das Wien Museum bietet zum Beispiel eine „Spielstation“ für Kinder von zwei bis sechs Jahren.

Warum sind Hands-on Objekte und interaktive Räume im Bereich der bildenden Kunst so selten verbreitet? Vielleicht hat es etwas mit dem Alltagsbezug zu tun, der in Technik und Kulturgeschichte vordergründiger ist als in der bildenden Kunst. Es kann auch sein, dass der Grund dafür im Original und seiner Erhabenheit liegt, die dem Kunstmuseum oft eine erhabene Aura verleiht, die, wie es scheint nicht gestört werden soll. Das Werk steht im Zentrum der Aufmerksamkeit. Das ist ein wichtiges und nicht außer Acht zu lassendes Prinzip des Museums. Und trotzdem ist es möglich, auch



Interaktive Räume sind
bei Jung und Alt beliebt.

(Foto: D. Wild)

Museum der Moderne Salzburg

eine andere Perspektive einzunehmen. „Visitors are the heart of the museum experience.“ Mit diesem Satz beginnt Kathleen McLean ihr Buch über das Planen von Ausstellungen und weist damit auf die Bedeutung des Museumsbesuchers hin (McLean 1993).

Die Perspektive wechseln

Abschließend möchte ich die Frage stellen, was für einen Sinn interaktive Räume im Kunstmuseum haben. Sind sie wirklich notwendig? Gibt es mit den landläufigen Programmen der Kunstermittlung nicht schon genug Angebote für Familien und Kinder?

Armin Klein, Professor für Kulturmanagement und Kulturwissenschaft in Ludwigsburg, weist in seinem Buch „Der exzellente Kulturbetrieb“ hinsichtlich der Zielgruppe Familie auf folgende Forschungsergebnisse hin: Die Ursache, ob Menschen kulturelle Angebote in Anspruch nehmen oder nicht, liegt in der Kindheit. Es gibt verschiedene Faktoren, die die Vorlieben eines Erwachsenen hin-

sichtlich Kultur beeinflussen. Erster und wichtigster Faktor sind die Wertvorstellungen, die von der Familie vermittelt werden. Klein schreibt: „Entscheidend ist, dass eine primäre Bezugsperson, die selbst vom Wert und der Bedeutung von Kunst und Kultur überzeugt ist und diese Wertvorstellungen ganz ausdrücklich deutlich macht, dem Kind diese vermittelt.“ Daraus schließt Klein, dass viel mehr Kulturangebote benötigt werden, die von Kindern und Eltern gemeinsam genutzt werden können (Klein 2007, 125f.).

Um diese gemeinsam nutzbaren Kulturangebote zu entwickeln und damit nachhaltige Besucherorientierung zu führen, ist es notwendig über die herkömmlichen Vermittlungsangebote hinauszugehen und auf Marketingfragen einzugehen (Klein 2007, 125). Das Entscheidende dabei ist, die Perspektive der BesucherInnen einzunehmen. Ein Beispiel: Eine Familie will gemeinsam mit ihren beiden drei- und fünfjährigen Buben spontan etwas unternehmen. Es soll sowohl für die Eltern als auch für die Kinder angenehm und interessant sein. Kunstexperten sind die Eltern nicht. Kunst interessiert

sie zwar irgendwie, erklären können sie diese ihren Kindern nicht. Können sie davon ausgehen, im Museum Hilfestellungen zu finden, um mit den Kindern die Kunstwerke zu betrachten? Werden sie sich dort mit ihren Kindern willkommen fühlen und kindgerechte Ausstattungen vorfinden? Werden sie dort andere Eltern mit ihren Kindern treffen? Wird es Räume geben, in denen sie nicht ständig aufpassen müssen, dass ihre Kinder etwas kaputt machen?

Die Sicht der BesucherInnen ist der wesentliche Faktor dafür, ob ein Museumsbesuch zustande kommt oder nicht. Wie bei allen anderen Produkten, so muss auch bei einem Museumsbesuch nicht nur der Kernnutzen stimmen, also eine qualitativ gute Ausstellung zu sehen sein. Das obige Beispiel zeigt, dass für die BesucherInnen vielleicht weitere Aspekte eine Rolle spielen, ein Museum als Ziel zu wählen oder eben davon fern zu bleiben. Wichtig dabei ist vor allem die soziale Ebene, denn es geht auch darum andere Menschen zu treffen. Zudem will man im Museum gut aufgehoben sein und erwartet sich ein gutes Service beispielsweise durch kinderfreundliche Umgebung, sowie hilfreiches Personal und nicht zuletzt muss das Image passen, das das Museum im Umfeld der BesucherInnen hat.

Bei der Konzeption von interaktiven Räumen müssen inhaltliche, didaktische und gestalterische Anforderungen gelöst werden. Ein wichtiger Punkt bei ihrer Entwicklung ist jedoch die Einbettung in einen Marketingprozess, denn „Museumsmarketing ist ein inte-

grativer Planungsprozess, der die Dienst- bzw. Serviceleistungen eines Museums auf die Besucherinteressen bzw. -bedürfnisse ausrichtet.“ (Waltl 2004)

Interaktive Räume bieten dann eine Möglichkeit, aus dem Museum einen Ort zu machen, der sowohl auf die Bedürfnisse der Kunstwerke als auch auf jene der BesucherInnen eingeht. Im Museum der Moderne ist der interaktive Raum inzwischen nicht mehr wegzudenken. Die BesucherInnen verweilen gerne darin.

Text: Mag. Elisabeth Ihrenberger, Museum der Moderne Salzburg, Kunstvermittlung

Fotos: Museum der Moderne Salzburg; Ilse Renate Pürstl; Werner Reichel; Doris Wild

Literatur:

Aschauer W./Stering U. 2008 (unpubliziert): Evaluationsbericht. Ausstellung Alice & Co im Wunderland, Salzburg.
Klein A. 2007: Der exzellente Kulturbetrieb, Wiesbaden.
McLean K. 1993: Planning for People in Museums Exhibitions, Washington D.C.
Waltl Ch. 2004: Strategie und Museum – ein Gegensatz? Besucherforschung als Grundlage einer erfolgreichen Museumsarbeit. Kunstgeschichte aktuell Jg. XXI, 4/04. (Online: <http://www.kunsthistoriker-in.at/artikel.php?itemid=281&menuid=5&rubrikid=1&pubid=34>)

Kriege gehören ins Museum

HEERESGESCHICHTLICHES MUSEUM
1030 Wien · Arsenal · Straßenbahn D/O/18 · www.hgm.or.at

www.bundesheer.at

SCHUTZ & HILFE



Angelika Kauffmann (1741–1807)

Das Vorarlberger Landesmuseum zu Gast

Sonderausstellung | 19. 11. 2010–20. 2. 2011

Neue Residenz | Mozartplatz 1

VLM

Vorarlberger Landesmuseum



SALZBURG
MUSEUM



Ein aufgeschnittener Baucontainer dient als museumspädagogisches Element im Archäologiemuseum. Beinahe wie echte ArchäologInnen – jedoch ohne störende Umweltfaktoren wie sengende Sonne und Staub oder Regen und Matsch – können Kinder hier erfahren, wie die historischen Objekte von der Erde in die Ausstellung kommen. (UMJ, Foto: B. Schliber-Knechtl)

Sie kennen Kleinklein bei Großklein nicht? Im **Archäologiemuseum am Universalmuseum Joanneum** werden Sie auch nicht erfahren, wo der Ort liegt. Aber das ist eigentlich auch gar nicht wichtig. Denn wer ein gutes Glas Wein trinken will, ist in der südsteirischen Gemeinde zwar richtig aufgehoben; die großartigen archäologischen Funde, die dort ausgegraben wurden, sind jedoch im Archäologiemuseum im Eggenberger Schlosspark ausgestellt – und dort befinden sie sich in bester Gesellschaft.



Kennen Sie Kleinklein bei Großklein?

Das Archäologiemuseum am Universalmuseum Joanneum Graz

Christine Braunersreuther

Doch auch dorthin muss der Weg erst einmal gefunden werden, denn auf so genanntes „Laufpublikum“ ist der am 10. September 2009 neu eröffnete Standort der archäologischen Sammlung des Universalmuseum Joanneum nicht ausgelegt. Angedockt an das 2004 von purpur.Architekten errichtete und seither mehrmals preisbedachte Lapidarium befindet sich der von BWM-Architekten realisierte Neubau am hintersten Ende bzw. eigentlich schon außerhalb des Eggenberger Schlosssparks. Der Weg dorthin führt vom Parkeingang am Schloss vorbei in Richtung Pla-

netengarten. Bei schönem Wetter kann das unter Umständen ein wundervoller Spaziergang sein; für Gehbehinderte bedeutet der Kies jedoch eine Qual. Das Museum selbst ist barrierefrei gestaltet: purpur.Architekten schufen einen neuen Eingangsbereich, zu dem sich BesucherInnen über eine flache Treppe oder einen leicht abfallenden Weg auf die „natürliche“ Ebene der Objekte unter der Erdoberfläche begeben, BWM-Architekten eine stufenfreie Ausstellungsfläche, deren Rampensteigung für Rollstühle vielleicht etwas unangenehm steil aber auf jeden Fall überwindbar ist – im Gegensatz zu den sechs Stufen,



welche am Ende des Rundgangs dazu zwingen, die Ausstellung nochmals zu durchfahren.

Auch die schweren Glastüren machen das Betreten des Museums nicht leicht – von dem ersten Eindruck, den der Kraftakt des Öffnens hinterlässt, ganz abgesehen. Wer diese Hürden im Eingangsbereich überwunden hat, wird jedoch in aller Freundlichkeit begrüßt: „Tretet ein. Und seht hin!“ Das sind die Worte, die BesucherInnen im Archäologiemuseum willkommen heißen. Es „spricht“ hier eines der bedeutendsten Objekte des Museums: eine außergewöhnlich gut erhaltene Blechmaske inklusive zweier Hände, zeitlich zugeordnet der Hallstattzeit, 1. Drittel 6. Jh. v. Chr., gefunden in besagtem Kleinklein bei Großklein. Ursprünglich vermutlich auf einer Holzplastik befestigt, hängt die Maske hier frei schwebend in der hell erleuchteten Vitrine, die Hände sind auf einer Milchglasplatte ausgelegt. Eine nette Geste ist dies, die unmissverständlich auf die BesucherInnen wirkt. Im Sinne des performativen Ausstellungsansatzes^[1] ist das ein perfekter Empfang. Denn wer bis dahin vielleicht noch etwas skeptisch und distanziert dem Museum gegenüber war, wird hier im wahrsten Sinne des Wortes mit offenen Händen aufgenommen.

Sechs Fragen eröffnen die Welt: das Konzept

Gut beraten ist, wer sich auch weiterhin an die Objekte hält. In dem lichten Raum und den hell erleuchteten Vitrinen entfalten sie ihre ganze Wirkung. Dass hier 1.200 Stücke ausgestellt werden, mag man kaum glauben, denn die Präsentation wirkt nirgendwo gedrängt. Dass es so viele sind, erklärt sich allein durch große Zahlen an Kleinobjekten wie Ringen oder Perlen, ein großes Konvolut findet sich auch in der Anhäufung von Opferstücken. Richtig genießen kann das Museum aber nur, wer sich nicht den sechs grundlegenden Fragestellungen verschließt, nach deren Gesichtspunkten das Museum sortiert und konzipiert ist – denn nur sie vermitteln großartige geistige Anregung. Die Vitrinen-Texte zu lesen macht dagegen nur bedingt Freude. Die Kritik bezieht sich hier jedoch nicht auf deren Inhalte und ihre viel diskutierte sprachliche Stilistik – dazu später mehr –, sondern auf deren Lesefreundlichkeit. Typographisch ist es, gelinde gesagt, umstritten, Haupttexte in Serifenschrift und noch dazu kursiv zu setzen. Das wäre in diesem Fall aber noch verständlich, da damit das literarische Element unterstrichen wird und die Schriftgröße trotzdem angenehmes



UMJ, Fotos: N. Lackner

Lesen ermöglicht. Da die Texte aber plan unter Glasplatten liegen, in denen sich die Vitrinenbeleuchtung und alles Mögliche sonst noch spiegelt, ist das Lesen aber nur dann möglich, wenn die BesucherInnen dicht vor der Vitrine stehend die Fläche beschatten. Bei einer derart aufwendig gestalteten und ansonsten optisch wirklich eindrucksvollen Ausstellungsgestaltung wäre ein wenig mehr „Form follows Function“ wirklich angebracht gewesen – oder zumindest ein einfacher Testlauf vor Aufstellung der Vitrinen. Denn die Texttafeln nachträglich schräg zu stellen, wie es der üblichen Praxis entspricht (die in diesem Fall wirklich ihre Gründe hat, wie sich zeigt), ist zeit- und kostenintensiv. Abgesehen davon, dass Personen, die aus physischen Gründen nicht die Vitrinenhöhe erreichen, auch dann die Haupttexte nicht lesen könnten.

Dem Museumserlebnis soll dies jedoch keinen Abbruch tun. Denn, wie erwähnt, im Mittelpunkt stehen die Objekte, sortiert nach sechs zentralen Fragestellungen, die als Bereichsüberschriften auf die Seitenwände des 651 m² großen, offenen Raumes projiziert sind:



- **Ist mein Wesen abbildbar?**
- **Brauchen wir Götter?**
- **Hat Kult mehr mit Liebe zu tun oder mit dem Tod?**
- **Dürfen wir töten?**
- **Tragen wir Schmuck, um begehrte zu werden?**
- **Seit wann essen wir nicht aus Hunger, sondern aus Genuss?**

Die Konzeption des Museums als „Ort des sinnlichen Lernens und Nachdenkens“ anstatt als „Schule mit Objekten“ wäre aber nicht gelungen, wenn man im Museum konkrete Antworten auf diese sehr tiefgründigen Fragen finden würde. Die Objekte können diese Antworten nicht liefern^[2], die Texte wollen es nicht und die Hörstationen, für die zu jeder Fragestellung „berühmte ÖsterreicherInnen“ interviewt wurden, werfen ganz im Gegenteil sogar noch mehr Fragen auf. Aber eines nach dem Anderen:

Worte, die zum Nachdenken anregen: die Hörstationen

Auf Massenandrang sind die Hörstationen nicht ausgelegt. Sechs Stück gibt es von ihnen, kenntlich gemacht durch schwarze Texttafeln, auf denen in Kurzform Daten zu den Interviewten angegeben sind. Jede von ihnen ist lediglich mit nur einem Kopfhörer versehen. Als Bedienelement dient die Fernbedienung eines i-Pods. Das sieht schick aus, hat jedoch einen großen Nachteil: die Bedienelemente sind relativ klein, sodass ältere Menschen, denen der Umgang mit neuen Medien nicht so vertraut ist, die Funktionen eventuell nicht erkennen können. Schade, denn die Texte laufen als Endlosschleifen. Wer also nicht stoppt und neu startet ist somit dazu gezwungen, spontan und unvermittelt einzusteigen, wodurch Zusammenhänge oft verloren gehen. Alternativ kann natürlich auch auf die zusätzlichen Hörstationen bei der Sitzgruppe in der Mitte des Ausstellungsraumes ausgewichen werden. Das ist generell eine gute Idee. Hier gibt es alle Interviews in voller Länge, mehr Informationen zu den Befragten und, nicht zuletzt, das Angebot, beim Zuhören, Herumschauen, Nachdenken, Reflektieren usw. nicht stehen zu müssen. Ein Angebot, das in vielen Museen fehlt.

Bei den Interviewten handelt es sich keineswegs um ArchäologInnen, wie vielleicht vermutet werden könnte. Zu den

menschlichen Abbildern wird die Fotografin Elfie Semotan befragt, der ehemalige katholische Priester und Religionssoziologe Adolf Holl geht der Frage ob der Notwendigkeit von Göttern nach, der Künstler Herman Nitsch, Begründer des Orgien- und Mysterientheaters, spricht zu Kult und Kulten, zur Diskussion um die Rechtmäßigkeit des Tötens äußerst sich Friedrich Ortner, ORF-Berichterstatter aus Kriegs- und Krisengebieten, die Juristin, Psychotherapeutin und Publizistin Rotraud Ortner spricht über die Gründe des Schmückens und Peter Kubelka, Künstler und Leiter der Klasse „Film und Kochen als Kunstgattung“ an der Frankfurter Städelschule, sinniert über das Essen und dessen Zubereitung. All diese Gespräche haben keinen direkten Bezug zur Objektebene, eröffnen inmitten dieser jedoch ganz neue, eigene Blickwinkel auf die Themen. Wenn Friedrich Ortner beispielsweise über Afghanistan erzählt, dann schärft das den Blick für die Grausamkeit, mit der der Gebrauch von Waffen verbunden ist. Der ästhetische Reiz, der von der regelmäßigen Aufreihung der antiken Pfeilspitzen in den hell erleuchteten Vitrinen ausgeht, wird getrübt durch das Bewusstsein über ihren Sinn und Zweck. Nur schwerlich könnte ein didaktisch aufbereiteter Ausstellungstext dieses Gefühl der Zerrissenheit zwischen Faszination und Grauen vermitteln, das sich beim gleichzeitigen Hör- und Seherlebnis unweigerlich einstellt.

Nicht die pure Information: die Texte

Den außergewöhnlichen Hörstationen in herkömmlicher Manier didaktisch aufbereitete Texte beizustellen, wäre im Sinne des informellen Lernens, wie auch hinsichtlich der Gesamtkonzeption des Museums, nicht unbedingt passend. Auf kurze, einführende Worte zu bedeutenden Einzelobjekten oder in Vitrinen angeordneten Objektgruppen wollte man aber dennoch nicht verzichten. So wurde Martin



„Leitobjekt“:
Maske und Hände von
Kleinklein, um 600 v. Chr.
(RGZM, Foto: S. Steidl)

Haidinger, Gewinner des Staatspreises für Wissenschaftspublizistik 2010, mit der Gestaltung von gut lesbaren, unterhaltsamen Texten beauftragt. Sie sollten zwar Erkenntnisse der Wissenschaft wieder spiegeln, aber nicht in streng wissenschaftlichem Tonfall gehalten sein. Das Ergebnis ist äußerst umstritten; ungeliebt vor allen Dingen bei Fachpersonen aus Archäologie und Geschichte. Dabei müsste gerade denen eigentlich klar sein, dass sie, die ohnehin meist über mehr Faktenwissen verfügen als in einem Museum dargestellt werden kann, nicht primär angesprochen sind, wenn es etwa zur bereits erwähnten Blechmaske am Eingang heißt: „Die bronzenen Maske und ihre Hände stehen nicht für sich allein. Sie waren auf einer Holzbüste befestigt, die längst verrottet ist. Was bleibt, ist das Schimmern der Vergangenheit.“

Doch wer sonst ist angesprochen? Sind die Texte wirklich „Kinderexte“, wie sie von manchen Fachleuten geschimpft werden? Oder soll hier mit Hilfe eines poetisch-infantilen Sprachduktus vielmehr in allen BesucherInnen die kindliche Neugier für das Entdecken historisch-fremder Kulturen geweckt und ihr Bezug zur Gegenwart hergestellt werden? So scheint es, wenn es weiter heißt: „Was tut's, dass vieles lange her ist. Ihr könnt das, was davon übrig blieb, heute und hier betrachten. Also ist es doch da und noch nicht weg. Genau wie Ihr [sic].“ Ganz sicher scheint sich aber noch nicht einmal der Autor zu sein, wer nun die angesprochene Zielgruppe ist. Denn werden die BesucherInnen im Eingangsbe- reich ganz unvermittelt freundschaftlich geduzt, so wird später das förmliche Sie als Anrede eingeführt. „So, und jetzt übersetzen Sie sich das einmal ins Antike...“, fordert der Autor etwa bei den Votivstatuetten auf, und zum Schluss des Rundgangs schreibt er zu den Prunkgefäßen: „Ja, trinken Sie erst einmal in Ruhe ihr Seidel Bier, und dann sei Ihnen folgendes erzählt...“. Letzteres würde als pädagogischer Begleittext im Kinderprogramm sicherlich für Aufruhr sorgen.

Glanzstücke: die Objekte

Von hoher wissenschaftlicher Bedeutung sind sie, die Objekte, einzigartig zum Teil. Für BesucherInnen ist eines jedoch viel wichtiger: Vieles, was im Archäologischen Museum ausgestellt ist, ist schlichtweg wunderschön und faszinierend. Dem entsprechend ist es inszeniert. Die Gestaltung der Vitrinen impliziert eine Wer-



Panzer und Helm
von Kleinklein, um
600 v. Chr. (RGZM,
Foto: V. Iserhardt)



tung: wichtige Hauptobjekte, allesamt Funde aus der Steiermark und dem angrenzenden Slowenien, werden alleinstehend in deckenhohen Vitrinen gezeigt, die unten mit Milchglas verkleidet sind – alle anderen Vitrinen sind bis zum Boden durchsichtig. Die oben erwähnte Blechmaske am Eingang ist eines dieser Leitobjekte. Es folgt, auffällig platziert am oberen Ende der Rampe beinahe wie auf einer Theaterbühne, der „**Kultwagen von Strettweg**“, ein außerordentlich gut erhaltenes Artefakt, das wohl bereits zur Zeit seiner Entstehung – Hallstattzeit, Ende 7. Jh. v. Chr. – von großem Wert gewesen sein dürfte. Gleich auf der anderen Seite des Lichtschachtes, quasi den zweiten Abschnitt des Museums einleitend, wird man empfangen von zwei hervorragend erhaltenen **Oberkörper-Panzern aus Bronze** mit herausgearbeiteten Schulterblättern und Brustwarzen. „So etwas Kostbares trugen nur die obersten Potentaten der frühen Eisenzeit...“, steht glaubhaft dazu geschrieben. Vor ihnen steht ein Helm mit Halterung für einen Kamm aus Rosshaar, welcher natürlich nicht mehr existiert. Beides gefunden in Großklein. Die vierte Highlight-Vitrine zierte der **Silberbecher von Grünau**. Zu ihm heißt es im Text: „Na endlich: Ein Wagenrennen: Der Film „Ben Hur“ hat nicht gelogen. Auf dem Becher sieht man alles, von der Vorbereitung des Rennens bis zum spektakulären Sturz ... Eine Art Kino also, dieser Silberbecher von Grünau. Er ist im 1. Jahrhundert nach Christus hergestellt und aus Mittelitalien importiert worden...“. Ein letztes Highlight bildet ebenfalls ein Gefäß, dessen Name jedoch nichts mit seiner Herkunft zu tun hat: Beim **Krater des sog. Grazer Malers** handelt es sich um ein Mischgefäß für „g'spritzten“ Wein,

das schon so lange im Besitz des Joanneum ist, dass seine wahre Herkunft nicht mehr recherchiert werden kann.

Den Funden aus der Region wurde damit in der Präsentation besonders Rechnung getragen. Ein gewisser Stolz auf die regionalen Besonderheiten der Sammlung, der durchaus berechtigt ist, weil sich das Museum dadurch von vielen anderen archäologischen Sammlungen unterscheidet und abhebt, spricht auch aus den Texten: „Wie staunte da der Bauer Ferdinand Pfeffer, als er 1851 auf seinem Feld nördlich von Strettweg Waffen, Schmuck und Geschirr aus Bronze und Eisen fand!“, steht etwa in der Vitrine des berühmten Kultwagens geschrieben. Doch wäre es einem Universal museum nicht angemessen, nur „Heimat-Archäologie“ zu präsentieren, so viel die auch hergeben mag, und auch die Sammlung würde es nicht richtig wieder spiegeln. Denn die komplettiert sich neben den vielen Dingen, die von der regionalen Bevölkerung gefunden und abgegeben oder bei professionellen Grabungen geborgen wurden, durch Exponate außereuropäischer Herkunft. Zuerst zu nennen wären hier die ägyptischen Mumien, die zur Fragestellung „Ist mein Wesen abbildung?“ gezeigt werden. Inhaltlich passen sie natürlich sehr gut zu diesem Themenbereich, durch ihre Präsentation in den einzigen Vitrinen, die mit ihrem schwarzen Hintergrund vom sonstigen Gestaltungsprinzip abweichen, wirken sie etwas fremdartig. Der Grund für ihre andersartige Präsentation liegt allein im notwendigen UV-Schutz. Wer das jedoch nicht weiß, könnte aber schnell dem Eindruck erliegen, dass man halt auch Mumien zeigt, weil diese genau das sind, was BesucherInnen archäologischer Museen gerne sehen



möchten – würde sich nicht das gesamte Präsentationskonzept so konsequent gegen Kompromisse bezüglich der Sehgewohnheiten wehren.

Vielmehr ist auch die Präsentation in diesem Bereich als ein Abbild der globalisierten Welt zu lesen: steirische Maske, ägyptische Mumien, römische Porträtköpfe, die sogar berührt werden dürfen! Drei römische Eroten,

waren nicht selten Importe bzw. Nachahmungen von Objekten aus dem Süden, ebenso die großen Trink- bzw. Mischgefäße.

Insbesondere in den Bereichen des Essens und des Schmückens würde man sich daher doch eine genauere Zuordnung der Objekte wünschen, gerade auch hinsichtlich ihrer Funktion. Sicherlich ist es auf die Sehgewohnheiten zurückzuführen, die uns die Aneinanderreihung vieler Objekte als historische Entwicklung oder Klassifizierung interpretieren lassen. Und diese Sehgewohnheiten sollen nicht bedient werden. Aber Gewohnheiten lassen sich nun auch mal nicht abstellen, und so suchen viele BesucherInnen fast unweigerlich nach Antworten in der Präsentation, zumindest auf die vorgegebenen Fragen. Doch die Frage: „Tragen wir Schmuck, um begehrte zu werden?“, wird nicht im Ansatz geklärt. Denn natürlich tragen wir Schmuck, um uns selbst attraktiver scheinen zu lassen. Dazu geht das Interview an der Hörstation mehr in die Tiefe. Dass durch bestimmte Schmuckgegenstände aber zum Teil recht eindeutig gesellschaftliche Wertordnungen zur Schau gestellt wurden, geht aus der Präsentation jedoch nicht einmal in Ansätzen hervor. Ringe, Perlen, Schnallen und Spangen sind in klassisch auratischer Präsentationsform in großen Aufsichts-Vitrinen ausgestellt. Ihre Schönheit und Kunstfertigkeit in der Fertigung kommt so sehr gut zum Vorschein, über ihre Funktion ist dadurch aber leider nichts ausgesagt, noch nicht einmal über ihre Art der Verwendung.

Ushebtis, UMJ, Foto: N. Lackner

die sich als Kopien auch gut in Vorgärten machen würden, ein Satz **ägyptischer Ushebtis** (Miniaturl-Figuren, die als Grabbeigaben ihren Besitzern die Arbeit im Jenseits abnehmen sollten) und ein ganzes Konvolut zyprischer Kleinfiguren, bilden den internationalen Übergang vom Abbild zum Kult. Bei den nachfolgenden Themengebieten liegt der Schwerpunkt der Sammlung wieder auf regionalen Objekten, zumindest was den Fundort betrifft, meist auch den Ort der Fertigung. Globale Einflüsse sind jedoch bekannt und im Museum beschrieben: So bedienten sich die Hersteller von Pferdegeschirr an Vorbildern aus dem Osten, Gürtelschnallen und Gewandspangen



Situla von Kleinklein,
um 600 v. Chr.
(RGZM, Foto: S. Steidl)

Zum guten Ende: ein kurzes Fazit

Genau genommen hält das Archäologiemuseum nicht das, was eingangs versprochen wird: nämlich „wissenschaftliche Erkenntnisse“ zu vermitteln. Zumindest geschieht dieses Vermitteln nicht in der gewohnt schuldidaktischen Art, Geschichte von Anno bis Dazumal zu erzählen. Denn was zu den Objekten im Vorfeld der Ausstellung recherchiert und kontextualisiert wurde, ist in Form der Datierung nämlich tatsächlich präsentiert. Aber, ganz ehrlich: Will man als BesucherIn diese Schuldidaktik wirklich?

Sprich: Kann und soll es wirklich Ziel eines Museums oder einer Ausstellung sein, im Prinzip dasselbe zu leisten wie ein Buch, sicherlich bereichert und gewürzt mit mal mehr, mal weniger beeindruckenden Objekten, jedoch mit der Krux, dass es im Stehen oder Gehen zu lesen ist, anstatt gemütlich auf dem Sofa? Nein, auch wenn das oft den Gepflogenheiten entspricht, aus denen sich die Erwartungshaltungen des Publikums ergeben: das kann und soll es sicherlich nicht. Besser sollte man sich doch einfach an das halten, was das Museum potenziell kann: Nämlich ungewohnte Einblicke schaffen in faszinierende Objektwelten um dadurch Ebenen zu öffnen, wie es ein Buch niemals vermögen würde. Diese Möglichkeit nutzen, um in den BesucherInnen große Fragen aufzuwerfen, sie zum Nachdenken anzuregen. Aber zu einem Nachdenken, das spannend ist und Freude macht. Im Großen und Ganzen ein schönes Ausstellungserlebnis zu bieten. Das alles kann das Archäologiemuseum sehr gut!

Der Entschluss, die Präsentationsdidaktik nicht nach gewohnten Mustern laufen zu lassen, war daher eine sehr gute Entscheidung. Alleine für den Mut, den Schritt in diese Richtung der Vermittlung zu tun, hätte das Museum viel Lob verdient. Dass das Konzept in dem meisten Fällen auch aufgeht, ist umso besser. Natürlich könnten an der einen oder anderen Stelle noch Verbesserungen vorge-

nommen werden. Aber Gutes speist sich eben oft aus Erfahrungswerten. Und die sind bei einer individuellen und neuartigen Präsentationsform eben nicht so groß, wie wenn nach „Schema F“ gearbeitet wird. Trotzdem ist das Ergebnis im Falle des Archäologiemuseums zumindest für Laien-BesucherInnen – die als Zielgruppe zu erreichen Aufgabe eines jeden Museums ist – bereichernder als es jede herkömmliche Präsentation sein könnte. Zum Schluss sei noch angemerkt: Auch wer konkrete fachliche Fragen hat oder in bestimmten Dingen tiefer einsteigen will, muss das Museum nicht enttäuscht verlassen. In der Mitte des Raumes befindet sich ein Terminal für Anfragen an die ArchäologInnen des Joanneums – Beantwortung innerhalb von 48 Stunden garantiert.

Anmerkungen

[1] Der Ansatz des performativen Ausstellens betrachtet BesucherInnen als Teil der Performanz im Ausstellungsraum und bezieht daher deren emotionales Erlebnis in die Konzeption mit ein. Siehe etwa: Jannelli, A. 2009: Die performative Ausstellung als neues Ausstellungsformat vorgestellt am Beispiel von „Nonstop. Über die Geschwindigkeit des Lebens“, in: extract. Themen und Aspekte des Ausstellungs- und Museumsdesigns 09 (Graz, Leykam 2009), 35-40. Angela Jannelli bezieht sich mit dem Begriff des performativen Ausstellens auf Siepmann, E. 2003: Ein Raumverhältnis, das sich durch Bewegung herstellt. Die performative Wende erreicht das Museum, in: kunsttexte.de 2/2003, 1.

[2] Die museologische Diskussion darüber, ob Objekte „sprechen“ können; siehe etwa: Korff, Gottfried im Sammelband seiner museologischen Texte: Museumsdinge: deponieren – exponieren (Wien/Köln/Weimar, Böhlau 2006) soll hier nicht aufgegriffen werden. Denn dass Objekte selbst keine Antworten auf konkrete Fragestellungen geben können, ist unbestritten.

Text: Dipl. Mus. Christine Braunersreuther: Museologin, Kuratorin, Journalistin. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Studiengang Ausstellungs- und Museumsdesign der FH JOANNEUM Graz und freiberuflich tätig

Fotos: Römisches-Germanisches Zentralmuseum, Volker Iserhardt und Sabine Steidl; Universalmuseum Joanneum – Archäologie & Münzkabinett, Nicolas Lackner, Beatrix Schliber-Knechtl und Matthias Wimler



Hans von Aachen (1552–1615)

Hofkünstler in Europa

Eine vom Suermondt-Ludwig-Museum Aachen, von der Burggalerie Prag und dem Kunsthistorischen Museum, Wien gemeinsam veranstaltete monographische Ausstellung

Karl Schütz

Neben den zahlreichen signierten und datierten Werken ist die Lebensbeschreibung, die Karel van Mander in seinem 1604, also noch zu Lebzeiten des Malers, erschienenen *Schilderboeck* von Hans von Aachen liefert, eine wichtige und aussagekräftige Quelle. Wir wissen nicht, ob van Mander mit Hans von Aachen persönlich zusammentraf. Das wäre etwa in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts in Italien möglich gewesen. Die Informationen zu seinem späteren Leben erhielt van Mander aus zweiter Hand, von Pieter Isaacs, einem Schüler und Mitarbeiter Hans von Aachens, der später in Amsterdam tätig war. Nicht immer sind die Angaben van Manders verlässlich. Er gibt als Geburtsdatum 1556 an, tatsächlich wurde der Maler 1552 in Köln geboren, wie auch die Inschrift auf seiner Grabplatte im Prager Veitsdom besagt.

Nichts deutet am Beginn der Karriere Hans von Aachens auf den späteren Erfolg hin: Wie viele andere Künstler seiner Epoche hatte er sich nach seiner Lehrzeit in Köln auf den Weg nach Italien gemacht. Dort sollte er mehr als zehn Jahre bleiben, von 1574 bis etwa 1585/86. Der junge Maler reiste zunächst nach Venedig und wurde hier dem gebürtigen Antwerpener Maler Gaspar Rem vorgestellt. Rem stempelte den jungen Kollegen aus Köln zunächst als nur mittelmäßig talentiert ab. Wie der Kunstschriftsteller Karel van Mander berichtet, habe sich erst dann, als von Aachen für Rem ein *Selbstporträt* malte (Abb. 1), dessen Gering-

schätzung in Hochachtung gewandelt. Obwohl Hans von Aachen aufgrund seiner künstlerischen Vielseitigkeit nicht als Spezialist für Bildnismalerei bezeichnet werden kann, nehmen Porträts in seinem Werk einen überragend wichtigen Rang ein, aus den ersten Jahren seiner künstlerischen Tätigkeit sind überwiegend Bildnisse überliefert. Hans von Aachen verwendet in seinen Porträts eine breite Vielfalt sowohl an unterschiedlichen Typen, die Anlass und Auftrag entsprechend vom intimen privaten Brustbild bis zum repräsentativen ganzfigurigen höfischen Porträt reichen, als auch dem entsprechend an unterschiedlichen Malweisen, die sich unabhän-

Hans von Aachen,
1592 von Kaiser Rudolf II.
zum „Hofmaler von
Haus aus“ ernannt

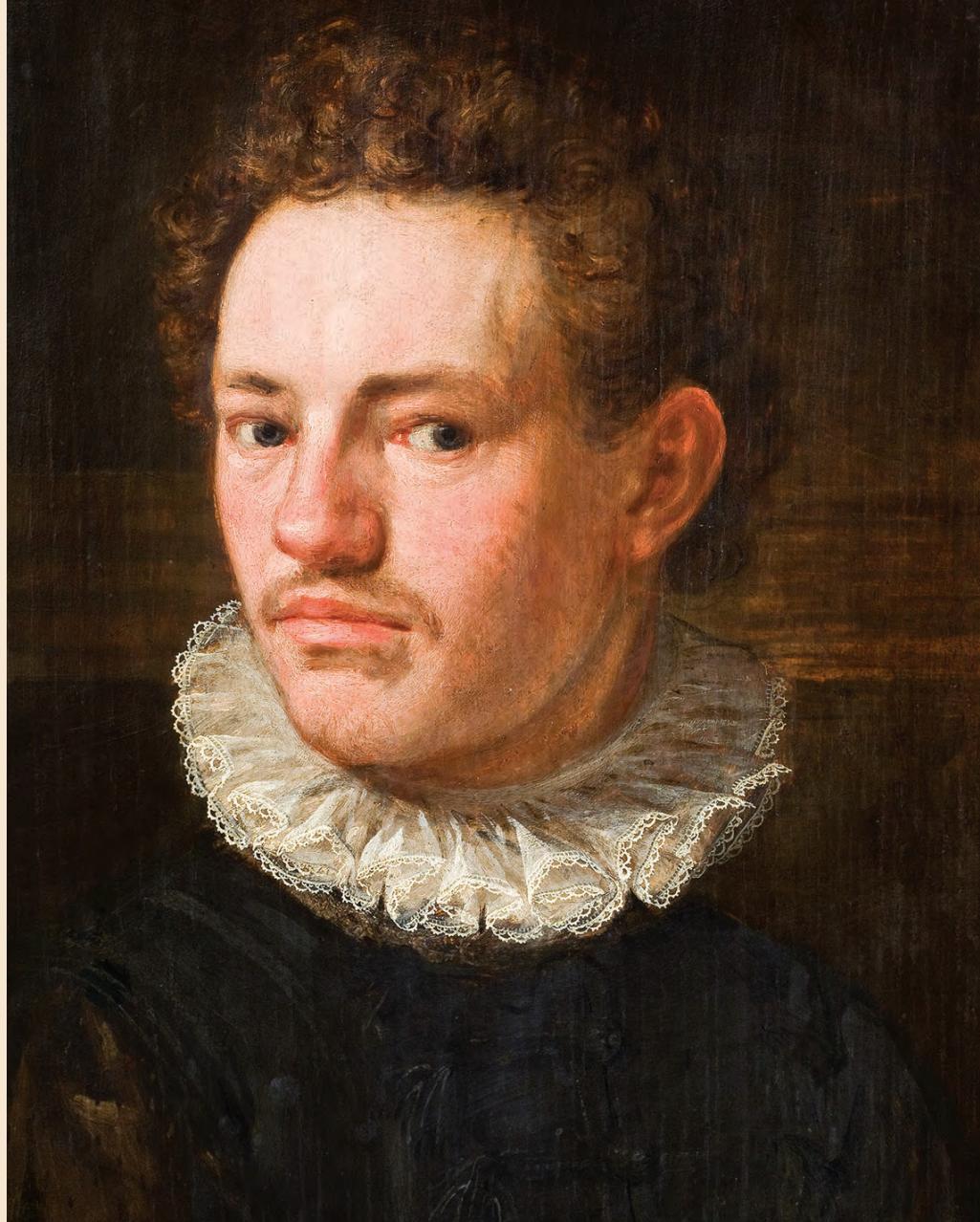


Abb. 1: Hans von Aachen,
Selbstporträt
(Köln, Wallraf-Richartz-
Museum & Fondation
Corboud)

gig von einer chronologischen Entwicklung zeigen und die zeitliche Einordnung der Bildnisse schwierig machen. Darüber hinaus überschreitet er immer wieder die Grenzen des Porträts hin zum **Genrebild**, indem er für genrehafte Szenen Bildnisstudien, vor allem von sich selbst und seiner Ehefrau, einsetzt, um damit die Lebhaftigkeit und den Realitätsgehalt der Szenen zu steigern (Abb. 2).

In Rom und Venedig

Bald begab sich Hans von Aachen nach Rom, wo er Aufnahme bei dem niederländischen Maler Antonie Santvoort fand, durch dessen Vermittlung er Jan Speckaert kennen lernte, der den Stil des jungen Künstlers entscheidend beeinflusste. Nach dem Tod Speckaerts 1577 kehrte Hans von Aachen wahrscheinlich nach Venedig zurück, wo er als selbstän-

diger Maler religiöser und mythologischer Bilder für hauptsächlich deutsche und niederländische Auftraggeber tätig war. Wir haben aber nur wenige Informationen darüber, was er in dieser langen Zeit gemalt hat: Um 1583 bis 1584 hielt sich der Künstler zum zweiten Mal in Rom auf, wo er ein nicht erhaltenes Altargemälde mit der Geburt Christi für die neu errichtete römische Kirche Il Gesù



Abb. 3: Hans von Aachen, Bildnis des Malers Gaspar Rem (KHM, Gemäldegalerie)



malte. Erfolgreicher war der Künstler mit halbfigurigen Genrebildern nach niederländischem Vorbild. Ein von Karel van Mander beschriebenes Selbstbildnis mit Donna Venusta verschaffte ihm große Bekanntheit. Durch Jahrhunderte verschollen, tauchte das Bild vor wenigen Jahrzehnten auf dem Kunstmarkt auf und befindet sich heute in einer Privatsammlung. Es ist derzeit in der Ausstellung im Kunsthistorischen Museum (und nur dort) zu sehen.

1585 war Hans von Aachen wieder in Venedig tätig, die Maler Pieter Isaacsz. und Joseph Heintz d. Ä. werden als Mitarbeiter in seiner Werkstatt erwähnt. In diesem Umfeld, während des zweiten Aufenthalts von Aachens in Venedig, entstand wohl das bisher um 1574/75 datierte Bildnis des **Gaspar Rem** (Abb. 3), ein Meisterwerk, in dem er souverän seine Fähigkeiten einsetzt, wie um seinen hier porträtierten Meister Lügen zu strafen, der ihm anfangs nur Geringschätzung seiner Fähigkeiten entgegenbrachte. Die Malweise ist schnell und erscheint flüchtig, die einzelnen Pinselstriche bleiben deutlich sichtbar, dazwischen scheint an vielen Stellen der unbedeckte Malgrund durch und wird in das farbige Gesamtgefüge einbezogen, wie etwa bei den Schatten zwischen den pastos aufgetragenen hellen Falten der weißen Halskrause. Um 1585 machte Hans von Aachen in Florenz seine ersten Erfahrungen an einem der glanzvollsten europäischen Fürstenhöfe und knüpfte

Abb. 2: Hans von Aachen, Paar im Wirtshaus – mit Selbstporträt des Künstlers (KHM, Gemäldegalerie)



Abb. 4:
Hans von Aachen,
Herzog Wilhelm V.
von Bayern
(Bayerische Verwal-
tung der staatlichen
Schlösser, Gärten
und Seen; Landshut,
Burg Trausnitz)

Kontakte zu den bedeutendsten Künstlern seiner Zeit: dem großherzoglichen Goldschmied Jacques Bylivelt und den Bildhauern Giambologna und Adriaen de Vries. Hier erhielt er zum ersten Mal einen Auftrag für ein großes repräsentatives höfisches Porträt, das Bildnis des regierenden Großherzogs Francesco I. de' Medici, das auf 1585 zu datieren ist.

In München und Prag

Hans von Aachens Biograph Karel van Mander berichtet, der bayerische Oberstlandhofmeister Otto Heinrich von Schwarzenberg habe Hans von Aachen nach München berufen, damit er das Altargemälde für seine Grabkapelle ausführe. Damit nahm eine neue Phase in seiner Karriere ihren Anfang. Schon bald wurde Herzog Wilhelm V. von Bayern auf den Künstler aufmerksam, wahrscheinlich hatte Schwarzenberg diesen protegiert. Ein deutscher Maler, der erste Erfolge in Italien feiern



Abb. 5: Hans von Aachen, Kaiser Rudolf II.
(KHM, Gemäldegalerie)

konnte, war am kunstsinnigen bayerischen Hof höchst willkommen. Wilhelm V. beauftragte Hans von Aachen vorrangig mit Porträts seiner Familie, aber auch mit mehreren Altarbildern für die Münchener Jesuitenkirche St. Michael. Hans von Aachen hat **Herzog Wilhelm von Bayern** mehrfach porträtiert. Neben den offiziellen ganzfigurigen Bildnissen trägt ein Brustbild (Abb. 4) mehr privaten Charakter. Der melancholische Blick und die schlichte Kleidung lassen kaum vermuten, dass es sich um einen mächtigen Fürsten handelt.

Kleinere Andachtsbilder mögen unabhängig vom Hof für private Auftraggeber entstanden sein. Von Aachen konnte reichlich aus seinen in Venedig gewonnenen Erfahrungen schöpfen: Er bezog Inspirationen aus den Werken Tizians, Veroneses und der Familie Bassano. Der stille Ernst seiner religiösen Bilder kam der tiefen Frömmigkeit der bayerischen Herzogs Familie in besonderem Maße entgegen. Um 1590 trat

Abb. 6: Hans von Aachen,
Bacchus, Ceres und Amor
(KHM, Gemäldegalerie)



Abb. 7: Hans von Aachen,
Allegorie des Friedens, des
Wohlstands und der Künste
(St. Petersburg, Staatliche
Eremitage)

Auch politische Themen
wurden in Form von Allegorien
dargestellt

von Aachen außerdem mit der Kaufmannsfamilie der Fugger in Augsburg in Verbindung, für die er Porträtaufträge und das Altarbild in der Grabkapelle des Philipp Eduard Fugger ausführte. Der Erfolg bei Hofe bewog von Aachen, mehrere seiner Malwerke und auch eigens entworfene Kompositionen in Kupferstichen zu lassen. Gemeinsam mit dem gelehrten Miniaturmaler und Verleger Joris Hoefnagel und dem Kupferstecher Egidius Sadeler brachte er eine Reihe von Graphiken heraus, die vielfach kopiert wurden und so den Ruhm von Aachens weit über München und Augsburg hinausstrugen.

Als Hans von Aachen 1592 von Kaiser Rudolf II. zum „Hofmaler von Haus aus“, ernannt wurde, veränderte sich die Stellung des Künstlers grundlegend. Das bedeutet, dass mit seiner Ernennung keine Anwesenheitspflicht am Prager Hof verbunden war, der Künstler konnte seine Aufträge von seiner Werkstatt in München aus erfüllen. 1594 wurde Hans von Aachen geadtelt. Erst 1596, nach seiner Heirat mit Regina di Lasso, der Tochter des berühmten Komponisten Orlando di Lasso, übersiedelte der Künstler mit seiner jungen Frau nach Prag, wo er ein Haus auf dem Hradtschin bezog. Dort lebte die Familie bis zum Tod des Malers im Jahr 1615.

Kaiser Rudolf II. residierte seit 1580 beinahe ununterbrochen in Prag und machte 1583 durch seinen Beschluss, die Prager Burg weiter auszubauen, die Hauptstadt des Königreichs Böhmen zum Zentrum des Heiligen Römischen Reiches. Dies bewirkte einen politischen und wirtschaftlichen Aufschwung, der sich auch kulturell niederschlug. Dazu trugen wesentlich die Künstler und Gelehrten bei, die bereits für die Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II. in Wien gearbeitet hatten und die Rudolf nach Prag folgten. Zu ihnen zählten Giuseppe Arcimboldo, Giulio Licinio, Jacopo Strada und Antonio Abbondio. Den modernen, vom Bildhauer Giambologna geprägten italienischen Manierismus vertraten jüngere Künstler wie Hans Mont, vor allem aber der Maler Bartholomäus Spranger und der Bildhauer Adriaen de Vries. Gemeinsam mit Hans von Aachen und seinem jüngeren Schüler Joseph



Heintz d. Ä. machten sie Prag zu einem Zentrum des internationalen Manierismus. Zur freien geistigen Atmosphäre am Hof trugen die zahlreichen Kunsthändler, Goldschmiede, Steinschneider und Uhrmacher, Gelehrte wie Tycho Brahe und Johannes Kepler bei. Die ständig wachsenden kaiserlichen Sammlungen mit ihren Meisterwerken der Renaissancekunst von Dürer und Cranach, Correggio und Parmigianino bildeten eine Quelle der Anregung und künstlerischen Inspiration.

Kein anderer Hofkünstler scheint Rudolf II. persönlich so nahe gestanden zu sein wie Hans von Aachen, wie nicht zuletzt das Bildnis des Kaisers (Abb. 5) beweist. Obwohl von Aachen den Kaiser mehrmals porträtierte, dürfen wir annehmen, dass dieses Porträt das einzige ist, das auf Grund persönlicher Sitzungen entstand. Es gibt also ein authentisches Zeugnis vom Menschen Rudolf, der nicht idealisiert als Herrscher, sondern ohne Schmeichelei in seiner physischen Erscheinung erfasst ist. Das Porträt wurde als Typus oft kopiert, die psychologische Eindringlichkeit des schweermütigen Blickes begegnet uns aber nur im Original Hans von Aachens.



Abb. 8: Hans von Aachen, Kriegserklärung vor Konstantinopel (KHM, Gemäldegalerie)

Die Themen der in dieser Zeit entstandenen Werke, Genreszenen, mythologische Kompositionen und Allegorien, entsprechen ganz dem Geschmack Rudolfs II. als Auftraggeber, von dem berichtet wird, dass er häufig seine Hofkünstler in ihren Ateliers besuchte, um sich vom Fortschritt der Arbeiten selbst zu überzeugen. Vor allem erotisch gefärbte mythologische Darstellungen waren besonders beliebt, wie etwa die Szene mit **Bacchus, Ceres und Amor** (Abb. 6). Die Verbindung des Weingottes Bacchus mit Ceres, der Göttin der Feldfrüchte, lässt das Thema aus Terenz, „Sine Cerere et Baccho friget Venus“ (Ohne Brot und Wein friert die Liebe), anklingen. Aufgrund der Assoziation mit Venus, die in dem Gemälde nicht zu sehen ist, wurde der Knabe mit dem Früchtekorb als Amor identifiziert.

Auch politische Themen wurden in Form von Allegorien dargestellt, wie etwa in der **Allegorie des Friedens, des Wohlstands und der Künste** (Abb. 7), eine Anspielung auf die glückliche Regierung des Kaisers, der durch den Sieg über das Osmanische Reich seinen Ländern Frieden und Wohlstand garantiert. Eine Serie von ursprünglich wahrscheinlich 14 Bildern auf Pergament, die ge-

bunden als „Impresabuch“ im Inventar der kaiserlichen Kunstkammer verzeichnet sind, bezieht sich ebenfalls auf den so genannten „**Langen Türkenkrieg**“, der 1592 aus lokalen Grenzkämpfen in Ungarn und Kroatien entstand und erst 1606 beendet werden konnte (Abb. 8).

Hans von Aachens Leben und künstlerische Tätigkeit ist charakteristisch für einen Hofmaler des 16. Jahrhunderts, der seine Aufenthaltsorte in seinen Jugend- und Lehrjahren nach den großen künstlerischen Zentren richtete und sich später nach seinen fürstlichen Auftraggebern orientierte. Dem höfischen Milieu blieb er auch in seinen privaten Verhältnissen durch seine Heirat mit Regina di Lasso, der Tochter des berühmten, für den bayerischen Herzogshof tätigen Komponisten Orlando di Lasso, treu.

Text: HR Dr. Karl Schütz, Kunsthistorisches Museum, ehem. Direktor der Gemäldegalerie

Fotos: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen; Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie; Staatliche Eremitage St. Petersburg; Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud Köln



SCHAURIG SCHÖN

Ungeheuerliches
in der Kunst

kunst
historisches
museum khm

15.2. bis 1.5.2011

Ein Gespenst geistert durch unsere Sammlungen.
Deakzession, ein recht nüchternes Wort für etwas, das die
Gemüter erhitzt – die **Abgabe, Entsorgung oder der Verkauf**
von Museumsobjekten: die Sabotage einer Utopie.

Unruhe im Museumsdepot: Schreckgespenst „Deakzession“

Martina Griesser-Stermscheg

In vielen Museen herrscht heute Ratlosigkeit über die ständig wachsenden Bestände, über größer werdende, unübersichtliche An-Sammlungen, deren Erhaltung und Verwaltung immer schwieriger wird.



Utopien sind unwirkliche, virtuelle Räume. Seit Michel Foucault wissen wir, dass Museen sogenannte Heterotopien sind, also im Gegensatz zu Utopien wirkliche Orte, nämlich tatsächlich realisierte Utopien. Museen verfolgen „die Idee, alles zu sammeln und damit die Zeit anzuhalten oder sie bis ins Unendliche in einem besonderen Raum zu deponieren, [...] einen Raum aller Zeiten zu schaffen, als könnte dieser Raum selbst endgültig außerhalb der Zeit stehen.“ (M. Foucault,

1966). Dieser „Raum aller Zeiten“ ist das Museumsdepot – ein utopischer Raum, zugleich aber ein realer Raum mit vier Wänden und einem bestimmten Fassungsvermögen. Ein Raum, der irgendwann einmal auch voll sein kann. Denn Objekte werden beim Museumseintritt dem „ökonomischen Kreislauf“ (K. Pomian, 1984) auf ewig entzogen. Der Weg ins Museum ist also eine Einbahn und Sackgasse. Da gibt es kein Zurück mehr. Und so füllt sich, ganz allmählich, über die Zeiten Raum für Raum. Bis alles voll ist. Die deponierten

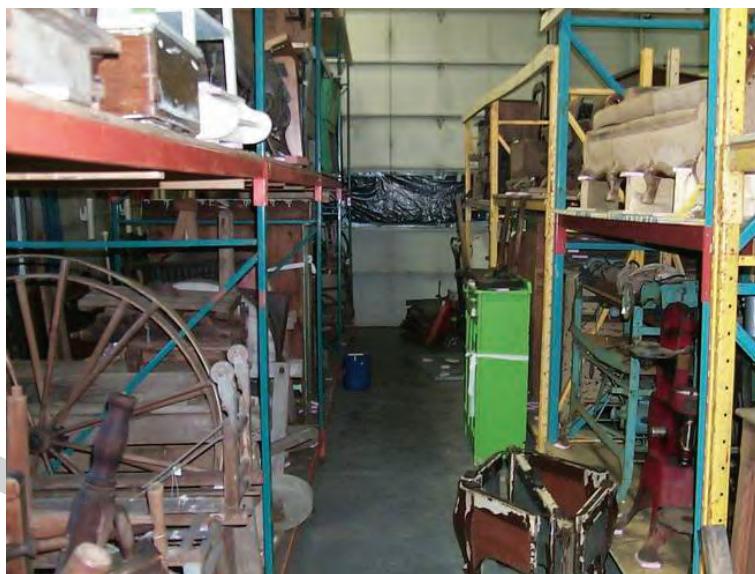


Foto: M. Griesser-Sternscheg

„Die deponierten Objekte warten still und geduldig, möglicherweise über Jahrhunderte, auf ihren Auftritt als Bedeutungsträger.“

Objekte warten still und geduldig, möglicherweise über Jahrhunderte, auf ihren Auftritt als Bedeutungsträger. Voraussetzung ist allerdings, dass man von ihrer Existenz weiß (Inventarisierung und Dokumentation), dass man sie in der Fülle noch findet (aktueller Standort-Verzeichnis) und dass Bemühungen zu ihrer Erhaltung stattgefunden haben (Sammlungspflege und Konservierung).

In vielen Museen herrscht heute Ratlosigkeit über die ständig wachsenden Bestände, über größer werdende, unübersichtliche An-Sammlungen, deren Erhaltung und Verwaltung immer schwieriger wird. In den Kunstmuseen des 20. Jahrhunderts kann das Wachstum von Depotbeständen auch wie ein Negativ-Abdruck der Geschichte der Ausstellungsgestaltung gelesen werden: Je weißer der „white cube“ wurde, desto mehr füllten sich die Depots. In kulturhistorischen und technischen Museen führte die Nobilitierung von regionaler Alltagskultur in den letzten Jahrzehnten zum steilen Anstieg der Wachstumskurven bei deponierten Sammlungen. **Es besteht also Handlungsbedarf.** Die Praxis sucht nach Modellen, welche eine Neubewertung vorhandener Bestände (= Sammlungsqualifizierung) und möglicherweise sogar ihre Abgabe (= Deakzession) zulässt. Doch wie kann es Museen gelingen, Objekte abzugeben, ohne ihren Erhaltungsauftrag zu sabotieren und das in sie gesetzte Vertrauen zu zerstören? Und wer wäre schon befähigt, eine endgültige, auch für die Zukunft gültige Bewertung vorzunehmen, angesichts der sich immer ändernden Methoden der wissenschaftlichen Bewertung? Niemand kann heute wissen, was morgen Wert haben wird.

Begrifflichkeiten

„Deakzession“ kann mit vielen Begriffen umschrieben werden: **Entsammeln, Abgabe, Abtreitung, Tausch, Übereignung, Entsorgung, Versteigerung etc.** Fälschlich eingebürgert hat sich die alleinige Verwendung des Begriffs Deakzession für ein Begriffspaar, das seriöserweise immer gemeinsam genannt werden sollte, nämlich „Sammlungsqualifizierung und Deakzession“. Eine Sammlungsqualifizierung, also umfassende Neubewertung, kann, muss aber nicht in Deakzession resultieren. Deakzession ohne vorherige Sammlungsqualifizierung – beispielsweise ein kurzfristig beschlossener Verkauf mit dem alleinigen Zweck das Museumsbudget aufzubessern – ist ethisch nicht vertretbar. Davon sprechen wir hier also nicht. Vielmehr geht es um die Darstellung von aktuellen Strategien und Beispielen aus dem europäischen Umfeld, wo sich nicht nur die Rechtslage, sondern auch der öffentliche Diskurs um ein bisheriges Tabuthema erheblich von der österreichischen Situation unterscheidet.

Ein altes Dilemma

Wir beginnen mit einem historischen Beispiel. Es zeigt, dass Sammlungsqualifizierung und Deakzession kein an heute gebundenes, neoliberales Schreckgespenst ist, sondern ein altes Dilemma der Museumspraxis darstellt. Quelle ist ein von Karl Woermann 1907 publizierter Aufsatz über die Entwicklung der Gemäldegalerie im Dresdner Zwinger (Museumskunde 3/1907, 40-157). Wissen muss man dazu, dass es erst im späten 19. Jahrhundert zur Institutionalisierung des Museumsdepots, wie wir es heute kennen, kam. Beim Neubau des Zwingers 1856 wurde noch

„Niemand kann heute wissen, was morgen Wert haben wird.“

kein Depot mitgeplant, allerdings fanden nicht alle Gemälde bei der Neueinrichtung der Galerie Platz: Es waren 2.202 Gemälde ausgestellt und 701 befanden sich im von Woermann so bezeichneten „Vorrat“. Da man die Einrichtung eines dauerhaften Depots damals noch ausschloss, wurde zwischen 1859 und 1861 eine „Klassifizierung“, also Sammlungsqualifizierung, durchgeführt. Das Ergebnis: Von den 701 „vorrätigen“ sollten 60 „erstklassige“ Gemälde in die oberste Reihe der Galerie gehängt und 75 der zweiten „Klasse“ an die königlichen Schlösser verteilt werden. 566 „drittklassige“ Gemälde, also der Großteil, wurde mit „geringem Erlös“ versteigert. Unter diesen versteigerten Gemälden befand sich auch Josefs Traum von Raphael Mengs – heute eines der wichtigsten Bilder im Dresdner Zwinger. Dass die Geschichte trotzdem gut ausging, ist dem Rückkauf durch einen (vielleicht vom Museum beauftragten?) Privatmann und sein Vermächtnis ans Museum zu verdanken, wohin das Mengs-Gemälde 1879, also 18 Jahre später, wieder zurückkehrte. Die Methode dieser Klassifizierung scheint nicht weit entfernt von der einer Sammlungsqualifizierung im heutigen Sinne; doch gibt es auch gravierende Unterschiede, vor allem was die große Zahl der Versteigerungen betrifft, aber auch die Transparenz im Bewertungsprozess.



Der Deltaplan und seine Folgen

Das methodische Schul-Beispiel der heutigen Zeit ist der niederländische Deltaplan (*Delta-plan for the preservation of cultural heritage*). Eine großzügige staatliche Geldspritze von 150 Millionen US-Dollar ermöglichte im Zeitraum von 1990 bis 2000 insgesamt 17 niederländischen Museen die konsequente Inventarisierung, Digitalisierung und Sammlungsqualifizierung aller vorhandenen Bestände. Die teilweise verheerenden Zustände in den Depots, vor allem in den ethnographischen Sammlungen der ehemaligen Kolonialmacht, wurden zu Beginn des Deltaplans mit „*A process of natural selection occurred, by the laws of nature instead of men*“ umschrieben. Zur Qualifizierung der Bestände einigte man sich auf möglichst allgemein nachvollziehbare, wenn auch sehr dehbare, kulturhistorische Bewertungskriterien. Die Ergebnisse der Qualifizierung wurden abschließend in vier Kategorien quantitativ (in Prozent) ausgewiesen: Kategorie A gilt als „Spitze des im Besitz der Niederlande befindlichen Kulturerbes = unersetbar“ (22%), Kategorie B umfasst „Objekte ohne



Foto: UNESCO-ICCROM picture-database for endangered museum collections

großen wissenschaftlichen Wert, aber höchste Attraktivität für die Ausstellung“ (40%), C beinhaltet „Objekte, die nicht in A oder B passen, aber für die Sammlung wichtig sind“ (30%) und D waren „Objekte, die nicht zur Sammlung gehören“ (8%). Offiziell nicht berücksichtigt wurden die von den Museen verzeichneten Verluste von 5-25%, die entweder durch Verfall und Zerstörung (Schimmel, Zusammenbruch, Fragmentierung etc.) oder aber durch das bloße Nicht-mehr-Auffinden eines ehemals im Inventar verzeichneten Objektes zustande gekommen waren (Deltaplan approach, Vortrag und workshop am 21.1.2008, UNESCO-ICCROM specialized seminar for endangered collections in developing countries, ICCROM Rom). Objekte der Kategorie D, also als nicht zur Sammlung gehörig definierte Objekte (8%), wurden an Dauerleihgeber retourniert, anderen Museen zum Tausch angeboten, einer „inactive collection“ eingegliedert (= kontrollierte Einlagerung von Objekten ohne diese zu inventarisieren) oder, wenn alle diese Möglichkeiten erschöpft waren, deakzessioniert, also verkauft oder entsorgt. Noch heute profitieren die niederländischen Museen vom Deltaplan, da es zur umfassenden Aufarbeitung von bis dahin vernachlässigten Sammlungsteilen kam, viele Depots neu strukturiert und eingerichtet, sowie zusätzliches Personal geschult werden konnten. Die Erfahrungen, die man im Zuge des Deltaplans gemacht

hatte, mündeten 2000 in die Publikation *Dutch guideline for deaccessioning of museum objects*, die bereits 2006 in zweiter überarbeiteter Auflage erschien. Seit 2007 verfügen die niederländischen Museen über eine online-Datenbank zum gegenseitigen Tausch von Objekten und Dubletten. Und seit 2008 – man höre und staune – ist es über das Internetportal von ebay sogar für Jedermann möglich, aus dem Museumsinventar ausgeschiedene Objekte, also ehemaliges niederländisches Kulturgut, online zu ersteigern.

„Deakzessionismus“?

In Großbritannien war es die *National Museum Director's Conference* 2003, welche das Thema Deakzession endgültig salonfähig machte, und das nicht zuletzt auf Druck des britischen Rechnungshofes. Die Beiträge dieser mittlerweile fast legendären Konferenz sind im Tagungsband *Too much stuff? Disposal from Museums* nachzulesen. Das britische Registrierungssystem für Museen (1988) wurde mit der Veröffentlichung des *Accreditation Standard. The Accreditation Scheme for Museums in the UK* (2004) ersetzt. Bei Nichteinhaltung kann die Akkreditierung dem Museum aberkannt werden. Als wesentliche Anforderungen für eine Akkreditierung sind die Erstellung eines klaren Sammlungsprofils, regelmäßige Aktualisierung, Abstimmung und Überprüfung desselben (Nachweispflicht: alle 5 Jahre), ein maximaler Inventarisations- und Dokumentations-



grad der Sammlung sowie eine realistische Erhaltungsstrategie für vorhandene Bestände und Ankäufe vorgegeben. Ein Werkzeug zur Erlangung dieser ehrgeizigen Ziele ist der 2008 erschienene *Disposal Toolkit. Guidelines for museums in the UK*, ein betont niederschwelliges, didaktisch aufbereitetes Handbuch zur Deakzession. Überhaupt sind alle bisher erwähnten Broschüren und Leitfäden zur Deakzession recht handlich und auf besonders leichte Verständlichkeit ausgelegt, enthalten nur kurze Texte, Check-Listen und schematische Illustrationen. Der Praxisbezug steht im Vordergrund. Die Komplexität des Problems wird weitgehend ausgespart, obwohl diese Handbücher doch von Kollegen für Kollegen geschrieben sind. Die Publikationen sind als Druckwerk kostenlos und online jederzeit im Volltext erhältlich (www.deaccessioning.eu). Die Briten und Niederländer sind im europaweiten Vergleich sicher am leidenschaftlichsten, wenn man so sagen darf, dem „Deakzessionismus“ verfallen, doch rumort es europaweit. In Dänemark beispielsweise wurde mit den *Danish Guidelines for Deaccessioning* (2005) festgelegt, dass der Verkauf eines bereits inventarisierten Museumsobjektes zwar verboten, sehr wohl aber die Entsorgung in begründeten Fällen gestattet sei. Der fragmentarische oder katastrophale, also nicht mehr restaurierbare Zustand eines Objektes kann hier der ausschlaggebende Faktor sein.

Vertrauens- und Imageverlust

„Die Aussonderung [...] darf nur unter Erwägung des öffentlichen Vertrauensverlustes erfolgen“, so steht es im *ICOM Code of Ethics* (§ 2.13) geschrieben. Allen Museen, die den Weg der Sammlungsqualifizierung und Deakzession beschritten haben, ist dies bewusst und dieses Bewusstsein resultiert wiederum in umfangreicher Öffentlichkeitsarbeit. Das *Central Museum Utrecht* präsentierte beispielsweise 1.470 Objekte vor deren Abgabe in einer zweimonatigen Sonderausstellung (2006). Mit einem umfangreichen Begleitprogramm sollte der Prozess so transparent wie möglich für die Öffentlichkeit sein. Während der Ausstellung wurden die Objekte anderen Museen offen zum Tausch angeboten, dann erst erfolgte die Versteigerung bei Sotheby's. Im National Museum Cardiff kam es 2008 zum teilweisen Verkauf einer Schenkung, allerdings bereits vor deren Inventarisierung. Aus der großzügigen Schenkung wurden jene Objekte ausgewählt, die dem Museumsprofil entsprachen, gleichzeitig eine vertragliche Festlegung mit dem Schenker über das Verkaufsrecht des Museums vereinbart. Eine Image-Kampagne für den Schenker und das Museum begleitete die Versteigerung. Der Erlös kam dem Restaurierungsbudget zugute. Die dänischen Richtlinien bestimmen für ähnliche Fälle, dass das Museum bei einer teilweisen Versteigerung von (noch nicht inventarisierten) Schenkungen nicht als

Verkäufer genannt werden muss und warnen explizit vor der Gefahr des Vertrauensverlustes in der Öffentlichkeit.

Das deutsche Experiment

In Deutschland wird die Diskussion um Sammlungsqualifizierung und Deakzession in den letzten Jahren insbesondere von den Freilichtmuseen und den Museumsbünden als Interessensvertreter von kleinen und mittleren Regionalmuseen getragen. Zum Thema Sammlungsqualifizierung veranstaltete der Sächsische Museumsbund 2006 einen interessanten Fortbildungstag, um nur eine der Initiativen zu nennen (publiziert in: Informationen des Sächsischen Museumsbundes 34/2007). In einem Positions- papier nehmen ICOM Deutschland und der Deutsche Museumsbund (Museumskunde 2/2004, 88-91) auf den international gültigen *ICOM Code of Ethics* Bezug, der konkrete Richtlinien für Abgabe, Verkauf und Entsorgung vorgibt, gleichzeitig aber auf die Bedeutung der jeweiligen Trägerschaft des Museums, die rechtliche Stellung und die endgültige Entscheidungsgewalt durch die nationale Gesetzgebung hinweist (§ 2.12-2.17). Das deutsche Positions- papier sieht die Einrichtung einer mehrköpfigen, externen Expertenkommission vor, bei der eine Abgabe von Museumsgut zu beantragen ist. Die knifflige Frage der kulturhistorischen Bewertung umgeht man in Deutschland mit der Orientierung am Versicherungswert der Objekte. Abzugebende Objekte werden in drei Kategorien unterteilt: Kategorie A umfasst Objekte mit einem Versicherungswert von mehr als 250.000 Euro, Kategorie B gilt für Objekte von 1.000 bis 250.000 Euro und C betrifft alles unter einem Versicherungswert von 1.000 Euro.

Dass in Deutschland deakzessioniert wird, zeigt das Projekt SAMMELN! der Ostfriesland-



Foto: M. Griesser-
Stermscheg

Stiftung der Ostfriesischen Landschaft, gefördert von der Stiftung Niedersachsen und dem EU-Fonds für Regionale Entwicklung: Während einer Inventarisierungskampagne von 15 Museen zwischen 2001 und 2004, in der entgegen aller guten Vorsätze „nur“ 13.500 von 100.000 Objekten erfasst werden konnten, entstand die Idee zu einem methodischen Experiment: Da, wie man resümierte, „die Qualität der Sammlungen von der Quantität der Objekte verschüttet“ war, wagten die 14 beteiligten Museen von 2004 bis 2006 erneut den Versuch einer Bestandserfassung, diesmal jedoch in Sammlungsgruppen. Zu jeder Sammlungs- bzw. Objektgruppe wurden folgende Daten erfasst: Leitobjekte, Anzahl der Einzelobjekte, Standort(e), Inventarisierungsgrad (0-100%), Foto (ja/nein), Restaurierungsbedarf (0-100%), museumsinterne Bewertung (Kategorie 1-4) und wer die Bewertung wann vornahm. Die Einteilung nach kulturhistorischen Bewertungskriterien in vier Kategorien orientierte sich am Deltaplan. Kategorie 4 beschrieb Sammlungsgruppen, die „ohne Bedeutung für das Museum und ohne Bezug zum Profil“ sind, in diesem Fall 7 Prozent des Gesamtbestandes, allerdings mit einem äußerst geringen Inventarisierungs- und Dokumentationsgrad von maximal 25 Prozent. Es musste aufgrund dessen eine Korrekturschleife eingezogen

werden, um mehr über diese „unbekannten Objekte“ zu erfahren. Man holte sich zusätzliche Expertise von anderen Museen und von außen. Nach dieser erneuten Bewertung fanden 13 Prozent wieder Aufnahme in die Kernsammlung. Der Rest wurde über eine Internet-Börse anderen Museen zum Tausch angeboten oder, wenn dies nach drei Monaten keinen Erfolg zeigte, verkauft oder entsorgt.

Die österreichische Situation

Nach § 6/1 des österreichischen Denkmalschutzgesetzes bedarf die Veräußerung von Objekten aus öffentlichen Sammlungen der Bewilligung des Bundesdenkmalamtes. Die bisherige Praxis spiegelt eine äußerst restriktive Haltung von Seiten des Bundesdenkmalamtes. Einen seltenen Ausnahmefall bildet die Aussondierung von nicht (mehr) inventarisierten, nicht identifizierbaren Objekt-Fragmenten (siehe dazu Lackner 2009). Dennoch gibt es Informations- und Diskussionsbedarf in der Fachöffentlichkeit. Eine wichtige Initiative hierzu war der Niederösterreichische Museumstag 2009 „Ent/sammeln“, veranstaltet vom Museumsmanagement Niederösterreich. Vertreter von technischen, archäologischen, kirchlichen, kultur- und naturhistorischen Sammlungen kamen zu Wort und umrissen einerseits den Leidensdruck, unter dem viele Sammlungsleiter ange-sichts überquellender Depots stehen, andererseits aber das hohe Verantwortungsbewusstsein im Kampf für die Erhaltung und Erschließung ihrer Bestände. Eine ähnliche Ambivalenz wurde bei einer Diskurs-Veranstaltung des /ecm masterlehrgang für ausstellungstheorie und praxis an der Universität für angewandte Kunst Wien im Juni 2010 deutlich (siehe nachfolgende Zusammenfassung). Noch ist in Österreich zu wenig bekannt, dass es sich bei einer wirklich professionell durchgeführten Deakzession nicht einfach um die Abgabe oder den Verkauf von einzelnen Objekten, aus welcher Motivation auch immer, handelt. Deakzession ist das letzte Glied einer langen Kette, die Sammlungsqualifizierung heißt. Voraussetzungen dafür sind die Existenz eines Sammlungsprofiles, dessen Einhaltung und regelmäßige Kontrolle, die Abstimmung mit benachbarten oder ähnlichen

Sammlungen sowie ein maximaler Dokumentations- und Inventarisationsgrad. Eine Sammlungsqualifizierung kann jeder Sammlung Nutzen bringen, die Kenntnisse darüber vertiefen und damit die museumsinterne und öffentliche Wertschätzung steigern. Und gesteigerte Wertschätzung wird immer die Erhaltung von Kulturgut fördern. Dieser Prozess erfordert viel Zeit, Personal und Geld. Bis es soweit ist, halten wir uns am besten weiterhin an Foucault: Jedes Museumsdepot ist eine Heterotopie, eine tatsächlich realisierte Utopie, ein verwirklichter Traum. Wir sollten unbedingt daran festhalten. Denn gemeinsame Träume darf man nicht verkaufen.

Text: Dr. Martina Griesser-Sternsche, Restauratorin, Universität für angewandte Kunst Wien, schnittpunkt. ausstellungstheorie und praxis, UNESCO Task Force „museum storage“

Fotos: Martina Griesser-Sternsche; UNESCO-ICCROM picture-database for endangered museum collections

Literatur

- Carstensen J. (Hg.) 2003: Die Dinge umgehen? Sammeln und Forschen in kulturhistorischen Museen, Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (DGV) 2002, Westfälisches Freilichtmuseum Detmold (Münster – New York – München).
 Gribl A. 1998: Abgeben – Aussondern – Veräußern? Die Kehrseite des Sammelns oder: Notizen zu einem Tabu, in: Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hg.), Das Museumsdepot, (München) 141-152.
 Heisig D. (Hg.) 2007: Ent-Sammeln. Neue Wege in der Sammlungspolitik von Museen, Ostfriesland-Stiftung der Ostfriesischen Landschaft (Aurich).
 Instituut collectie nederland/Bergevoet F. (Hg.) 2006, Dutch guideline for deaccessioning of museum objects (Amsterdam). Online: www.deaccessioning.eu/documents/cat_view/124-the-netherlands
 Lackner H. 2009: Ent/Sammeln. Das Beispiel Technisches Museum Wien. Stellwand 1/2009, 13-16
 Museums Association (Hg.) 2008: Disposal Toolkit. Guidelines for museums in thTe UK (London). Online: www.museumsassociation.org/download?id=15852
 National Museum Director's Conference (Hg.) 2003: Too much stuff? Disposal from museums (London). Online: www.nationalmuseums.org.uk/media/documents/publications/too_much_stuff.pdf
 Vitovec U. 2009: Sammeln bis zum Umfallen. Stellwand 1/2009, 7f.
 Qualität des Sammelns, Fortbildungstag des Sächsischen Museumsbundes am 6.11.06 in Leipzig. Informationen des Sächsischen Museumsbundes 34/2007.
 Weblink: www.deaccessioning.eu

ecm masterlehrgang für ausstellungstheorie und praxis an der Universität für angewandte Kunst Wien

diskurs 09 _ Unruhe im Museumsdepot: Deakzession und Sammlungsqualifizierung

Podiumsdiskussion Juni 2010

Im Rahmen einer ecm-Veranstaltungsreihe diskutierten der Museumsplaner Dieter Bogner, Ulrike Vitovec (Volkskultur Niederösterreich), Peter Keller (Direktor Dommuseum zu Salzburg und ICOM-Vertreter) sowie Martina Griesser-Sternscheg (Universität für angewandte Kunst Wien) Wege der Sammlungsqualifizierung und Deakzession – die Neubewertung und Abgabe von Sammlungsgut. Die Diskussion des in Österreich weitgehend tabuisierten Themas konzipierte und organisierte der /ecm-masterlehrgang für ausstellungstheorie und praxis an der Universität für angewandte Kunst Wien. Die Veranstaltung fand am 9. Juni 2010 in der Universität für angewandte Kunst Wien statt.

- Sind die europäischen Entwicklungen auf Österreich übertragbar?
- Führt das Ent-Sammeln tatsächlich zur Steigerung der „Sammlungsqualität“?
- Wäre es nicht besser, statt Deakzession künftig an der öffentlich kontrollierten Einhaltung von Sammlungsstrategien zu feilen?

Dieter Bogner, weltweit tätiger Museumsplaner, sieht im Museumsdepot einen weitgehend ungehobenen kulturellen Schatz, den es zu vermarkten gilt. Museen sollten ihre Sammlungen nach Nutzung strukturieren, und Teile davon – etwa wie im Salzburg Museum – den Besuchenden zugänglich machen. Deakzession begegnet Bogner mit Vorsicht und Ablehnung. Er nennt Beispiele von unerfreulichen (gescheiterten) Versuchen zum Verkauf von Museumssobjekten und skizziert die Komplexität des Problems. Für die kleinen Museen konstatiert Ulrike Vitovec einen enormen

Druck durch die Gemeinden. Gerade in Zeiten leerer Gemeindekassen sehen Bürgermeister Depots oftmals nur als lästigen Kostenaufwand, daher „seien diese auszuräumen“. Oft fehle es aber überhaupt an einer wissenschaftlichen Aufarbeitung der Sammlungen. Hier sind die kleinen Museen auf das Engagement der Universitäten angewiesen. Laut Peter Keller ist Deakzession für die Diözesanmuseen kein Thema. Allerdings könnte es bei den Stiftssammlungen angesichts kleiner werdender Orden schon zu Problemen in der Sammlungspflege kommen. Hier läge auch eine andere Gesetzgebung vor. Als Vertreter von ICOM Österreich lehnt Keller Deakzession ab, nicht aber Prozesse zur Sammlungsqualifizierung. Martina Griesser-Sternscheg sieht in der Sammlungsqualifizierung eine Chance für kleine Museen, sich besser zu profilieren, warnt aber vor der Gefahr ungerechtfertigter Veräußerungen. Das Bundesdenkmalamt ist hier aber ohnehin rasch am Plan, um Fälle zu verhindern, wo das rein ökonomische Interesse im Vordergrund steht. Die rege Diskussion, in der das anwesende Publikum (Vertreter großer und kleiner Wiener Museen) bald das Wort übernahm, zeigte ausgeprägte Skepsis gegenüber allzu freizügigen und wenig reflektierten Deakzessionsprozessen in der musealen Praxis. Spürbar wurde aber auch der Leidensdruck, der unter der Last an nicht mehr überschaubaren Sammlungen entsteht. Einigkeit bestand in der Notwendigkeit zur Aufwertung des Museumsdepots als umfassender Speicher von Sachkultur, für den wir alle Verantwortung tragen. Offenheit signalisierten die meisten Kollegen für das Erproben professioneller Strategien zur „Sammlungsbewertung“ und vor allem zu einer öffentlich geführten Diskussion darüber.

Info und Kontakt: www.uni-ak.ac.at/ecm, ecm@uni-ak.ac.at

LANDES MUSEUM KÄRNTEN

WWW.LANDESMUSEUM.KTN.GV.AT



90 JAHRE
KÄRNTNER VOLKSAB
STIMMUNG
ZU ÖSTERREICH

24.9.2010 – 10.7.2011

LANDESMUSEUM RUDOLFINUM

Museumgasse 2

9021 Klagenfurt

Tel.: +43 (0)50 536-30599

ÖFFNUNGSZEITEN: Dienstag bis Freitag 10 bis 18 Uhr.

Donnerstag 10 bis 20 Uhr. Samstag, Sonntag,

Feiertag 10 bis 17 Uhr.



in Kooperation mit dem Volksabstimmungsmuseum
9100 Völkermarkt, Faschinggasse 1

Mo bis Do: 10 - 13 und 14 - 16 Uhr, Fr 9 - 12 Uhr



Otto Neuraths Museum als Social Media

Zur Aktualität von Otto Neuraths Museums- und Ausstellungsarbeit



Otto Neurath (Wien, 1882–Oxford, 1945), der als Wiener Kreis Philosoph, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler bekannt ist [1], gründete und leitete das **Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum** (GWM; 1925–1934) in Wien. Dort und später in der Emigration in den Niederlanden (1934–1940) und in England (1940–1945) erforschte Neurath die Möglichkeiten und Bedingungen, die Museum und Ausstellung für engagierende, gesellschaftlich relevante und emanzipierende Kommunikation darstellen.



Otto Neurath, der in unterschiedlichsten Wissensbereichen bahnbrechende Arbeit geleistet hat, ist als ‚Universalgenie‘ bezeichnet worden (William Johnston, 1974). Mit Neuraths Namen verbinden viele Menschen **Piktogramme und Bildstatistik**. Dass deren Entstehungszusammenhang in einer ganzheitlich auf demokratische Beteiligung und wissenspolitische Interaktion ausgerichteten, engagierten Museums- und Ausstellungsarbeit lag, ist aber kaum bekannt.



Hadwig Kraeutler

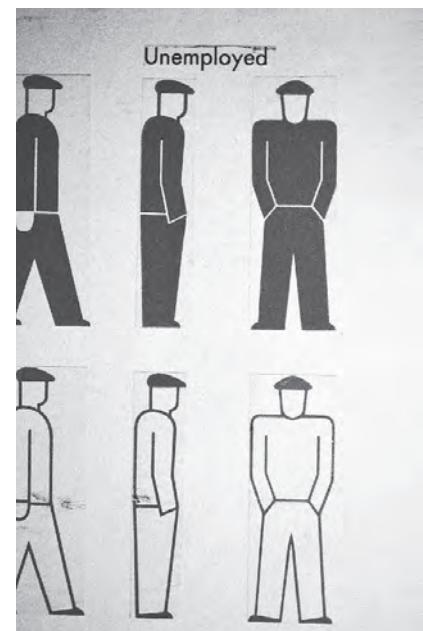
So betraf die Diskussion dieser Arbeiten Neuraths bisher zumeist nur Aspekte von Informationsdesign und grafischer Kommunikation. Auch die vom Wien Museum gestaltete Ausstellung ‚Kampf um die Stadt‘ (19. November 2009 bis 28. März 2010), die zwar prominent auf Otto Neurath und Bildstatistik Bezug nahm, und die Schau ‚Otto Neurath – Gipsy Urbanism‘ im MAK – Österreichisches Museum für

angewandte Kunst in Wien (10. März bis 5. September 2010) thematisierten seine Museumsarbeit nicht. Aufmerksamen LeserInnen der Zeitschrift ‚neues museum‘ mag aufgefallen sein, dass vor kurzem zweimal auf Otto Neuraths Museums- und Ausstellungsarbeit verwiesen wurde, einerseits mit der Ankündigung einer Buch-Neuerscheinung und andererseits mit einem diskret formulierten Hinweis auf die Methode der Bildstatistik [2].

Welche der vielfältigen Leistungen Otto Neuraths werden in unserer Zeit breitewirksam rezipiert, während andere nahezu unbearbeitet sind? Welche Ideen, welche gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Hintergründe beeinflussten seine Museumsarbeit? Wo und weshalb fand diese Arbeit große Beachtung und Widerhall, in welchen zeitlichen und geographischen Räumen und Vernetzungen? Welchen Eingang haben neue Ansätze wie der Prozess der Transformation, die Orchestrierung, das Collage-Prinzip und die betont egalitäre und demokratie-politisch ausgerichtete, funktionale Beziehung zu den ‚Usern‘ in der (österreichischen) Museumsgeschichte bisher gefunden? Welche aktuelle Brisanz gewinnen seine Konzepte in einer durch Internationalität, Internet und Web 2.0 revolutionierten Kommunikationskultur?

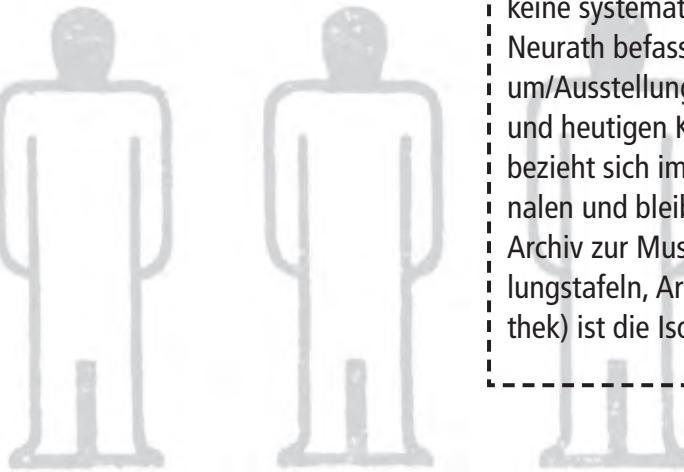


Abb. 2: Isotype-Symbole ‚Arbeitsloser‘, entwickelt ca. 1928



Diese partielle Rezeption und nur ‚marginale‘ Präsenz entspricht weder dem historischen Interesse an Neuraths Arbeit [3], dessen Museums- und Ausstellungskonzepte in den 1920er Jahren von Wien ausgehend, rasch international Anerkennung und Anwendung fanden, noch deren grundsätzlicher Relevanz. Denn: Wie beispielhaft Neurath das Museum als wirkungsvolle Methode gesellschaftlicher Wissenskommunikation reflektierte, und Museen und Ausstellungen mit konkretem Bezug auf die Nutzer konzipierte, hat nicht an Brisanz verloren. In wohldurchdachtem Zusammenspiel von ansprechender Darstellung relevanter Erkenntnisse mit ‚bildpädagogischen‘ Mitteln und integriertem Ausstellungsdesign wurden Diskurssituationen entwickelt, die auf Interaktivität und aufbauende Nachhaltigkeit angelegt waren.

Piktogramme (Icons, Symbole, Abb. 2) – heute universal unverzichtbare Orientierungshilfen – sind das leicht wiederholbare und daher ‚erfolgreichste Markenzeichen‘ dieser Arbeiten Neuraths. Piktogramme waren vielfach verwendete Elemente (oft in Bildstatistiken) in seinen ‚orchestrierten‘, d.h. im Zusammenspiel und gezielt eingesetzten Kommunikationsmedien (Museum, Ausstellung, Buch, Film, Mappenwerk). Eine Betrachtung, die sich auf die verführerisch-attraktive graphische Gestaltung beschränkt, bietet aber keine adäquate Behandlung von Neuraths ‚Denkwerkzeugen‘ Museum und Ausstellung. Die innovativen Ansätze und methodologischen Neuerungen stellen ein noch nicht eingeholtes Beispiel engagierter, kritischer und selbstreflexiver Museumsarbeit dar.



Bei einer Diskussion der Museumsarbeit Neuraths und der Gründe für die bislang ‚einseitige‘ Rezeption muss bedacht werden, dass er zweimal zur Emigration gezwungen wurde. Er verlor somit wiederholt den konkreten und ideellen Arbeitshintergrund und konnte keine systematische Festigung der musealen Leistungen erreichen. Neurath befasste sich gesamthaft mit den sozialen Medien Museum/Ausstellung und entwickelte Vorstellungen, die mit damaligen und heutigen Konventionen brachen. Ausstellungsdokumentation bezieht sich immer auf kurzlebige Realisierungen im Dreidimensionalen und bleibt zumeist schwer zugänglich. Das umfangreichste Archiv zur Museumsarbeit Neuraths (Aufzeichnungen, Ausstellungstafeln, Arbeitsbehelfe, Teile von Dokumentation und Bibliothek) ist die Isotype Collection der Universität Reading (England).

Im Rahmen dieses Artikels kann das Gesellschaftsverändernde Projekt Neuraths nur skizziert werden (eine ausführliche Darstellung findet sich in Kraeutler 2008). So werden hier einige Aspekte der Wiener Methode der Bildstatistik, sowie Ideen und Strukturen, die als ausschlaggebend für den Erfolg von Neuraths Museum anzusehen sind, knapp umrissen. Vorweg weise ich kurz auf Themen der gegenwärtigen Diskussion des Bezugsrahmens ‚öffentlichtes Museum und Gesellschaft‘ hin. Die Entwicklung der Kommunikationstechnologien mit Virtualität, Internet und Web 2.0, und damit gegebene Herausforderungen an die Museen, sich entsprechend einzubringen und in öffentlich verhandelten Bildern/Images, Konversationen und Arbeitsformen zeitgemäß zu positionieren, unterstreichen die Aktualität von Neuraths ortsungebundenen und egalitären Museumskonzepten.

Kommunikatives und ermächtigendes Museum

Offensichtlich werden in Museum und Ausstellung im komplexen Zusammenspiel vieler Faktoren ganz bestimmte Akte der Wissensproduktion und -Rezeption, des Her- und Vor-Ziegens, der Schau- und Aufnahme-Strategien, und somit gesellschaftliche Beziehungen und Faktizität provoziert und produziert.

In der neueren kulturwissenschaftlichen, lerntheoretischen und museologischen Auseinandersetzung wird unterstrichen, dass dem Umgang mit Bildwelten und der visuellen Erziehung (auch im Museum)

größte Bedeutung zukommt. Es ist (theoretisch) akzeptiert, dass Kontextualität, Gruppenprozesse und die konstruktivistischen Bedingungen des Lernens – ‚socially enacted‘ – in Museums- und Ausstellungs-Planungsprozessen zu berücksichtigen sind. Wir wissen vom Eingebettetsein in systemische Bedingungen und verwenden Begriffe wie Outcome-based Evaluation, Informationsarchitektur oder Multiple Media-Programmierung. Heutige Technologie (Internet, Web 2.0, etc.) eröffnet wiederum völlig neue Möglichkeiten und Erwartungshaltungen. Eine quantitativ und qualitativ veränderte Kommunikationskultur, viele Formen der Beteiligung und der digitalen Interaktivität sind im Werden. Durch quasi ‚unbegrenztes‘ Vernetzungspotential und die Koexistenz vieler Autorschaften – auch unautorisierte Stimmen – stellen die Social Media das gewohnte Informationsmonopol, institutionalisierte Kontrolle und museale Standards in Frage. Museen, zumeist von disziplinorientierter Systematik und traditionellem Rollenverständnis geprägt, stehen nun vor der Herausforderung, Social Media nicht nur als zusätzlichen Kanal der Informationsübermittlung zu behandeln, sondern diese als integriertes und qualitativ veränderndes Potential für Engagement, Austausch und Zusammenarbeit (u.a. mit neuen Themen, Medien, Gestaltung, Offenheit, Integration) tatsächlich zu nutzen.

Otto Neuraths Bildungsarbeit bietet in diesem Zusammenhang ein hervorragendes Lernbeispiel. Das GWM mit vorrangig dezentralen Arbeitsformen war partizipativ konzipiert, nicht hierarchisch strukturiert, als offener Ort, für den umfassend moderier-

Abb. 3: Plakatartige Darstellung „Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum“, im Wiener Rathaus, ca. 1927.



ten und begleiteten, disziplin- und klassen-überbrückenden Austausch zu gesellschaftsrelevanten und -verändernden Themen. Es entsprach in Form und Inhalt dem aktuellen Stand von Wissenschaft und Technik und war zugleich Ausdruck von Neuraths Interesse am Visuellen und an visueller Kommunikation. GWM-Visualisierungen waren so gestaltet (in Ausstellungen zumeist auf Schautafeln – Text, Bildstatistik, Fotografien, Pläne – in Kombination mit dreidimensionalen Modellen), dass sie erst durch User-Beteiligung „zum Sprechen gebracht“, und damit der (sachlichen) Information der Diskussion, und in weiterer Folge demokratie-politisch ausschlaggebenden Befähigung dienten. Diese integrierte/integrierende Wiener Methode (ab 1934 in der Emigration wurde diese Bezeichnung zugunsten von ISOTYPE – International System of Typographic Picture Education aufgegeben), entfaltete im GWM eine größere Wirkung, als es ein *partiell* verbleibender Einsatz von Bildstatistik oder Museumspädagogik im Sinne des traditionellen Museumskanons vermögen.

Das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum (1925–1934) und die ‚Wiener Methode‘

Die zentrale Museumsrealisation Neuraths, das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum im Roten Wien (Abb. 3) wurde so charakterisiert:

„Eine kommunale Einrichtung, mit Abendöffnungszeiten, gratis und frei zugänglich für alle; Menschen versammeln sich dort in kleinen Gruppen um die Bildtafeln und diskutieren die vorgestellten Themen. Die Leute erfahren über das Leben in ihrer Stadt, über ihre Position in der Welt; sie lernen denken und argumentieren, miteinander auszukommen. Dies war Neuraths Ideal. Es war ein demokratisches und sozialistisches Ideal.“

(Robin Kinross, 1994, 76; Übersetzung: H. Kraeutler)

Diese Kurzdarstellung trifft die Kernidee des GWM perfekt, sagt aber nichts über den tatsächlichen Umfang der Aktivitäten oder die Arbeitsformen aus. Halten wir uns vor Augen: neben der permanenten Hauptausstellung im Wiener Rathaus, wurden im Schnitt sieben Ausstellungen pro Jahr organisiert; in der ‚Zeitschau‘ (Zweigstelle im Stadtzentrum, ab 1933) informierten sich bis zu 2.000 Personen pro Tag über Wirtschafts- und Sozialdaten; eine großdimensionierte ‚interaktive‘ Magnet-Reliefkarte von Österreich im Eingangsbereich des GWM lockte die Menschen direkt vom Rathausplatz ins Museum. Die hier entwickelten Methoden und Möglichkeiten, weckten auch andernorts Interesse, u.a. beim Völkerbund in Genf, in Großbritannien, Holland, Mexiko, Norwegen, Russland, USA.

Abb. 4: Blick in die Ausstellung „Lehrlingsfürsorge – Sozialversicherung“, Wien, ca. 1927

Im GWM wurde „zeitgemäßes“ Wissen um gesellschaftliche Sachverhalte geboten (vorrangig gesundheits-, sozial-, und wirtschaftspolitische Fragen, beleuchtet aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Fachgebiete, in attraktiver und durchdachter Visualisierung) und Gelegenheit gegeben, dies zu diskutieren, und zu versuchen, das Leben entsprechend zu gestalten.

Schon in der Gründungsphase war klar, dass das GWM nichts mit den klassischen Bildungsinstitutionen des 19. Jahrhunderts zu tun haben sollte. Dieses Museum war alles andere als ein strukturell konservatives ‚Volksbelehrungsinstrument‘ – auf der einen Seite professionelle Wissenschaftler, und auf der anderen die zu belehrenden Laien. Das GWM war ein Instrument der gesellschaftlichen Entwicklung. Konzept und Praxis der Angebote waren auf Dialog und Beteiligung ausgerichtet, unter Offenlegung von Interessen und Autorschaft, mit visueller Argumentation als Museums-inhärenter und Ausstellungs-adäquater ‚Sprachform‘.

Neurath stellte fest, dass in traditionellen Museen sehr wenig getan werde, um den Besuchern die Ausstellungsstücke zu erklären und dass diese wie Trophäen, ohne erkennbare Struktur präsentiert wurden und ohne Anstrengung, das Museum zu beleben. Er unterstrich die Gegenposition des GWM (Haller/Kinross 1991, 1–17):

„Nicht darauf kommt es an, gefühlsbetonte Gegenstände zu vereinigen (schrieb Neurath 1925), sondern darauf, die Sammlung der instruktiven Abbildungen, Modelle usw. derart zu gestalten, dass sie ein systematisches Ganzes ist, ein wirklicher Lehrgang für jeden, der ohne Vorbereitung sich mit gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Fragen beschäftigen will.“

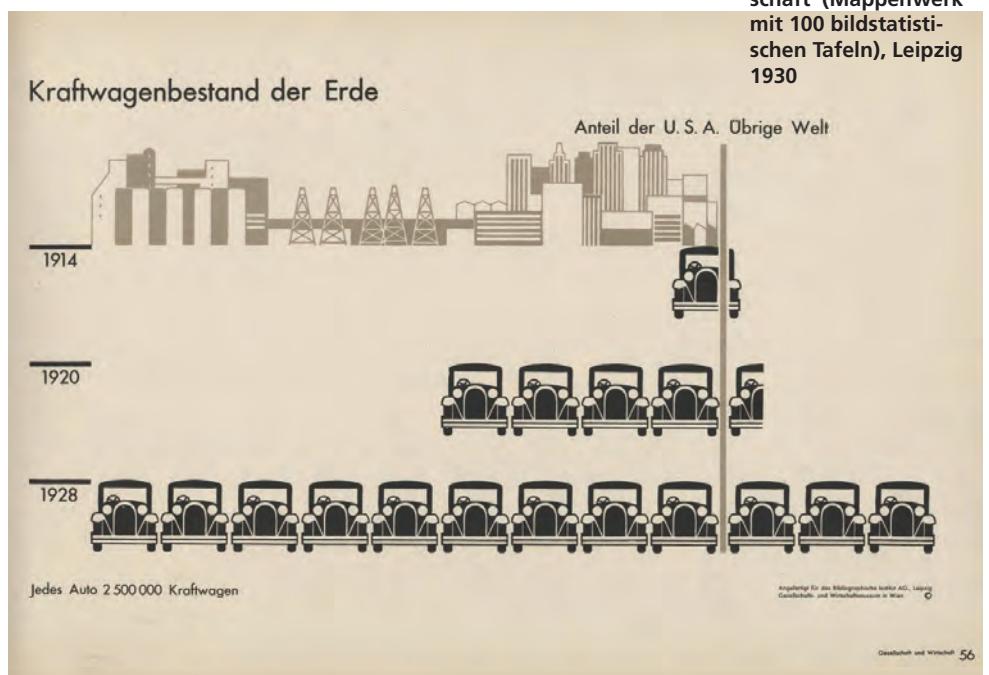
Ausschlaggebend war u.a. die Abkehr von einer Objektsammlung und von jeglicher daraus erwachsender Obsession (Fiktion ‚repräsentativer‘ Vollständigkeit, Prestigeobjekte). Es gab wohl drei-dimensionale Objekte in den Ausstellungen (Modelle, Apparate, Originale), diese wurden aber nicht als *per se* interessant oder ‚für sich sprechend‘ eingesetzt, sondern in relevante, interdisziplinäre und nachprüfbare Sinnzusammenhänge gebracht.



Das GWM arbeitete für *den* Teil der Bevölkerung, der durch das Verwerfen von überlebten Traditionen nichts zu verlieren hatte, der weder über tatsächliches noch über ‚kulturelles Kapital‘ (Pierre Bourdieu, Elmar Altvater) verfügte. Also mussten ‚Sprachen‘, Darstellungsweisen und Methoden gefunden werden, die den ‚(akademisch) Ungebildeten‘ interessierten und die erlaubten, rasch betreffende Information zu relevanten Themen zur Verfügung zu stellen.

Neurath hatte wiederholt darauf hingewiesen, dies geschehe am besten visuell, mit Bildern, entsprechend seinen Slogans, ‚Worte trennen, Bilder verbinden‘ oder, ‚Was man mit Bildern zeigen kann, sollte man nicht mit Worten sagen‘ (Haller/Kinross 1991, 190, 242, 342, 346). Er hatte vergleichsweise früh erkannt, dass Bilder (in Film, Reklame, Zeitschriften, Tagespresse) die schnelle, scheinbar anstrengungslose Übermittlung von Information erlauben. Unter Hinweis auf das ‚Jahrhundert des Auges‘ und darauf, dass sich die Kommunikationsmittel wandeln und die Wahrnehmung prägen, stellte er fest, dass der moderne Mensch gewohnt sei in der Freizeit, schnell und vergnüglich informiert zu werden, wie Kaufhaus und Künstler wissen (Haller/Kinross 1991, 337).

Abb. 5: Tafel mit Bildstatistik und 'Signaturen' (Piktogrammen) und einem 'Leitbild', gestaltet in Wien für 'Gesellschaft und Wirtschaft' (Mappenwerk mit 100 bildstatistischen Tafeln), Leipzig 1930



Neurath sah visuelle Kommunikation als demokratische – egalitäre, nachvollziehbare, kontrollierbare und sogar international funktionierende Möglichkeit, als ein mächtiges Mittel für die erforderliche Verständigung über gesellschaftliche Verhältnisse (Abb. 4), geeignet, auch die nicht mit der Schrift- und Wortkultur Vertrauten zu interessieren, sie über komplexe Zusammenhänge zu informieren und in Entscheidungen zu engagieren.

Im GWM wurde im Lauf der Arbeitsjahre ein komplexes, den umfassenden Gestaltungsprozess betreffendes Regelwerk für die Wiener Methode entwickelt, also 'Best Practice'-Standards für sorgfältig visuell aufbereitete und organisierte Ausstellungen (Regeln für Struktur, Aufbau, Kapitelgliederung; für gleichbleibende, wiederholbare Symbole, deren Größen, Kombination und Anordnung, Farbkodierung, ...). Die bildstatistischen Tafeln zeigten Daten zu den sozialen Tatbeständen, schnell erfassbar und kommunizierbar, ohne kompliziertes Zahlenmaterial zu präsentieren, ohne zerstreuend zu sein, oder zu sehr ins Detail zu gehen (Abb. 4). So wurden z.B. die Zahlen der Arbeitslosen oder der Warenproduktion in verschiedenen Ländern auf eine Art und Weise dargestellt, die es den

NutzerInnen leicht machte, diese in Vergleich zu bringen und mit anderen Wirtschafts- oder Sozialdaten zu korrelieren (Abb. 5). Die Ausstellungen mit thematisch und sprachlich an die Zielgruppen angepassten bildstatistischen Tafeln (Sprach- und Gestaltungsmutationen) wurden im Modulsystem arrangiert, flexibel auf die unterschiedlichen örtlichen Vorgaben reagierend. Marie Neurath (geb. Reidemeister, 1898–1986; dritte Frau von Otto Neurath) bezeichnete das GWM als ein 'visual centre', da es neben den Arbeiten für die Museums- und Ausstellungsorte, die konsequente Weiterentwicklung und Anwendung sowie Veröffentlichung der Methode der Bildstatistik betrieb. Es wurde in Büchern, Zeitschriften und Ausstellungs-Begleitheften publiziert, Symbole, Lichtbildserien, Tafeln als Unterrichtsmaterialien wurden hergestellt, ein 'Archiv für bildhafte Pädagogik', die Fotodokumentation der Arbeiten, sowie ein Thesaurus der Bildsymbole angelegt und viele Kurse und Vorträge angeboten (Abb. 6 u. 7). Ein hochmotiviertes, 'handverlesenes' und interdisziplinäres Expertenteam und zahlreiche, oft auch nur kurzzeitig engagierte MitarbeiterInnen (u.a. Margarete Schütte-Lihotzky, Marie Jahoda) waren mit diesen vielfältigen Aufgaben betraut.

Abb. 6: Eine Seite aus „Die Bunte Welt: Mengenbilder für die Jugend“, Wien 1929

SOZIALE GLIEDERUNG IN WIEN

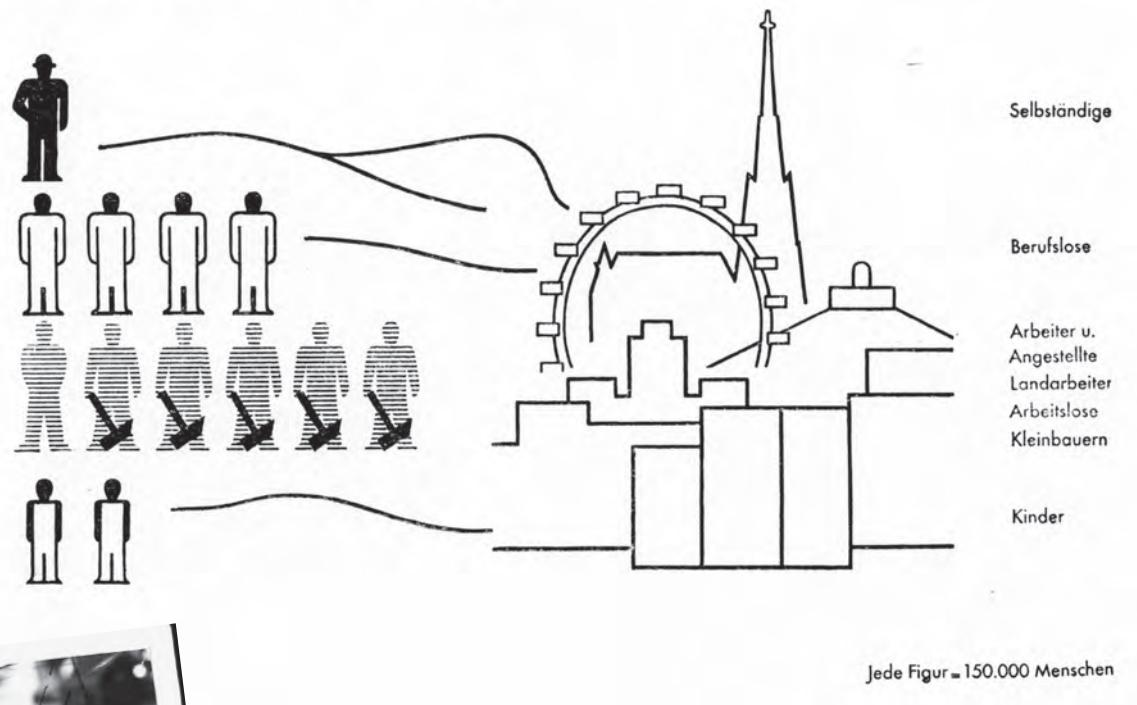


Abb. 7: Fotografie zur Vorbereitung von Bildtafeln für Berufsbildung, ca. 1928

politische Haltung und künstlerischer Stil auf konkrete Weise zu den Anliegen des GWM paßten, wurde ab 1929 dessen Chefgrafiker. Kooperationen mit herausragenden Wissenschaftern und Künstlern und der gezielte Einsatz neuester Technologien unterstützten die vielfältigen Aktivitäten und gewährleisteten die Aktualität des GWM.

Neue Strukturen der Wiener Methode

In einer geplanten Kommunikationssituation kommt Didaktik den Beteiligten entgegen. Neben der Formulierung der konkreten Fach- und Sachangebote (Inhalte und deren Darstellung im Raum, Text, Bild, Schautafel, Modell, Spiel, ...), hatte dies im GWM auch damit zu tun, wie viel Zeit und Energie die Adressaten nach einem langen, körperlich anstrengenden Arbeitstag zur Verfügung stellen konnten, wie diese überhaupt erreicht werden konnten. Dafür boten die Rah-

menbedingungen und die Logistik der ‚Wiener Methode‘ neben interessant aufbereiteten Themen auch freien Eintritt, Abendöffnungszeiten, zusätzliche Außenstellen, sowie Wanderausstellungen und Netzwerkinformation an (Abb. 8). Ausschlaggebend für die Wirkung des GWM war vor allem die sorgfältige und umfassende Vorbereitung des gesamten Settings für die Begegnungen/Aktualisierungen, die beim Benutzen von Museum/Ausstellung stattfinden konnten (neue Information, Austausch und Diskussion). Entsprechend der von Neurath geforderten Club-Atmosphäre und der integrierten ‚visuellen Sprache‘, wurde eine durchdachte, signaletisch funktionierende Orchestrierung angestrebt, die sowohl den sozialen als auch den architektonischen Raum und alle Gestaltungselemente traf. Drei methodische Ansätze der Wiener Methode waren hierfür wichtig: die schon erwähnte Teamarbeit, die Transformation, sowie die vielen Gelegenheiten für praktische Beteiligung der User.

Neurath sah Museumsarbeit als ‚Eine typische Kollektivarbeit, (...) eine enge Verschmelzung von wissenschaftlicher Forschungsarbeit, systematischer Pädagogik und künstlerischer Gestaltung‘ (Haller/Kinross 1991, 195). Die Arbeit im Kollektiv hat die Entstehungsphasen einer Ausstellung verdeutlicht und sowohl klare Teamstrukturen als auch den Prozess Transformation bedingt, und

half, Einheitlichkeit und Gültigkeit der Argumente zu gewährleisten. Beiträge aus unterschiedlichen Disziplinen bedingten Austausch und akkordierte Formulierungen. Diese wiederum wurden getestet und falls erforderlich (ab)geändert, im Sinne von „... *the rules for respecting the interests of the public (in a picture, in a museum, or in all museums together)*“ (Haller/Kinross 1991, 195).

Die Transformatorin (Marie Neurath arbeitete hauptsächlich in dieser wichtigen Position) war für die Auswahl der zu übermittelnden Information und die Formulierung der Angebote verantwortlich (Abb. 9). Sie entwarf das Gesamterscheinungsbild (Visualisierung mit bildstatistischen Tafeln, Informationsstruktur, Dramaturgie, Anordnung, Proportionen, Lichtführung) und entschied, was dem Publikum wie zugemutet wurde, also wie die gewählten Inhalte an vorhandene Erfahrungen (der potentiellen User) anknüpfen sollten. Interdisziplinarität, Team-Arbeit und Transformation bildeten so die kritischen Schnittstellen für Inhalt, Formulierung und Evaluierung der gesamten Arbeit des GWM.

Ein daraus abgeleitetes GWM-Prinzip war, dass Ausstellungsarbeit als optimierbare und (bis zu einem gewissen Grad) erlernbare Technik gesehen wurde. Im Kontext der Wiener Schulreform (Otto Glöckel) wurden nicht nur neueste pädagogisch-didaktische Erkenntnisse integriert sondern auch die breite Anwendung der Wiener Methode gefördert. Ausstellungspraxis mit Kindern, Jugendlichen, Unterrichtenden und in der Lehrlingsausbildung wurde erprobt und evaluiert. („Bildstatistik nach Wiener Methode in der Schule“, Neurath 1933). In Arbeiterbildungsvereinen und Gewerkschaftsgruppen, bei Konferenzen, Besuchen von Fachleuten und Politikern (aus anderen Städten/Gemeinden/Staaten) wurde über die Möglichkeiten der Wiener Methode informiert (Abb. 10). So entstanden schon nach den ersten Aufbaujahren viele Arbeitsaufträge im In- und Ausland, vielfältige Kooperationen und internationale Netzwerke (u.a. in Berlin, Den Haag, London, New York, Moskau).



Abb. 8: Plakat „Wer leiht mir Bücher? Die Wiener Arbeiterbüchereien“, 1929

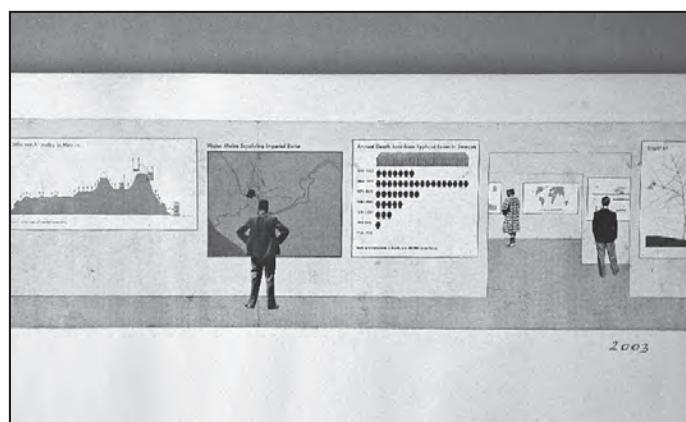


Abb. 9: Fotografie einer Ausstellungsvorstellung, Vorbereitungs- und Reflexionshilfe für die Transformation. ca. 1938





Abb. 11:
„Can you tell who has tuberculosis? Six have it“, Tafel für die Ausstellung „Modern Man Fights Tuberculosis“ (American Tuberculosis Association, 1936–1938)

Otto Neurath ging aufs gesellschaftliche Ganze

Erklärtes Ziel von Otto Neuraths demokratie-politischen Bildungsbemühungen war, die breite Masse durch Zugang zu relevanter Information in gesellschaftliche Kommunikation und Entscheidungen einzubinden. Als wirksamstes Mittel dafür sah er das Schaffen von ‚offenen‘ Gelegenheiten für Austausch, wie Ausstellung und Museum, und den Einsatz der visuellen Sprache. Neurath hat seine Überlegungen zu Erziehung und Bildung, im speziellen zu den gesellschaftlichen Funktionen von Museum und Ausstellung und visueller Erziehung vielfach dargelegt, theoretisch begründet und mit Praxisbeispielen erläutert. In einem Manuskript aus den 1940er Jahren (Visual Education, in Nemeth/Stadler 1996, 248–335), zentral ausgerichtet auf ‚humanisation and democratisation of knowledge‘ stellte er fest, dass ‚education‘ (Bildung, Lernen, Erziehung) mit der Fähigkeit zu tun hat, Beobachtetes zu analysieren, etwas herauszufinden und unter allen relevanten Gesichtspunkten zu betrachten. Neurath betonte, dass dies der Entwicklung der eigenen Urteilsfähigkeit und einer ‚wissenschaftlichen Haltung‘ diene und setzte dafür den Ausdruck ‚Meditation‘ ein. Abbildung 11 veranschaulicht, was gemeint war. Eine Ausstellungstafel zeigt neun eigentlich unauffällige Porträtfotos. Der knappe Begleittext fordert auf, herauszufinden, wer von der Krankheit betroffen ist. Durch zusammenhauendes Betrachten der Komponenten (Bilder und Text) dieser Tafel, nicht durch Lesen einer Abhandlung, entsteht die implizite, von den unterschiedlichen ‚Usern‘ selbst und in *ihrer Sprache* zu produzierende Botschaft (die unsichtbare und damit gewissermaßen unberechenbare Gefährlichkeit von Tuberkulose). Die Ausstellung ‚Modern Man Fights Tuberculosis‘, die ‚auch die Eskimos‘ erreichte, war in 5.000 Exemplaren hergestellt worden, die Begleitpublikation wurde 200.000 Mal verkauft (Neurath 1974). Neurath unterstrich, dass Darstellungen, die auf diese Weise aktives Kontemplieren/Abwägen und Formulieren der Aussage verlangen und die Nutzer direkt und emotional betreffen, besonders geeignet sind, persönlich zu involvieren und nachhaltige Motivation zu fördern. Wirkung und Methode unterschiedlicher Informationsmedien abwägend, hob er Museum und Ausstellung hervor als Orte, an denen die Auseinandersetzung mit neuer Information in Gruppen, im Austausch und in gemeinsamen Lernprozessen stattfinden kann. 1933 formulierte Neurath das übergeordnete Anliegen so (Haller/Kinross 1991, 256):

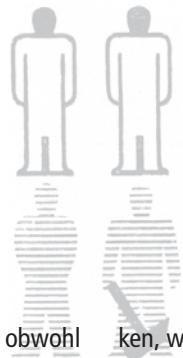
„Museen, Ausstellungen und Zeitschriften können als drei verschiedene Unterrichtsmittel angesehen werden, die denselben Zweck haben: die Angst vor der Welt zu verringern. Jemand der sich vorher von der Verzwicktheit der Tatbestände bedrückt fühlte, sollte nach einem Museumsbesuch das Gefühl haben, dass man schließlich doch, durchblicken kann“

Abbildung 12, aus der Fotodokumentation des GWM verweist auf ein besonders aussagekräftiges Beispiel aus den späten 1920er Jahren. Es zeigt eine Ordination als begehbares Ausstellungs-Environment. Zum Arzt, zur gynäkologischen Untersuchung zu

N/111



Abb. 12: Fotografie eines Ausstellungsevironments, 1:1 Darstellung einer gynäkologischen Ordination, ca. 1928



gehen, war sicher kein alltäglicher Vorgang und obwohl von größter gesundheitspolitischer und persönlicher Bedeutung wurde dieser oft tabuisiert und von Gefühlen der Unkenntnis und Unberechenbarkeit begleitet. Dieser befremdliche Moment konnte nun vorher in einer Ausstellung schon ‚ausprobiert‘ werden, mit Gelegenheit, sich in der Ordination zu bewegen, die unbekannten Geräte in Augenschein zu nehmen, benennen zu lernen und über all dies unbelastet zu reden. Dies hat, so ist anzunehmen, Information und Ermächtigung bedeutet, die hilfreich für einen eventuellen Arzttermin waren.

Im GWM wurden betreffende Themen nicht als ‚fertig‘ oder ‚definitiv behandelt‘ vorgestellt, sondern als ‚eröffnender‘ Beitrag und nachvollziehbares Informationsangebot, das aus divergierenden Perspektiven und in partnerschaftlicher Diskussion beleuchtet wurde. Es war daher auch Platz für unterschiedliche Auffassungen und Lebensvorstellungen und für die Qualität ‚kontroversiell‘ – dem einem demokratischen Verständnis notwendig innewohnenden Aspekt der Verhandelbarkeit und Veränderbarkeit der Verhältnisse.

Neuraths Bemühen war, eine offene wissenschaftliche Haltung zu fördern, die von vornherein ausschließen sollte, dass Vorurteile oder gar ein Anspruch auf ‚absolute Wahrheit‘ die Oberhand gewinnen. Die Sprach-Bilder ‚Collage‘ und ‚Orchestrierung‘ stehen für diese Offenheit, für Interdisziplinarität und eine grundsätzliche Erweiterbarkeit, ausschlaggebende Prinzipien auch seiner Museums- und Ausstellungsarbeit. Neurath war überzeugt, dass konsequente und fortlaufende gesellschaftliche Integration von Einrichtungen und von Wissen notwendig sind für das Funktionieren einer demokratisch organisierten Gesellschaft. So lehnte er auch eine Unterscheidung zwischen der Arbeit der Wissenschaft und derjenigen des gewöhnlichen Alltags ab: Er sah beide als abhängig von Wissen und kritischem Den-

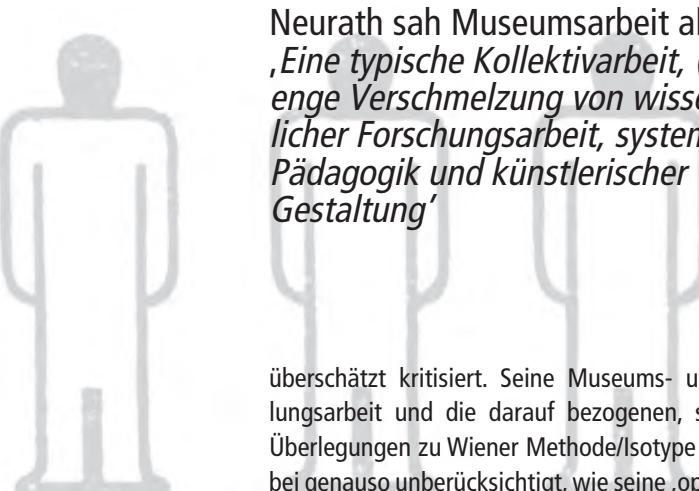
ken, wobei der Begriff ‚Wissen‘ oft unklar sei, da er ein positives Urteil vermitte, dass etwas (schon) akzeptiert sei.

Museen und Ausstellungen mit Club-Atmosphäre, wie Neurath betonte, und visuell-organisierten Botschaften waren bestens geeignet, um im Zusammenspiel mit anderen ‚gesellschaftlichen Werkzeugen‘ entsprechende gesellschaftliche Traditionen zu entwickeln, für demokratisches Argumentieren, und den Austausch zwischen den ‚Ungebildeten‘ und den Sach-Experten, und um nachhaltige Teilhabe zu gewährleisten.

Dieser Anspruch Neuraths, der einem traditionellen Transmissions- oder *top-down*-Modell zuwider lief, entsprach dem Projekt der reflexiven Aufklärung und der Auffassung von gesellschaftlich verantworteter Wissenschaft, wie sie im Wiener Kreis zu finden waren (Stadler 1997). Das GWM, als ‚trustworthy knowledge broker‘ Teil der Kommunalpolitik im Roten Wien, war als Werkzeug für demokratischen und beteiligenden Austausch konzipiert, als Instrument für gesellschaftliche Veränderung. Dieses andere Modell ‚Museum‘ sollte aber durchaus auch eine Demokratisierung des Museums erreichen und überlieferte institutionelle Arbeitsweisen zur Debatte stellen, und somit durch Integration von gewonnenen Erkenntnissen dem gesellschaftlichen Fortschritt ‚insgesamt‘ dienen.

Museen und Ausstellungen – Virtuelle und reale Club-Atmosphäre

Wie eingangs erwähnt, wurden Neuraths umfassende Bildungsbemühungen im GWM bisher oft stark verkürzt diskutiert, einem aus heutiger museologischer Perspektive zu engen und einschränkenden Begriff ‚Bildpädagogik‘ entsprechend, und als utopistisch und



Neurath sah Museumsarbeit als
,Eine typische Kollektivarbeit, (...) eine
enge Verschmelzung von wissenschaft-
licher Forschungsarbeit, systematischer
Pädagogik und künstlerischer
Gestaltung‘

überschätzt kritisiert. Seine Museums- und Ausstellungsarbeit und die darauf bezogenen, spezifischen Überlegungen zu Wiener Methode/Isotype blieben dabei genauso unberücksichtigt, wie seine ‚optimistische‘ Feststellung, dass sich Museen erst am Beginn einer bewusst zu gestaltenden, produktiven Beziehung zur Öffentlichkeit befinden, dass erst aufbauende gesellschaftsverändernde Arbeit und die Berücksichtigung der Nutzer-Interessen, die erwünschte Wirkung erhoffen lasse, und immer Kontextabhängigkeit und Unsicherheiten bestehen.

In unserer Zeit wird erneut der Wunsch ‚ans Museum‘ geäußert, eine bürgernahe, engagierende und beteiligende Wissenschaftskultur zu leben, als offen zugängliche, sichere Orte für die verlässliche Behandlung aktueller Themen der Zivilgesellschaft. Museen und Ausstellungen werden als hierfür hervorragend geeignet beschrieben, als vorrangig visuell erfahrbar, potentiell inkludierend und engagierend, für den nachhaltigen Erwerb von Wissen und für Lebenslanges Lernen ermächtigend. Museums-NutzerInnen wiederum wollen zunehmend als aktive, autonom-verantwortliche, sich verändernde, nicht linear denkende, mobile und digital vernetzte Menschen respektiert werden. Zahlreiche renommierte MuseologInnen haben entsprechende institutionelle Veränderungen gefordert, hin zu einer demokratischen und beteiligenden Museumsdefinition und Museumskultur, die diskursive Qualitäten, Aktualität in der Sprache und gesellschaftsrelevante Aktivitäten zentral stellen (u.a. Anderson 1999; Falk/Sheppard 2006, Hooper-Greenhill 2007, Heuman-Gurian 2006, John/Dauschek 2008, Roberts 1997, Sandell 2006).

Vor etwa 80 Jahren hatte Neurath Museen und Ausstellungen als wirksame gesellschaftliche Werkzeuge entwickelt, im Sinn einer reflexiven Aufklärung und Demokratisierung der Teilhabe an Wissen und Entscheidungen über Klassen- und Sprachgrenzen und räumliche Distanz hinweg. Er hatte dabei vorrangig auf Visualität der medialen/expositorischen Mittel gesetzt und auf aktive partnerschaftliche Beteiligung und ‚Empowerment‘ der ‚NutzerInnen‘, um demokratie-politische Prozesse zu fördern. Die Machtverhältnisse, die im

traditionellen Museum die Positionen des Austausches entsprechend vorher durchgesetzter Interessen und Inhalte bestimmen (Sammlung als Fundament; Ausstellung als ultimativer und autoritativer Standpunkt), wurden in der Arbeit des GWM zugunsten einer interdisziplinären, dialogischen und demokratischen Ausrichtung und der möglichen, immer wieder neu zu entwickelnden und zu reflektierenden Position aufgegeben (Ausstellung als Auslöser von Diskursen).

Auch mit der zeitlichen Distanz die mittlerweile zur Arbeit des GWM besteht, und trotz, oder gerade wegen des unübersehbar veränderten medialen, politischen, kulturellen, ökologischen und technologischen Umfelds (aktuell: die revolutionierenden Kommunikationstechnologien und erst zu gestaltenden Social Media Interfaces) stellt das Museums- und Ausstellungsprojekt Neuraths und seines Teams ein aussagekräftiges Beispiel dar. Als rigoros und beispielhaft reflektierte Praxis, bietet es eine anregende Herausforderung für die heutige Diskussion von kommunikativer und ermächtigender Museumsarbeit, von deren Bedingungen, Ursachen und erhofften Wirkung.

Anmerkungen

[1] Für Hintergrund und Leben Otto Neuraths:
http://en.wikipedia.org/wiki/Otto_Neurath;
<http://members.chello.nl/j.seegers1/ottoneurath/neurath.html>.

[2] Vgl. Kräutler 2008; zu diese Publikation s. Buchtipps in: neues museum 2008/4, 84. Im selben Heft verweist Gottfried Fliedl in einer Museumsrezension auf die Methode der Bildstatistik, op. cit. 48.

[3] Vgl.: Forschungsvorhaben Günther Sandner (FWF)
[http://homepage.univie.ac.at/guenther.sandner/?q=taxonomy/term/13; Department of Typography & Graphic Communication, University of Reading
\(http://www.reading.ac.uk/typography/research/typ-funded-projects.asp#project3\).](http://homepage.univie.ac.at/guenther.sandner/?q=taxonomy/term/13; Department of Typography & Graphic Communication, University of Reading
(http://www.reading.ac.uk/typography/research/typ-funded-projects.asp#project3).)

Text: Hadwig Kraeutler, Wien, h.kraeutler@belvedere.at

Abbildungen mit freundlicher Genehmigung des Österreichischen Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums, Wien (Abb. 4-6 u. 10), des Department of Typography & Graphic Communication, University of Reading, GB (Abb. 1-3, 7, 9, 11 u. 12) und der Wienbibliothek im Rathaus, Wien: Plakatsammlung, Signatur P 85 (Abb. 8).

Literatur

Anderson D. 1999: A common wealth: museums in the learning age (London, The Stationery Office, Department of National Heritage).
Falk J. H./Sheppard, B. K. (2006): Thriving in the knowledge age: New business models for museums and other cultural institutions (Lanham, Alta Mira Press).
Haller R./Kinross R. (Hg.) 1991: Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften (Wien, Hölder/Pichler/Tempsky)
Heuman-Gurian E. 2006: Civilizing the Museum (London – New York, Routledge).
Hooper-Greenhill E. 2007: Museums and the Interpretation of Visual Culture (London – New York, Routledge).
John H. /Dauschek A. (Hg.) 2008: Museen neu denken. Perspektiven der Kulturvermittlung und Zielgruppenarbeit (Bielefeld, transcript).
Kinross R. 1994: 'Blind Eyes, Innuendo and the Politics of Design', in: Visible Language 28,1 (Providence, Rhodes Island School of Design), 68-78.

Kraeutler H. 2008: Otto Neurath: Museum and Exhibition Work – Spaces (Designed) for Communication. (Frankfurt/Main, Peter Lang Verlag).
Nemeth E./Stadler F. (Hg.) 1996: Encyclopedia and Utopia. The Life and Work of Otto Neurath (1882– 1945). Vienna Circle Institute Yearbook 4 (Dordrecht et al., Kluwer Academic Publisher).
Neurath M. 1974: 'Isotype', in: Instructional Science, 3 (Amsterdam, Elsevier Scientific Publishing Company), 127-150.
Roberts L. C. 1997: From Knowledge to Narrative, Educators and the Changing Museum (Washington – London, Smithsonian Institute Press).
Sandell R. 2006: Museums, Prejudice and the Reframing of Difference (London – New York, Routledge).
Stadler F. 1997: Studien zum Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext (Frankfurt/Main, Suhrkamp).
Vossoughian N. 2008: Otto Neurath. The Language of the Global Polis (Amsterdam, NAI-Publisher).





121. Oberleut. Weißel i. Erzstätt.
 122. Leibwacht i. Steyer.
 123. Oberleut. Gräber.
 124. Verwalt. der Berg.
 125. Oberleut. Christ i. Erzstätt.
 126. Oberleut. Friesel.
 127. Leibwacht Erzstätt.
 128. Oberleut. Friesel.
 129. Oberleut. Friesel.
 130. Oberleut. Friesel.
 131. Oberleut. Friesel.
 132. Oberleut. Friesel.

Leichenzug

am Sonntag den 2. Februar
 um 10 Uhr. Einzug in die Kirche.
 Einzug in die Kirche.
 Einzug in die Kirche.
 Einzug in die Kirche.

„Der Leobener Fries gilt aufgrund seiner detaillierten Darstellungen der Bevölkerung als bedeutendes volks- und trachtenkundliches Werk des 19. Jahrhunderts und ist ganz in die Darstellungstradition früherer Triumph- und Bergmannsaufzüge einzuordnen.“



Vinzenz Fichtl Der Leobener Fries MuseumsCenter Leoben ▶

Vinzenz Fichtl, Der Leobener Fries

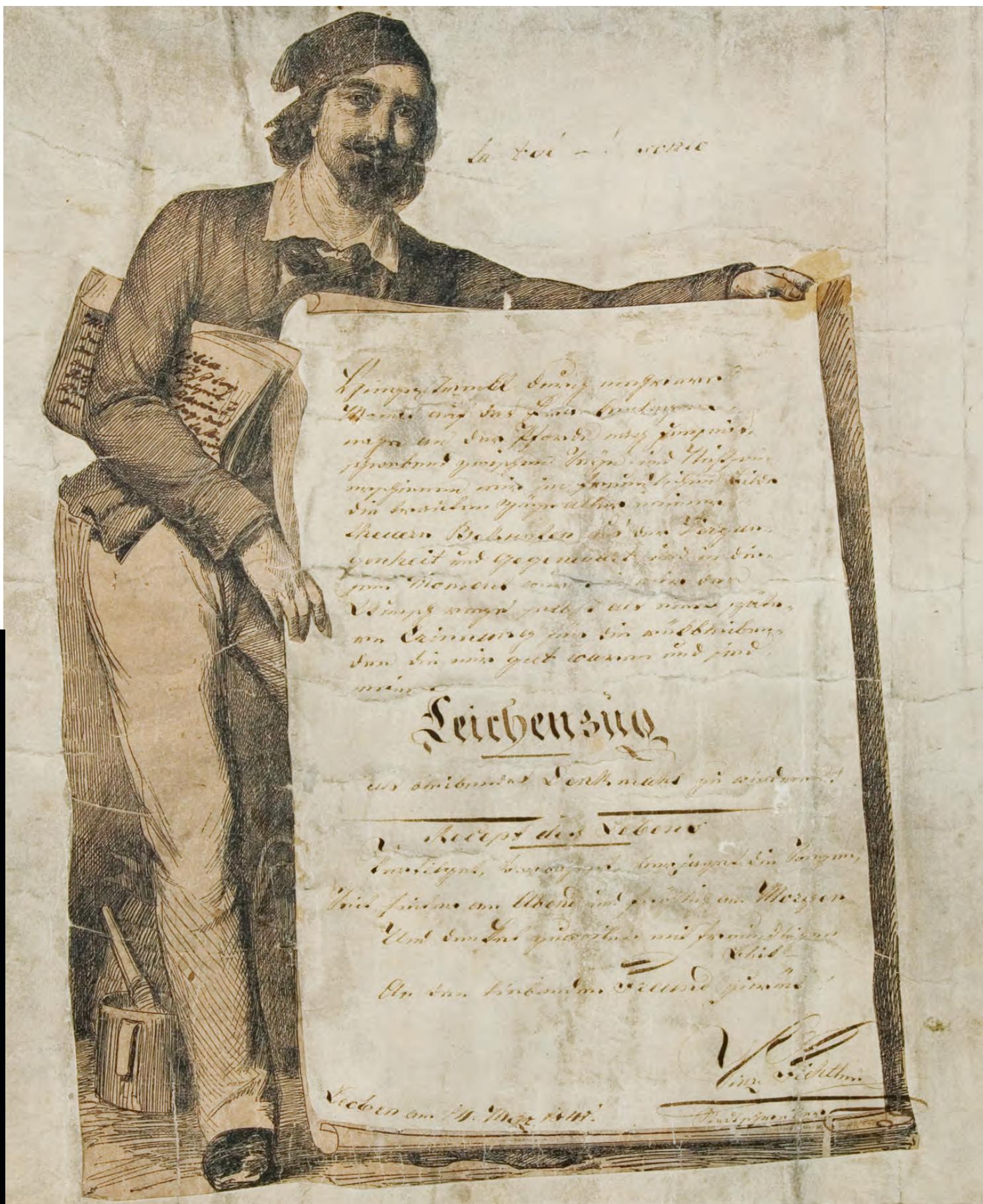
MuseumsCenter Leoben
Prädikat: sehenswert

Vinzenz Fichtl (1797–1864), war Stadtschreiber und Polizeiwachtmeister in der obersteirischen Eisenhandelsstadt Leoben. Beruf und Persönlichkeit formten ihn zum umfassenden Kenner und Chronisten seiner Stadt. 1841 durch eine langwierige Krankheit an das Haus gefesselt, begann er, seinen eigenen Leichenzug zu malen. Mit insgesamt 14 m Länge wurde dieses „Kunstwerk“ zu einem Zeitdokument, dem es nicht an ironischen Zwischentönen mangelt.

Als Kulisse für insgesamt 451 teilweise porträthaft dargestellte Teilnehmer dieses Konduktes wählte Vinzenz Fichtl die Hausfassaden der Leobener Innenstadt. Um das liebenswert skurrile Kunstwerk noch zu vervollständigen, ordnete Fichtl den einzelnen „Trauergästen“ in akribischer Weise Rang, Funktion und Namen zu. Der Fries gilt aufgrund seiner detaillierten Darstellungen als bedeutendes volks- und trachtenkundliches Werk des 19. Jahrhunderts und ist so ganz in die Darstellungstradition früherer Triumph- und Bergmannsaufzüge einzuordnen.

Leoben im 19. Jahrhundert

Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Spannungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts waren auch in der Steiermark spürbar. Mit dem Wirken Erzherzog Johans in der Steiermark und der Revolution 1848 fanden in den Strukturen der Städte merkliche Veränderungen statt. Diese zeigten ihre Auswirkungen in einem neu aufkommenden Selbstbewusstsein der städtischen Bewohner; so auch in Leoben. Leoben war schon im Mittelalter ein großer Eisenhandelsmarkt und lag verkehrstechnisch sehr gut an der Einmündung der Eisenhandelsstraße in die Handelsstraße nach Venedig und Triest und konnte so seine Vormachtstellung im Handel mit Eisen gegenüber anderen steirischen Städten über Jahrhunderte bewahren.





„Unter die zahlreichen uniformierten Personen mischen sich aber auch Figuren, die der Zeit entsprechend in bunten Gehröcken und Zylinder erscheinen oder den für die Steiermark typischen grau-grünen Trachtenanzug, den **Steireranzug**, tragen. ...“

Durch die Zeit der **Franzosenkriege** vor allem in den Jahren 1797 und 1800/1801, 1805 und 1809 stark in Mitleidenschaft gezogen und durch wirtschaftliche Krisen erschüttert, kam mit **Erzherzog Johann** wieder neuer „Lebensmut“ in die Region um Leoben, Vordernberg und Eisenerz. Technische Erneuerungen im Bergbau wirkten sich auch auf das gesellschaftliche Leben aus. 1848 wird Leoben sogar zum Sitz einer **montanistischen Lehranstalt**. All diese Voraussetzungen machten Leoben in der damaligen Zeit zu einer der bedeutendsten Städte in der Obersteiermark.

Lagen die Intensionen des Erzherzogs in der Region vorrangig auf dem Sektor Bergbau

und Hüttenwesen, so folgten ihm doch auch zahlreiche Künstler, wie Matthäus Loder und andere Kammermaler des Erzherzogs in die Steiermark. Sie beeinflussten mit ihrer Kunstauffassung wiederum die heimische Kunstszenen mit Künstlern wie Johann Max Tendler oder Josef Ginovsky, die in akribischer Weise die Landschaft, aber auch das Volks- und Bergmannsleben festzuhalten begannen. Unzählige Studien zu heimischen Trachten entstanden ebenso wie Veduten von Städten und Orten, wie es sie um die Mitte des 19. Jahrhunderts entlang der steirischen Eisenstraße gab. Einige dieser einzigartigen Stücke befinden sich ebenfalls im MuseumsCenter Leoben.



Vinzenz Fichtl und sein Leichenzug

Mitten in dieses pulsierende Leben in Leoben, tritt Vinzenz Fichtl als Stadtschreiber. Er kennt die Leobener Bürger und will sie bildlich festhalten. Vinzenz Fichtl wurde 1797 in Steyr in Oberösterreich geboren, erlernte vermutlich das Schneiderhandwerk, wurde aber sehr bald Beamter in dem von Bergbau und Eisenhandel geprägten Leoben.

Warum Vinzenz Fichtl die Form eines Leichenzuges wählte, ist wohl dem skurrilen Wesen Fichtls sowie einer länger währenden Krankheit zu verdanken. Ab dem Jahr 1841 für längere Zeit an das Krankenbett gefesselt und mit dem Tod beschäftigt, malte er seinen eigenen Leichenzug. Ganz im Stil des „Freiberger Fries“, einem Bergmannsaufzug aus dem Jahre 1719, und in Anlehnung an zahlreiche andere namhafte Triumphzüge aus früheren Epochen, gestaltete Fichtl seinen „Leobener Fries“ und setzte Leobener Bürger des 19. Jahrhunderts vor die Kulisse der damaligen Leobener Innenstadt und lässt sie an zahlreichen heute noch existierenden Bauten und Denkmälern vorbeiziehen. Die insgesamt 451 Personen folgen einem Sarg. In diesem „ruht“ Vinzenz Fichtl selbst, gefolgt von Personen aus der Fichtl'schen Familie und namhaften Bürgern Leobens. Diese sind nicht nur durch teilweise porträthafte Züge und unterschiedlichste Staturen gekennzeichnet, sondern tragen auch die der Zeit und dem jeweiligen Stand entsprechende Kleidung.



Aus diesem Grund sind auch zahlreiche Bergleute in der heute noch gebräuchlichen schwarzen Bergmannstracht zu erkennen. Daneben sieht man Männer in der weißen Tracht der Bergleute, der so genannten maximilianischen Tracht, die bereits seit dem Mittelalter als Arbeitstracht in den Bergwerken getragen wurde. Unter die zahlreichen uniformierten Personen mischen sich aber auch Figuren, die der Zeit entsprechend in bunten Gehröcken und Zylinder erscheinen oder den für die Steiermark typischen grau-grünen Trachtenanzug, den Steireranzug, tragen.

Eine Chronik und ein skurriles Detail

Diesen „Leobener Fries“ macht aber nicht nur Fichtls Detailtreue in den Einzelheiten der Darstellung der Figuren zu einer Besonderheit, sondern auch sein Wissen als Chronist. Durch seine Tätigkeit als Stadtschreiber waren ihm die Leobener Bürger namentlich bekannt. Einen Umstand, den er ebenfalls in sein Werk einfließen ließ und alle dargestellten Personen mit Nummern und Namen versah. So findet man unter den 451 Figuren jeweils die Namen der entsprechenden Person. Einige von ihnen haben das Leben in Leoben nachhaltig geprägt und wurden für die Geschichte der Stadt von Bedeutung.

An Skurrilität wohl nicht zu übertreffen ist ein Detail dieses Kunstwerkes. Öffnet man dieses im

Bereich des Sargdeckels (siehe oben), so kann man einen Teil des Blattes hochklappen und findet darunter ein weiteres Gemälde, das den Verstorbenen im Jenseits zeigt. Nicht wie man annehmen würde als Leichnam liegend aufgebahrt, sondern auf einer Laute spielend und von Speise und Trank umgeben.

Vinzenz Fichtl konnte sein Werk allerdings nicht vollenden und so war es einem anderen heimischen Künstler vorbehalten dieses wertvolle Zeitdokument zu vollenden. Niemand geringer als der bedeutende heimische Künstler Johann Max Tendler hat die letzte Passage des „Leobener Fries“ im Sinne Fichtls vollendet. Er hat allerdings die Hintergrundszenen mit der Stadtkulisse Leobens weggelassen und stellt nur mehr die einzelnen Personen dar, wodurch sich die letzten zwei Meter des Frieses eindeutig von jenen, die aus der Hand Vinzenz Fichtl stammen, abheben.

Text: Mag. Susanne Leitner-Böchzelt, Leiterin des MuseumsCenters und der Kunsthalle Leoben
Fotos: Foto Freisinger Leoben für MuseumsCenter Leoben

Literatur:

Leitner-Böchzelt S./ Mittersteiner R. 2005: Schienen in die Vergangenheit, Katalog zum MuseumsCenter Leoben (Leoben, Eigenverlag).

Haid W. 1962: Vinzenz Fichtl's „Leobener Fries“, in: Leobener Grüne Hefte (Wien, Montanverlag).

7 Schienen in die Vergangenheit



Erlebniswelt Museum – 2 000 Jahre Stadt - , Regional- und Montangeschichte als spannende Inszenierung – auf 1.200 m² in einem der modernsten Museen der Steiermark

www.museumscenter-leoben.at



MuseumsCenter Leoben
8700 Leoben, Kirchgasse 6
Di–So 9.00–18.00 Uhr

„Ich ist ein anderer“

Die Kunst der
Selbstdarstellung

25. September 2010
bis 26. April 2011

JOURNAL

TIPPS / KURZ & BÜNDIG

In-Residence-Programm der Museumsakademie

Die Museumsakademie Joanneum bietet Wissenschaftler/innen und Künstler/innen, die sich mit museums- und ausstellungsrelevanten Fragen beschäftigen, die Möglichkeit eines mehrwöchigen Forschungsaufenthaltes am Universalmuseum Joanneum in Graz.

Wir nehmen das 200-Jahr-Jubiläum des Joanneum zum Anlass, die museologische und künstlerische Befassung mit dem Museum in all seinen Facetten (Geschichte, Sammlungen, gesellschaftliche Funktion, Architektur, Ausstellungen, Vermittlung usw.) zu fördern.

Ein direkter inhaltlicher Bezug des Forschungs- bzw. Arbeitsvorhabens zum Universalmuseum Joanneum ist dabei durchaus erwünscht, jedoch nicht zwingende Voraussetzung für die Zuerkennung einer Förderung.

Wir bieten

- Kostenfreien Aufenthalt bis zu vier Wochen im museums-eigenen Appartement am Standort Schloss Eggenberg
- Reisekostenzuschuss in der Höhe von bis zu 200 €
- Tagessatz von 25 €
- Eigenen PC-Arbeitsplatz mit Telefon- und Internetanschluss
- Zugang zur umfangreichen Bibliothek der Museumsakademie

- Je nach Arbeitsvorhaben Vermittlung von Führungen und Gesprächen mit Mitarbeiter/innen des Joanneums sowie Unterstützung bei Recherchen im Haus
- Teilnahme an Veranstaltungen der Museumsakademie

Evtl. Versicherungen sind selbst zu tragen.

Auswahlverfahren

Die Auswahl der Kandidat/innen erfolgt durch Peter Pakesch und Wolfgang Muchitsch, Leiter des Universalmuseums Joanneum, Bettina Habsburg-Lothringen sowie leitende Mitarbeiter/innen des Hauses, die je nach inhaltlichem Schwerpunkt des Arbeitsvorhabens in das Auswahlverfahren einbezogen werden.

Bewerbungsunterlagen

- Ausgefüllter Bewerbungsfragebogen
 - Detaillierter Lebenslauf
 - Projektexposé (max. 3 Seiten)
 - ggf. Empfehlungsschreiben
- Bewerbungen sind laufend möglich! Aufenthaltsdauer und -beginn nach Vereinbarung.

Kontakt und weitere Infos:

Universalmuseum Joanneum
Museumsakademie Joanneum
Schloss Eggenberg
Eggenberger Allee 90, 8020 Graz
museumsakademie@museum-joanneum.at
www.museum-joanneum.at/de/
museumsakademie

Buchtipps

Barrierefreiheit in Kultur und Freizeit. Nutzbarkeit von Museen für Seh- und Gehbehinderte im Vergleich

Behinderte sollen Einrichtungen und Veranstaltungen ohne fremde Hilfe besuchen können – eine permanente Herausforderung für diejenigen Freizeit- und Kultureinrichtungen, die sich an ein breites Publikum wenden.

In diesem Buch werden Gegebenheiten und Selbstbild von Kultur- und Freizeiteinrichtungen gegenüber gestellt. Eine Untersuchung in zwei Großstädten und die Befragung der Verantwortlichen beleuchtet die Selbsteinschätzung der Behindertengerechtigkeit und die Wahrnehmung von Besuchern mit Behinderung. Ein Leistungstest wertet die hauseigenen Informationen sowie Testbesuche von Seh- und Gehbehinderten kritisch aus. Gelungenes und Verbesserungswürdiges, Wunschenken und Kompromisse werden deutlich, aber auch ein typisches Niveau der Museen neben Theater, Kunsthalle oder Zoo.

Absolute Barrierefreiheit für jede Art der Behinderung bleibt unerreichbar, dennoch zeigt sich Korrekturbedarf bei den realen Gegebenheiten wie bei den Selbstbewertungen. Die abgedruckten Leistungstest-Instrumente vereinfachen es, die eigene Einrichtung unter die Lupe zu nehmen.

Yvonne Dietz, Barrierefreiheit in Kultur und Freizeit. Nutzbarkeit von Museen für Seh- und Gehbehinderte im Vergleich, Leipziger Impulse für die Museumspraxis 3 (BibSpider, Berlin 2010)
ISBN 978-3-936960-46-4
123 Seiten, € 24

Zu bestellen bei:
Verlag BibSpider
Niederwallstraße 13
D-10117 Berlin
T +49/ 30 401 04 -354, F -407
mail@bibspider.de
www.bibspider.de



Window Shopping

Eine Fotogeschichte des Schaufensters

Wien Museum Karlsplatz
bis 13. März 2011

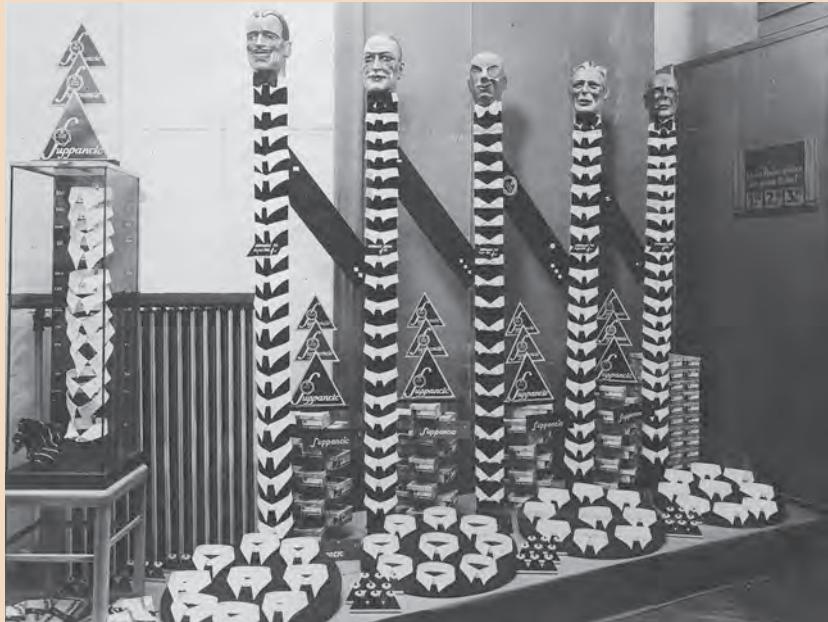
Das Schaufenster entwickelte sich seit dem 19. Jahrhundert zu einem zentralen und vielschichtigen Ort moderner Konsumkultur und trug wesentlich zum Antlitz der modernen Stadt bei. Es präsentierte die unglaubliche Fülle einer neuen Warenwelt ähnlich wie in Ausstellungen und etablierte eine bis dahin unbekannte Form des Flanierens und Schauens: das „Window Shopping“.

Pioniere des modernen Schaufensters waren die Warenhäuser, die zum Schauplatz und Symbol der modernen Konsumgesellschaft wurden, neben dem Kohlmarkt, dem Graben und der Kärntner Straße entwickelte sich die Mariahilfer Straße mit Shopping-Tempeln wie dem Warenhaus Hermansky (Foto) und Stefan Esders' „Zur großen Fabrik“ im späten 19. Jahrhundert zur führenden Geschäftsstraße: „Hier sind wir Großstadt“, jubelte die Neue Freie Presse 1895. Das Schaufenster als „Bühne der Warenwelt“ entfaltete seine volle Wirkung erst in der Nacht, „eine Märchenpracht, wie sie die Virtuosen der arabischen Nächte nicht träumen konnten“, so ein begeisterter Zeitgenosse. Nicht immer waren die Reaktionen so positiv, so kritisierten kirchliche Vertreter die Allgegenwart des Kommerzes, die Heimatschutzbewegung bekämpfte die „Verschandelung“ des Stadtbildes durch die „Reklameseuche“, nicht zuletzt, weil Einbauten von Schaufenstern auf alte Bausubstanz oft wenig Rücksicht nahmen.

Als Bühne für die Wareninszenierung übte das Schaufenster eine enorme Anziehungskraft aus – auf PassantInnen und Kauflustige genauso wie auf auf VertreterInnen der Literatur, Kunst und Fotografie.

bis 13. März 2011
Window Shopping. Eine Fotogeschichte des Schaufensters

Wien Museum Karlsplatz
1040 Wien
www.wiennmuseum.at



Hemdkragenauslage des Warenhauses Hermansky in der Wiener Mariahilfer Straße, um 1938/39, Anonym, Silbergelatine (Wien Museum)

Buchtipp

Das Schauddepot. Zwischen offenem Magazin und Inszenierung

Wann und warum werden museale Magazine als eigene Funktions- und Bauteile von Museen erstellt? In welchem Verhältnis stehen Schauddepots zu den übrigen Formen der musealen Präsentation? Nach welchen Kriterien können Objekte in ihnen geordnet werden? Wie ist der gegenwärtige Trend, die Magazine zu öffnen, museologisch einzuordnen? Die Beiträge im Band stellen sich diesen Fragen und verknüpfen dabei grundsätzliche museologische Überlegungen mit konkreten Beispielen aus der Praxis.

Tobias G. Natter, Michael Fehr, Bettina Habsburg-Lothringen (Hg.), *Das Schauddepot. Zwischen offenem Magazin und Inszenierung* (transcript, Bielefeld 2010)

ISBN 978-3-8376-1616-3
174 Seiten, € 18,80

transcript. Verlag für Kommunikation, Kultur und soziale Praxis
Mühlenstraße 47
D-33607 Bielefeld
T +49/ 5 21/ 39 37 97 -0, F -34
live@transcript-verlag.de
www.transcript-verlag.de

Buchtipp

Joseph Adam Mölk. Neue Forschungen · Quellen · Fakten

300 Jahre lag ein Geheimnis über der Malerfamilie Mölk, denn man kannte weder den Geburtsort von Matthias Mölk (1680–1731), noch seines Sohnes Joseph Adam Mölk (1718–1794), der als Kirchenmaler in die Fußstapfen seines Vaters trat und als letzter Vertreter des österreichischen Spätbarocks gilt. Die Grazer Schriftstellerin und Verlegerin Elfriede Werthan, mütterlicherseits dem Walgauer Geschlecht der Mölks entstammend, und Richard Jindra, Pfarrer in Heiligenreich (NÖ), stellen mit einer umfangreichen Dokumentation neue Forschungen, Quellen und Fakten vor, die bedeutsam sind und kunsthistorische Korrekturen ermöglichen und erfordern.

Elfriede Werthan und Richard Jindra, Joseph Adam Mölk. Neue Forschungen · Quellen · Fakten, Welt der KUNSTGeschichte (Eigenverlag, Graz 2010)

ISBN 978-3-901630-11-2
80 Seiten, € 17
Elfriede Werthan
Berliner Ring 55
8047 Graz
T +43/ 316/ 30 49 86

Von Goya bis Picasso

Internationale Graphik aus der
Schenkung Kastner

20. Jänner bis 27. Februar 2011

SCHLOSS
MUSEUM
LINZ

DER OÖ. LANDESMUSEEN

www.landesmuseum.at



Motiv: Wassilij Kandinsky, Impression V, 1911

M OBERÖSTERREICHISCHE
LANDES
MUSEEN

JOURNAL

Veranstaltungen / Termine

Sicherheitsfragen im Museum

Frühjahrstagung des Bundes Kärntner Museen

11. März 2011

Infos: museumsbund@landesmuseum-ktm.at

20 Jahre Österreichischer Verband der KulturvermittlerInnen im Museums- und Ausstellungswesen

Tagung anlässlich des 20 jährigen Bestehens in Kooperation mit den OÖ. Landesmuseen und dem Museumsbund Österreich.

31. März & 1. April 2011
Schlossmuseum Linz – Festsaal



Tagung anlässlich des 20 jährigen Bestehens am 31.3. und 1.4.2011, Linz, Festsaal im Schlossmuseum

Kunst- und Kulturvermittlung sind aus dem Tätigkeitsfeld von Museen nicht mehr wegzudenken. Im Bundesmuseen-Gesetz von 1998 und in den Museumsordnungen ist die Vermittlungsarbeit sogar als Kernauftrag der Bildungseinrichtung Museum festgeschrieben.

Eine wichtige Rolle in diesem Entwicklungsprozess spielte der Österreichische Verband der KulturvermittlerInnen, der 1991 gegründet wurde, um bestehende Arbeitsbedingungen und Arbeitsmöglichkeiten in der Kulturvermittlung zu verbessern.

- Wie sieht das Arbeitsfeld der KulturvermittlerInnen nach 20 Jahren aus?
- In welchen Beschäftigungsverhältnissen findet Kulturvermittlung heute statt?
- Wie werden neue Zielgruppen erschlossen?

- Welche Vermittlungsmethoden haben sich etabliert, welche neuen Methoden gibt es?

Diesen und anderen Fragen widmet sich die Veranstaltung an beiden Tagen mit Vorträgen, zahlreichen Workshops und in service-orientierten Speed-Datings mit ausgewiesenen ExpertInnen.

Am Abend des 31. März 2010 wird gefeiert!

Anmeldung bis 23. März 2011 erbeten!

Info & Anmeldung:
OÖ. Landesmuseen
Büro Kulturvermittlung
T +43/ 732/ 77 44 82 -49
kulturvermittlung@landesmuseum.at
www.kulturvermittlerinnen.at

“save the date”

20 Jahre Österreichischer Verband der KulturvermittlerInnen im Museums- und Ausstellungswesen

Kunst- & Kulturvermittlung sind fester Bestandteil von Museumsarbeit.

Wie sieht das **Arbeitsfeld** der KulturvermittlerInnen heute aus? In welchen Beschäftigungsverhältnissen und unter welchen **Arbeitsbedingungen** findet Kulturvermittlung heute statt? Wie werden neue Zielgruppen erschlossen? Welche **Vermittlungsmethoden** haben sich etabliert, welche neuen Methoden gibt es?

Diesen Fragen widmet sich die Veranstaltung an beiden Tagen mit Vorträgen, zahlreichen Workshops und in service-orientierten Speeddatings mit einschlägigen ExpertInnen.

Am Abend des 31. 3. wird gefeiert!

Anmeldung bis 23.3.2011:
Oberösterreichische Landesmuseen,
Büro Kulturvermittlung (Fr. Danninger, Fr. Arnetzeder)
Telefon: 0732 / 77 44 82 - 49
E-Mail: kulturvermittlung@landesmuseen.at

MÖ
MUSEUMSBUND ÖSTERREICH
WWW.MUSEUMSBUND.AT

Geschichte des Kunsthandels in Mitteleuropa

Symposium der Kommission für Provenienzforschung des BMUKK

23.-25. März 2011, Wien

Infos:
provenienzforschung@bda.at

Zeitgemäß! Ideen zur Aktualisierung von bestehenden Dauerausstellungen

Tagung der Museumsakademie Joanneum in Kooperation mit den OÖ. Landesmuseen und dem Museumsbund Österreich

7./8. April 2011, Linz

Viele Museen finden sich in der Situation, dass ihre ständigen Ausstellungen ästhetisch und inhaltlich nicht mehr zeitgemäß scheinen. Aber wie diese heute erneuern? Kann (und soll) es eine zeitgemäße Entsprechung für jene alten, objektreichen und weitgehend unvermittelten Aufstellungen geben, die wir gern mit dem Begriff Dauerausstellung assoziieren? Welche innovativen Beispiele für permanente Ausstellungen gibt es in den diversen Sparten? Und was sind deren konzeptionelle und gestalterische Bezugspunkte? Wo finden sich im Bereich temporärer Präsentationen Beispiele und Modelle, die für eine Weiterentwicklung der Dauerausstellung von Interesse sein könnten? Und was tun, wenn Schausammlungen – aus finanziellen Gründen, aus Erwägungen des Denkmalschutzes etc. – nicht einfach erneuert werden können? Wie sie mit guten Ideen und kleinen Kunstgriffen an die Gegenwart heranführen? Wir diskutieren diese Fragestellungen an praktischen Beispielen. Kosten: € 50

Info & Anmeldung:
Museumsakademie Joanneum
Schloss Eggenberg
Eggenberger Allee 90, 8020 Graz
T +43/ 316/8017-9805, F -9808
museumsakademie@museum-joanneum.at
www.museum-joanneum.at/de/museumsakademie

Kommunikation online, Museum und Internet, Web 2.0, Social Networks

19. Steirischer Museumstag

2. April 2011, Bärnbach

www.musis.at >Fortbildung

16. NÖ Museumstag

10. April 2011, Neulengbach

www.noemuseen.at >Fortbildung

Museums and Memory Museen, unser Gedächtnis

34. Internationaler Museumstag

15. Mai 2011

<http://icom.museum> >What we do

museums and the internet MAI-Tagung 2011

26./27. Mai 2011, Deutsches Schiffahrtsmuseum, Bremerhaven

www.mai-tagung.de

Gehört der Krieg ins Museum?

Tagung der Museumsakademie Joanneum in Kooperation mit dem Landeszeughaus Graz und ICOMAM

21.-23. September 2011, Graz

www.museum-joanneum.at/de/museumsakademie

Das Museum als Welt

22. Österreichischer Museumstag

24./25. November 2011, Universalmuseum Joanneum, Graz

Am 26. November 2011 feiert das Universalmuseum Joanneum die 200. Wiederkehr seiner Gründung

durch Erzherzog Johann. Das Steiermärkische Landesmuseum ist eines der ältesten, größten und vielfältigsten Museen Österreichs. Es spiegelt mit seinen Sammlungen, Ausstellungen und Orten die welterfassende und weltdeutende Idee des Museums.

Die Verbindung des Museumsjubiläums mit dem Österreichischen Museumstag legt es nahe, diese Idee ins Zentrum dieser wichtigsten jährlichen Zusammenkunft der MuseumsmitarbeiterInnen zu rücken. Alle Museen, unabhängig von ihrer Größe, ihren Sammlungsschwerpunkten und ihres Typs, haben es mit der Dialektik von Identität und Andersheit, von Herkunft und Zukunft, von Natur und Kultur, von Erinnern und Vergessen, von Eigenem und Fremdem zu tun. Das Vertrauen in die Idee einer enzyklopädischen Erfassung der Welt und ihre umfassend Erzählbarkeit ist am Verschwinden. Aber nicht die Idee eines Ortes, an dem in einer offenen, immer aufs Neue einsetzenden, tastenden, auch vom Verfehlten bedrohten Weise, versucht würde, unser Verhältnis zur Welt zu reflektieren und uns in ihr zu orientieren.

Museen sind hybride Institutionen, in ihnen wirkt das Sammeln, das disziplinäre Forschen, das Ausstellen ebenso zusammen, wie sein architektonischer und sozialer Raum, seine Geschichte, die Erfahrungen, die Blicke und die Wünsche der Besucher, das unendliche Theater der Bedeutungen der Dinge.

Am Museumstag wird Gelegenheit sein, allen diesen Aspekten – dem Museum als Welt –, nachzuspüren, seine Vielfalt, seine Funktionen, seine historische und gesellschaftliche Bedeutung, seine Zukunft – in einer den Fragen angemessenen offenen Form – zu diskutieren.

www.museumstag.at
www.museum-joanneum.at

200 Jahre Joanneum Festveranstaltung anlässlich des Stiftungstages

26. November 2011
Universalmuseum Joanneum, Graz
www.museum-joanneum.at

MUSEEN & MUSEEN & AUSSTELLUNGEN AUSSTELLUNGEN

Burgenland

Aschau

Uhrenstube Aschau

Museum für Turmuhrn und Bratenwender
Aschau 71
7432 Oberschützen
Mai bis Ende September
nach Vereinbarung
T +43/ 1/ 350 50 13 oder
+43/ 3353/ 66 20 oder 71 85
www.uhrenstube-aschau.at

Eisenstadt

Burgenländische Landesgalerie

Esterházyplatz 5, ehem. Stallungen
7000 Eisenstadt
T +43/ 2682/ 600 -3607
www.burgenland.at/kultur/landesgalerie
28. Jänner bis 6. März 2011
Vivat Liszt! Tour d'Europe

Diözesanmuseum Eisenstadt

Joseph-Haydn-Gasse 31
7000 Eisenstadt
Mai bis Oktober
Mi-Sa 10-13 & 14-17 Uhr
So, Fei 13-17 Uhr
T +43/ 2682/ 777 -235
oder +43/ 2682/ 629 -432
www.martinus.at
17. März bis 11. November 2011
Abbé Liszt – Mensch und Musik im Spannungsfeld des Glaubens

Haydn-Haus Eisenstadt

Joseph Haydn-Gasse 19 & 21
7000 Eisenstadt
3. April bis 11. November
Mo-So 9-17 Uhr
Juli, August
Mo-So 9-18 Uhr
T +43/ 2682/ 719 -3000
www.haydnhaus.at
17. März bis 11. November 2011
Neutöner Liszt – Hofkapellmeister in außerordentlichen Diensten

Landesmuseum Burgenland

Museumgasse 1-5
7000 Eisenstadt
Di-Sa 9-17 Uhr
So, Fei 10-17 Uhr
T +43/ 2682/ 600 -1234
www.landesmuseum-burgenland.at
17. März bis 11. November 2011
Lisztomanie – Der Hexenmeister am Klavier

Österreichisches Jüdisches Museum

Unterbergstraße 6
7000 Eisenstadt
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 2682/ 651 45
www.ojm.at

Schloss Esterházy

7000 Eisenstadt
1. April bis 11. November
Mo-So 9-18 Uhr
12. November bis 31. März
Mo-Fr 9-17 Uhr
T +43/ 2682/ 719 -3000
www.schloss-esterhazy.at

Forchtenstein

Burg Forchtenstein
Melinda Esterházy Platz 1
7212 Forchtenstein
April bis Oktober
tgl. 10-18 Uhr
T +43/ 2626/ 812 12
www.burg-forchtenstein.at
www.esterhazy.at

Gerersdorf

Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf
7542 Gerersdorf 66
April bis Anfang November
Mo-Fr 9-17 Uhr
Sa, So, Fei 10-18 Uhr
Juni bis August
Do bis 20 Uhr
T +43/ 3328/ 322 55 oder 322 72
www.freilichtmuseum-gerersdorf.at

Halbturn

Schloss Halbturn
Parkstraße 4
7131 Halbturn
T +43/ 2172/ 8594
Di-So 10-18 Uhr
www.schlosshalbturn.com

Kloster Marienberg

Europäisches Hundemuseum
7444 Kloster Marienberg
Mai bis Oktober,
So & Fei 14-17 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 664 501 68 16
www.kulturimkloster.at

Lackenbach

Museum Schloss Lackenbach
7322 Lackenbach
September bis Juni
Mi-So 9-16 Uhr

Juli August

tgl. 9-16 Uhr
T +43/ 2619/ 200 12 oder 86 26
www.naturspur.at
www.estherhazy.at

Mönchhof

Dorfmuseum Mönchhof
Bahngasse 62
7123 Mönchhof
T +43/ 2173/ 80642
www.dorfmuseum.at

Neutral

muba – museum für baukultur
Hauptstraße 58
7343 Neutral
Sa, So, Fei 14-17 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 2618/ 2414 -0
oder mittels Ruftaste beim Eingang
www.muba-neutral.at
17. März bis 11. November 2011
Frei – Maurer – Arbeit.
Von Liszt bis Sinowatz

Raiding

Lisztmuseum
Franz-Liszt-Platz 1
7321 Raiding
Palmsonntag bis 31. Oktober
tgl. 9-12 & 13-17 Uhr
T +43/ 2619/ 7472
www.lisztverein.at
17. März bis 11. November 2011
„Le petit Litz“ – Wurzeln eines Genies
17. März bis 11. November 2011
Franz Liszt. The Weimar Sound
(1848 - 1860)

Zurndorf

Sammlung Friedrichshof
Römerstraße 1
2424 Zurndorf
nach Vereinbarung
T +43/ 676 749 7682 oder +43/ 2147/ 7000 -171
www.sammlungfriedrichshof.at
bis 27. März 2011
Paul McCarthy, Caribbean Pirates

St. Michael

Landtechnik-Museum Burgenland
Schulstraße 12
7535 St. Michael
Anfang April bis Ende Oktober
tgl. 8-12 & 13-17 Uhr
T +43/ 3327/ 88 13
oder +43/ 664 414 88 42
www.landtechnikmuseum.at

Kärnten

Arnoldstein

Bunkermuseum Wurzenpass
Bundesstraße B 109
9601 Arnoldstein
10. Mai bis 26. Oktober
Mai, Juni, September, Oktober
Mi-So 10-18 Uhr
Juli, August, Mi-So 10-18 Uhr
T +43/ 664 622 1164
www.bunkermuseum.at

Museum der Marktgemeinde Arnoldstein
Klosterweg 2
9601 Arnoldstein
Mai, Juni, September, Oktober
nach Vereinbarung
Juli, August
Mo-Fr 13-19 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 4255/ 2260 -14

Bad Eisenkappel
Museum Gedenkstätte Peršmanhof
Koprein-Petzen 3
9135 Bad Eisenkappel
T +43/ 4238/ 250 60
oder +43/ 664/ 489 17 76
www.persman.at

Baldramsdorf
1. Kärntner Handwerksmuseum
Unterhaus 18
9805 Baldramsdorf
1. Juni bis 30. September
tgl. 10-17 Uhr
Mai, Oktober, nach Vereinbarung
T +43/ 4762/ 7140 oder 7114
www.handwerksmuseum.info

Bleiburg
Werner Berg Museum
10. Oktober-Platz
9150 Bleiburg
1. Mai bis 31. Oktober
Di-So 10-18 Uhr
T +43/ 4235/ 2110 -27 oder -13
www.wernerberg.museum
1. Mai bis 31. Oktober 2011
Explosion der Farbe – Aquarelle
der Sammlung Leopold

Eberndorf
Galerie im Stift
Stift Eberndorf, Arkaden,
EG, Kirchplatz 1
9141 Eberndorf
T +43/ 4236/ 22 42 -24
www.sks-eberndorf.at/galerie.htm

Einöde
Pilz-Wald-Naturwunderwelt
9541 Einöde bei Villach
T +43/ 4248/ 2666
oder +43/ 650 3800 465
www.pilzmuseum.at

[KUNSTWERK] KRASTAL
Krastalerstraße 24
9541 Einöde bei Villach

Do-So 14-19 Uhr
T +43/ 4248/ 3666
www.krastal.com

Griffen
Museum Stift Griffen
mit Peter-Handke-
Literaturdokumentation
Stift Griffen Nr. 1
9112 Griffen
tgl. Di-So 9-19 Uhr
www.kulturdreieck-suedkaernten.at

Hermagor
Gailtaler Heimatmuseum
Sammlung Georg Essl
Schloss Möderndorf
Möderndorf 1
9620 Hermagor
Mai bis Oktober
Di-Fr 10-17 Uhr
Juli bis August
Di-So 10-17 Uhr
www.karnische-museen.at

Klagenfurt
Diözesanmuseum Klagenfurt
Lidmanskygasse 10/3
9020 Klagenfurt
1. Mai bis 14. Juni
tgl. 10-12 Uhr
15. Juni bis 14. September
tgl. 10-12 & 15-17 Uhr
15. September bis 15. Oktober
tgl. 10-12 Uhr
www.kath-kirche-kaernten.at

Eboardmuseum
Florian Groeger Strasse 20
9020 Klagenfurt
T +43/ 699 1914 4180
www.ebordmuseum.com

Kunstverein Kärnten
Künstlerhaus Klagenfurt
Ort Goetheplatz 1
9020 Klagenfurt
Di-So 10-18 Uhr
T +43/ 463/ 553 83
www.kunstvereinkaernten.at

Landesmuseum Kärnten
www.landesmuseum-ktn.at

„Rudolfinum“
Museumgasse 2
9021 Klagenfurt
Di-Fr 10-18 Uhr, Do 10-20 Uhr
Sa, So, Fei 10-17 Uhr
T +43/ 50/ 536 305 52
bis 15. Juni 2006
BRAVO - 55 Jahre Erfolgsgeschichte
des Kultmagazins
bis 10. Juli 2011
Ja zu Österreich – 90 Jahre Kärntner
Volksabstimmung

Kärntner Botanikzentrum (KBZ)
mit Landesherbar und
Botanischem Garten
Prof.-Dr.-Kahler-Platz 1
9020 Klagenfurt
Mai bis September
tgl. 9-18 Uhr

Oktober bis April
Mo-Do 9-16 Uhr
T +43/ 463/ 502 715

Wappensaal im Landhaus
Landhaushof
9020 Klagenfurt
1. April bis 31. Oktober
tgl. 9-17 Uhr
T +43/ 50/ 536 -30 552

Landwirtschaftsmuseum Schloss Ehrental
Ehrentaler Straße 119
9020 Klagenfurt
Juni bis August
So-Fr 10-18 Uhr
September bis Oktober
So-Fr 10-16 Uhr
www.landwirtschaftsmuseum.at

Minimundus – Die kleine Welt am Wörthersee
Villacher Straße 241
9020 Klagenfurt
T +43/ 463/ 21 194 -0
www.minimundus.at

Museum Moderner Kunst Kärnten
Burggasse 8/ Domgasse
9020 Klagenfurt
Di-So 10-18 Uhr
Do bis 20 Uhr
T +43/ 50/ 536 305 42
www.mmkk.at

Napoleonstädli – Kärntens Haus der Architektur
St. Veiter Ring 10
9020 Klagenfurt

Robert-Musil-Literatur-Museum
Bahnhofstrasse 50
9020 Klagenfurt
T +43/ 463/ 501 429
www.musilmuseum.at

Lendorf
Römermuseum Teurnia
St. Peter in Holz 1a
9811 Lendorf
1. Mai bis 15. Oktober
Di-So 9-17 Uhr
T +43/ 4762/ 338 07
www.landesmuseum-ktn.at

Magdalensberg
Archäologischer Park Magdalensberg
9064 Pischeldorf
1. Mai bis 15. Oktober
tgl. 9-19 Uhr
T +43/ 4224/ 2255
www.landesmuseum-ktn.at

Nötsch im Gailtal
Museum des Nötscher Kreises
Haus Wiegele
9611 Nötsch im Gailtal 39
Mi-So, Fei 15-19 Uhr
Gruppenanmeldung jederzeit
www.noetscherkreis.at

St. Paul/Lavanttal
Stiftsmuseum St. Paul
Benediktinerstift St. Paul
Hauptstraße 1
9470 St. Paul im Lavanttal
tgl. 9-17 Uhr
T +43/ 4357/ 20 19 -22
www.stift-stpaul.at

St. Veit
Museum St. Veit
Hauptplatz 29
9300 St. Veit
1. April bis 31. Oktober
tgl. 9-12 & 14-18 Uhr
Juli, August, tgl. 9-18 Uhr
T +43/ 4212/ 5555 -64
www.museum-stveit.at

Seeboden
Kärntner Fischereimuseum
Fischerweg 1
9871 Seeboden
T +43/ 4762/ 812 10 -14

Sirnitz
Schloss Albeck
9571 Sirnitz
Mi-So, Fei 10-21 Uhr
T +43/ 4279/ 303
www.schloss-albeck.at
12. März bis 10. Juli 2011
Peter & Peter Brandstätter

Spittal/Drau
Museum für Volkskultur
Schloss Porcia
9800 Spittal/Drau
15. Mai bis 31. Oktober
tgl. 9-18 Uhr
1. November bis 14. Mai
Mo-Do 13-16 Uhr
T +43/ 4762/ 2890
www.museum-spittal.com

Techelsberg
Schau-Kraftwerk Forstsee Kelag
Ort Saag 15
9220 Techelsberg
Mai, Juni, Sep
Di-So 10-18 Uhr
Juli, August
tgl. 10-18 Uhr
www.kelag.at/schaukraftwerk

Turracher Höhe
alpin+art+gallery
Museum Kranzelbinder -
Schatzhaus Natur
Turracher Höhe 15
9565 Turracher Höhe
T +43/ 4275/ 8233
www.kranzelbinder.at

Villach
Museum der Stadt Villach
Widmangasse 38
9500 Villach
30. April bis 31. Oktober
Mo-Sa 10-16.30 Uhr
T +43/ 4242/ 205 -3500
www.villach.at/museum

Völkermarkt
Bezirksheimatmuseum
Völkermarkt
Faschinggasse 1
9100 Völkermarkt
2. Mai bis 31. Okt
Di-Fr 10-13 & 14-16 Uhr
Sa 9-12 Uhr
Feiertags geschlossen
www.kulturdreieck-suedkaernten.at

Niederösterreich

Asparn/Zaya
Museum für Urgeschichte
des Landes Niederösterreich
Franz Hamplplatz 1
2151 Asparn/Zaya
1. April bis 30. November
Di-So 9-17 Uhr
www.urgeschichte.com

Atzenbrugg
Museum „Franz Schubert
und sein Freundeskreis“
Schloss Atzenbrugg
3452 Atzenbrugg 1
Ostern bis 26. Oktober
Do 17-19.30 Uhr
Sa 16-19 Uhr
So, Fei 14-17 Uhr
T +43/ 02275/ 5234 (Gemeinde)
www.atzenbrugg.at

Baden
Arnulf Rainer Museum
Josefsplatz 5
2500 Baden
Mi 10-20 Uhr
Do-Mo 10-18 Uhr
T +43/ 2252/ 209 196-10
www.arnulf-rainer-museum.at
bis 31. Mai 2011
Arnulf Rainer : VISAGES

Badener Puppen- und
Spielzeugmuseum
Villa Attems, Gartentrakt
Erzherzog-Rainer-Ring 23
2500 Baden
T +43/ 2252/ 41 020

Rollettmuseum Baden
Weikersdorferplatz 1
2500 Baden
Mo, Mi-So 15-18 Uhr
Gruppen nach Vereinbarung
T +43/ 2252/ 482 55

Berndorf
Krupp Stadt Museum Berndorf
Bahnhofstraße 4
2560 Berndorf
T +43/ 676 848 225 382
Do 9-12 Uhr
Fr 16-20 Uhr
Sa, So 11-18 Uhr
www.kruppstadmuseum.at

Echsenbach
Schnaps-Glas-Museum
Echsenbach
Kirchenberg 4

3903 Echsenbach
www.schnapsglas-museum.echsenbach.at

Eggenburg
Krahuletz-Museum Eggenburg
Krahuletzplatz 1
3730 Eggenburg
22. März bis 31. Dezember 2009
Mo-Fr 9-17 Uhr
Sa, So, Fei 10-17 Uhr
T +43/ 2984/ 3400,
www.krahuletz-museum.at

Gars am Kamp
Zeitbrücke – Museum
Kollergasse 155
3571 Gars am Kamp
T +43/ 2985/ 2249
www.zeitbruecke.at

Gutenstein
Waldbauernmuseum Gutenstein
Alte Hofmühle
2770 Gutenstein
1. Mai bis Mitte Oktober
Sa 14-17 Uhr
So, Fei 10-12 & 14-17 Uhr
Juli und August
zusätzlich Mo-Fr 14-17 Uhr
www.waldbauernmuseum.at

Herzogenburg
Stift Herzogenburg –
Sammlungen
Stiftsgasse 3
3130 Herzogenburg
T +43/ 2782/ 83 112
www.stift-herzogenburg.at

Horn
Museen der Stadt Horn
Höbarth- und Madermuseum
Wienerstraße 4
3580 Horn
T +43/ 2982/ 23 721
www.hoebarthmuseum.at

Kierling
Museum Kierling
Hauptstraße 114
3412 Kierling/Klosterneuburg
Fr 18-20 Uhr
So 10-12 Uhr
T +43/ 2243/ 838 82
<http://members.a1.net/museum.kierling>

Klosterneuburg
Mährisch-Schlesisches
Heimatmuseum
Schießstattgasse 2, Rostockvilla
3400 Klosterneuburg
Di 10-16 Uhr
Sa 14-17 Uhr
So, Fei 10-13 Uhr
bis 25. April 2011
Alter Christbaumschmuck. Aus Österreich, Polen und der Tschechoslowakei

Essl Museum – Kunst
der Gegenwart
An der Donau-Au 1
3400 Klosterneuburg

Di-So 10-18 Uhr
 Mi bis 21 Uhr
 T +43/ 2243/ 370 50 150
www.sammlung-essl.at
 bis 30. Jänner 2011
 Private Wurm
 bis 27. Februar 2011
 India Awakens. Under the Banyan Tree
 bis 8. Mai 2011
 Schönes Klosterneuburg. Albert Oehlen
 hängt Bilder der Sammlung Essl
 8. März bis 21. August 2011
 Festival der Tiere
 1. April bis 13. Juni 2011
 Heimo Zobernig

Stadtmuseum Klosterneuburg

Kardinal-Piffl-Platz 8
 3400 Klosterneuburg
 Sa 14-18 Uhr
 So, Fei 10-18 Uhr
 T +43/ 2243/ 444 -299 oder 393
www.klosterneuburg.at/stadtmuseum

Stiftsmuseum Klosterneuburg

Stiftsplatz 1
 3400 Klosterneuburg
 Mai bis November
 Di-So 10-17 Uhr
 T +43/ 2243/ 411 -0
www.stift-klosterneuburg.at

Krems

Kunstmeile Krems

www.kunstmeile.cc
 Artothek
 Steiner Landstraße 3
 3500 Krems
 Di-So 14-18 Uhr
 T +43/ 2732/ 908 022 -60
www.artothek.cc

Forum Frohner
 Minoritenplatz 4
 3504 Krems
 tgl. 11-17 Uhr
 T +43/ 2732/ 908 010 -19
www.forum-frohner.at
 bis 13. März 2011
 Bacchus

Karikaturmuseum Krems
 Steiner Landstraße 3a
 3504 Krems
 tgl. 10-18 Uhr
 T +43/ 2732/ 90 80 20
www.karikaturmuseum.at
 bis 31. Jänner 2011
 Strichcodes. Karikaturen von
 Thomas Wizany
 bis 6. März 2011
 Erich Sokol. Playboy Cartoons
 bis 6. März 2011
 Paul Flora
 bis 18. September 2011
 Der wahre Kreisky. Karikaturen
 von Ironimus
 20. März bis 18. September 2011
 Streifzüge durch 400 Jahre Karikatur
 und Bildsatire

Kunsthalle Krems
 Franz-Zeller-Platz 3
 3500 Krems
 tgl. 10-17 Uhr
 T +43/ 2732/ 90 80 10
www.kunsthalle.at
 bis 13. Februar 2011
 Nin Bruder Mann
 bis 20. Februar 2011
 Nouveau Réalisme
 bis 20. Februar 2011
 Daniel Spoerri
 27. März bis 13. Juni 2011
 Jonas Burgert
 6. März bis 3. Juli 2011
 Von Engeln & Bengeln

Kunsthalle Krems – Factory
 Steiner Landstraße 3
 3504 Krems
 tgl. 10-18 Uhr
 T +43/ 2732/ 90 80 10 -40
www.factory.kunsthalle.at

Kunstraum Stein
 Minoritenplatz 4
 3504 Krems-Stein
 tgl. 11-17 Uhr
 T +43/ 2732/ 90 80 10
www.kunsthalle.at
 bis 6. März 2011
 Eine Stadt biografiert sich selbst

Österreichischen Filmgalerie
 Dr.-Karl-Dorrek-Straße 30
 3500 Krems
 Mo-Fr 14-18.30 Uhr,
 Sa, So, Fei 11-18.30 Uhr
 T +43/ 2732/ 908 000
www.filmgalerie.at

WEINSTADTMUSEUM Krems
 Körnermarkt 14
 3500 Krems
 3. März bis 23. November
 Di-So 10-18 Uhr
 T +43/ 2732/ 801 -567
www.weinstadtumuseum.at

Lilienfeld
Bezirksheimatmuseum Lilienfeld mit Zdarsky-Ski-Museum
 & Zdarsky-Archiv
 Babenbergerstraße 3
 3180 Lilienfeld
 Do, Sa, So 16-18 Uhr
 T +43/ 2762/ 524 78
www.zdarsky-ski-museum.at

Loosdorf
Schlossmuseum Loosdorf
 2133 Loosdorf 1
 T +43/ 2524/ 8222 oder
 +43/ 676 524 9125
www.schloss-loosdorf.at

Mannersdorf/Leithagebirge
BAXA – Kalkofen- und Steinbaumuseum
 2452 Mannersdorf/Leithagebirge
 westliches Ortsende (an B15)
 T +43/ 2168/ 62 783
www.mannersdorf-lgb.at/kultur_bildung/mainkalkofen.htm

Mautern

Röermuseum Mautern
 Schlossgasse 12
 3512 Mautern
 April bis Oktober
 Mi-So 10-12 Uhr
 Fr, Sa 16-18 Uhr
 T +43/ 2732/ 831 51 oder 811 55
www.mautern.at

Wachauer Goldhauben- und Trachtenmuseum
 Frauenhofgasse 5
 3512 Mautern
 Mai bis Oktober
 Do, Fr 10-12
 und nach Vereinbarung
 T +43/ 2732/ 72643

Micheldorf

Micheldorf Schule
NÖ. Schulmuseum
 2151 Michelstetten 8
 Di-So 9-17 Uhr
 T +43/ 2525/ 640 37
www.michelstettnerorschule.at

Mistelbach

Barockschlössl Mistelbach
 Museumgasse 4
 2130 Mistelbach
 Sa & So 14-18 Uhr
 Mi 9-12 Uhr

Museumszentrum Mistelbach

Nitschmuseum und Lebenswelt Weinviertel
 Waldstraße 44-46
 2130 Mistelbach/Zaya
 Di-So 10-18
 T +43/ 2572/ 207 19
www.mzmistelbach.at
 bis 3. April 2011
 Hermann Nitschs Meisterwerke aus der
 Duerckheim Collection
 bis 25. April 2011
 „verSPIELT“ Puppentheaterausstellung
 2. April bis 30. November 2011
 Hexen.Zauber

Mödling

Museum Mödling
www.museum.moedling.at.tf

Museum im Thonet Schlössl
 Deutschplatz 2
 2340 Mödling
 Mo-Mi 9-13 Uhr
 Do 17-20 Uhr
 So, Fei 13-17 Uhr
 T +43/ 2236/ 241 59

Volkskundemuseum
 Klostergasse 16
 2340 Mödling
 Do 17-20 Uhr
 So, Fei 13-17 Uhr
 und nach Vereinbarung

Beethoven-Gedenkstätte
 Hafnerhaus, Hauptstraße 79
 2340 Mödling
 T +43/ 2236/ 241 59

**Mödlinger
Stadtverkehrsmuseum**
Tamussinostraße 3
2340 Mödling
So- & Fei 10-12 Uhr
und nach Voranmeldung
T +43/ 676 7253 425
www.dr-peter-standenat.at

**Neunkirchen
Heimatmuseum der
Stadt Neunkirchen**
Dr.-Stockhammer-Gasse 13
2620 Neunkirchen
T +43/ 2635/ 611 47
www.neunkirchen.gv.at/
deutsch/wart/kunst3.htm

**Niedersulz
Weinviertler Museumsdorf
Niedersulz**
2224 Niedersulz 250
T +43/ 2534/ 333
www.museumsdorf.at

**Petronell-Carnuntum
Archäologischer Park Carnuntum**
Hauptstraße 3
2404 Petronell-Carnuntum
Freilichtmuseum & Amphitheater
21. März bis 14. November
tgl. 9-17 Uhr
Museum Carnuntinum
21. März bis 14. November
Mo 12-17 Uhr, Di-So 10-17 Uhr
15. November bis 18. Dezember &
20. Jänner bis 20. März
Sa, So 11-17 Uhr
T +43/ 2163/ 3377 -0
www.carnuntum.co.at

Kulturfabrik Hainburg
Hauptstraße 3
2404 Petronell-Carnuntum
T +43/ 2163/ 3377 -0
www.kulturfabrik-hainburg.at

**Museum Petronell-Carnuntum
Auxiliarkastell**
Hauptstraße 78
2404 Petronell-Carnuntum
Anfang Mai bis Ende Oktober
Sa/So/Fei 10-17 Uhr
Gruppen und Schulklassen auch
wochentags nach Vereinbarung
T +43/ 1/ 718 84 48 oder
+43/ 699 1012 1911
www.petronell.at

**Pöchlarn
KokoschkHaus**
Oskar Kokoschka
Dokumentationzentrum
Regensburgerstraße 29
3380 Pöchlarn
T +43/ 2757/ 7656
oder +43/ 2757/ 23 10 11
www.poechlarn.at

**Pressbaum
Heimatmuseum Pressbaum**
Hauptstraße 79
3021 Pressbaum
T +43/ 2233/ 53 979

www.pressbaum.net/
wai_tourismus-heimatmuseum.htm

**Retz
Museum Retz im Bürgerspital**
Znaimerstraße 7
2070 Retz
www.retz.at

**Ruprechtshofen
Benedict Randhartinger Museum**
Hauptplatz 1
3244 Ruprechtshofen
Mai-Oktober So, Fei 14-17 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 2756/ 2506 oder 2388
oder +43/ 676 930 2555
www.randhartinger.at

**St. Pölten
Diözesanmuseum St. Pölten**
Domplatz 1
3100 St. Pölten
T +43/ 2742/ 324 -331
www.dz-museum.at

Klangturm St. Pölten
Kulturbereich 1
3109 St. Pölten
24. April bis 2. November
Di-So, Fei 9-17 Uhr
T +43/ 2742/ 90 80 50
www.klangturm.at

Landesmuseum Niederösterreich
Kulturbereich 5
3109 St. Pölten
Di-So, Fei 10-18 Uhr
T +43/ 2742/ 90 80 90 -100
www.landesmuseum.net
bis 13. Februar 2011
Aliens – Pflanzen und Tiere auf
Wanderschaft
bis 26. April 2011
Jakob Prandtauer – Leben im Barock
bis 26. April 2011
„Ich bin ein anderer“ – Die Kunst
der Selbstdarstellung

NÖ DOK für Moderne Kunst
Karmeliterhof, Prandtauerstraße 2
3100 St. Pölten
Di-Sa 10-17 Uhr
www.noedok.at
www.kunstnet.at/noedok

Rathausgalerie
Rathausplatz 1
3109 St. Pölten
tgl. 7.30-16 Uhr
T +43/ 2742/ 333 -203
www.stadtmuseum-stpoelten.at

Stadtmuseum St. Pölten
Prandtauerstraße 2
3109 St. Pölten
Mi-So 10-17 Uhr
T +43/ 2742/ 333 -2643
www.stadtmuseum-stpoelten.at

**Schallaburg
Schloss Schallaburg**
3382 Schallaburg
Mo-Fr 9-17 Uhr

Sa, So, Fei 9-18 Uhr
T +43/ 2754/ 63 17
www.schallaburg.at

**Schloss Rosenau/Zwettl
Österreichisches
Freimaurermuseum**
3924 Schloss Rosenau 1
April bis Oktober tgl. 9-17 Uhr
November bis März
nach Voranmeldung
T +43/ 2822/ 20 552
www.freimaurermuseum.at

**Schrems
IDEA Haus Schrems**
Mühlgasse 7
3943 Schrems
Mo-Sa 9.30-12.30 & 13.30-18 Uhr
www.idea-design.at

**Sommerein
Maria Biljan-Bilger Ausstellungs-
halle Sommerein**
Hauptstraße 61
2453 Sommerein am Leithagebirge
1. Mai bis Ende Oktober
Sa, So, Fei 10-12 & 14-18 Uhr
T +43/ 1/ 40 29 537
www.maria-biljan-bilger.at

**Stockerau
Bezirksmuseum Stockerau**
Belvederegasse 3
2000 Stockerau
So, Fei 9-11 Uhr
T +43/ 2266/ 63 588 oder 65 188
www.stockerau.gv.at

**Tulln/Donau
Egon Schiele Museum**
Donaulände 28
3430 Tulln/Donau
1. April bis 1. November
Di-So Fei 10-12 & 13-17 Uhr
T +43/ 2272/ 645 70
www.tulln.at

Röermuseum Tulln
Marc-Aurel-Park 1b
3430 Tulln/Donau
1. April bis 1. November
Di-So 10-12 & 13-17 Uhr
T +43/ 2272/ 659 22
www.tulln.at

**Waidhofen/Thaya
Stadtmuseum mit Waldviertler**
Webereimuseum
Moritz Schadek-Gasse 4
3830 Waidhofen an der Thaya
T +43/ 2842/ 53 401 oder 50 350
www.waidhofen-thaya.at

**Waidhofen/Ybbs
5-Elemente-Museum**
Rothschildschloss, Schlossweg 1
Stadturm Waidhofen; Oberer Stadt-
platz; „Turm der Sinne“, Ybbsturm
3340 Waidhofen/Ybbs
T +43/ 7442/ 511 -255
www.waidhofen.at

Wiener Neustadt

Stadtmuseum Wiener Neustadt
Petersgasse 2a
2700 Wiener Neustadt
T +43/ 2622/ 373 -950
www.stadtmuseum.wrn.at
bis 29. Mai 2011
Schicksalswege. Die jüdische
Gemeinde in Wiener Neustadt

Turmmuseum im Dom

Südturm des Domes
2700 Wiener Neustadt
T +43/ 2622/ 373 -950
www.stadtmuseum.wrn.at

Wilfersdorf

Liechtenstein
Schloss Wilfersdorf
Hauptstraße 1
2193 Wilfersdorf
1. April bis 1. November
Di-So 10-16 Uhr
in Winterpause nach Vereinbarung
www.liechtenstein-schloss-wilfersdorf.at

Vösendorf

Museum Vösendorf
Schlossplatz 1
2331 Vösendorf
Sa 14-17 Uhr
Gruppen jederzeit nach Anmeldung
T +43/ 1/ 699 03 -11
www.voesendorf.at

Weitra

Museum Alte Textilfabrik
In der Brühl 13
3970 Weitra
Mai bis Oktober
Di-So 10-12 & 14-17 Uhr
<http://members.aon.at/textilmuseum>

Zisterzienserstift Zwettl

Archiv, Bibliothek, Sammlungen
Stift Zwettl 1
3910 Zwettl
T +43/ 2822/ 20 552
www.stift-zwettl.at

Zwingendorf

Dorfmuseum Zwingendorf und Joslowitzer Heimatstube
Alte Schrotmühle
2063 Zwingendorf
T +43/ 2526/ 563
<http://members.e-media.at/Dorfmuseum-Zwingendorf>

Oberösterreich

Alkoven

Lern- und Gedenkort
Schloss Hartheim
Schlossstraße 1
4072 Alkoven
Mo, Fr 9-15 Uhr
Di-Do 9-16 Uhr
So 10-17 Uhr
T +7274/ 6536 -546
www.schloss-hartheim.at

Ampflwang

Lokpark Ampflwang
Oberösterreichisches Eisenbahn- und Bergbaumuseum
Bahnhofstraße 29
4843 Ampflwang im Hausruckwald
1. Mai bis 26. Oktober
Mi-So, Fei 10-17 Uhr
T +43/ 664 5087 664 oder
+43/ 664 4344 666
www.oegeg.at

Ansfelden

Anton – Bruckner – Gedenkstätte
Augustinerstraße 3
4052 Ansfelden
1. April bis 31. Oktober
Mi 14-17 Uhr
So 10-12 & 14-17 Uhr
T +43/ 7229/ 823 76
www.landesmuseum.at
www.ansfelden.at

Aschach/Donau

Schopper- und Fischermuseum
Schopperplatz 2
4082 Aschach/Donau
18. Mai bis 13. Juli
tgl. 13-18.30 Uhr
14. Juli bis 31. August
tgl. 11-19.30 Uhr
1. bis 21. September
tgl. 13-18.30 Uhr
27. September bis 26. Oktober
So, Fei 13-17 Uhr
T +43/ 7273/ 6355
www.aschach.at/museum

Bad Hall

Forum Hall. Handwerk- und Heimatmuseum
Eduard Bach Straße 4
4540 Bad Hall
1. April bis 31. Oktober
So-Do 14-18 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 7258/ 48 88
www.forumhall.at

Bad Ischl

Lehár Villa
Leharkai 8
4820 Bad Ischl
T +43/ 6132/ 301 14 oder 269 92
www.stadtmuseum.at

Museum der Stadt Bad Ischl

Esplanade 10
4820 Bad Ischl
Di, Do-So 10-17 Uhr, Mi 14-19 Uhr
Mo geschlossen, außer Juli, August
und an Feiertagen
T +43/ 6132/ 301 -14
oder 254 76
www.stadtmuseum.at
bis 2. Februar 2011
Kalß Krippe und der Krippenschnitzer
Karl Gruber aus dem Innviertel

Photomuseum Bad Ischl

Jainzen 1
4820 Bad Ischl
1. April bis 31. Oktober
tgl. 9.30-17 Uhr

T +43/ 6132/ 244 22

www.landesmuseum.at
www.ischl.com/deutsch/sightsee/photomus.htm

Dietach

Bauern-Technik-Museum
Gallhuberhof
Thannstraße 22
4407 Dietach bei Steyr,
T +43/ 7252/ 38 294
www.bauerntechnikmuseum.at

Ebensee

Naturmuseum Salzkammergut „Treffpunkt Natur“
Langwieserstraße 111
4802 Ebensee
tgl. 9-18 Uhr
T +43/ 6133/ 318 oder
+43/ 664 22 10 151
www.naturmuseum.at
Sonderausstellung 2011
Lebensader Traun

Enns

Lorcher Basilika
Lauriacumstraße 4
4470 Enns
1. April bis 15. Oktober
Mo-Fr 9-11.30 & 14.30-16.30 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 7223/ 822 37 oder 84010
www.stlaurenz.com

Museum Lauriacum

Hauptplatz 19
4470 Enns
1. November bis 31. März
So, Fei 10-12 & 14-16 Uhr
1. April bis 31. Oktober
Di-So 10-12 & 14-16 Uhr
und nach Vereinbarung
www.museum-lauriacum.at

Frankenburg/Hausruck

Würfelspielhaus – Mensch.Macht.Leben
Würfelspielstraße 17
4873 Frankenburg
T +43/ 676 8142 1906
www.wuerfelspielhaus.at

Freistadt

Mühlviertler Schlossmuseum
Freistadt
Schlosshof 2
4240 Freistadt
Mo-Fr 9-12 & 14-17 Uhr
Sa, So, Fei 14-17 Uhr
T +43/ 7942/ 722 74
www.landesmuseum.at
www.freistadt-tourismus.at
22. Jänner bis 20. Februar 2011
something different – Fotoausstellung

Gmunden

Kammerhof Museen Gmunden
Kammerhofgasse 8
4810 Gmunden
21. April bis 2. November
Di-So 10-18 Uhr
3. November bis 31. Dezember
Di-So 10-17 Uhr

T +43/ 7612/ 794 -420
www.museen.gmunden.at

Grein

**Herzoglicher Kunstbesitz
Sachsen-Coburg und Gotha
& OÖ. Schiffahrtsmuseum**
Schloss Greinburg
Greinburg 1
4360 Grein
T +43/ 7268/ 7007 -18
www.landesmuseum.at
www.schloss-greinburg.at

Grieskirchen

Schloss Tollet
Museum des Bezirksheimat-
hausvereins Grieskirchen
Tollet 1, 4710 Grieskirchen
T +43/ 680 1260 749
www.kulturama.at

Hagenberg im Mühlkreis

Kumpfmühle
Mühle – Säge – Kleinwasserkraft
Mühlweg 15
4232 Hagenberg im Mühlkreis
nach Vereinbarung
T +43/ 7236/ 3305 oder
+43/ 664 355 46 70
www.kumpfmuehle.eu

Hallstatt

Museum Hallstatt
Seestrasse 56
4830 Hallstatt
November bis März
Di-So 11-15 Uhr
April
tgl. 10-16 Uhr
Mai bis September
tgl. 10-18 Uhr
Oktober, tgl. 10-16 Uhr
www.museum-hallstatt.at

Hinterstoder

Alpineum
4573 Hinterstoder 38
Mai bis Oktober
Di-So 9-17 Uhr
Weihnachten bis Ostern
Di-Fr 14-17 Uhr
www.alpineum.at

Leonding

**Turm 9 – Stadtmuseum
Leonding**
Daffingerstraße 55
4060 Leonding
Mi & Fr 10-17 Uhr, Do 10-20 Uhr
Sa, So, Fei 13-18 Uhr
T +43/ 732/ 674 746
www.leonding.at

Linz

AEC – Ars Electronica Center
Hauptstraße 2
4040 Linz
Mi & Do 9-17 Uhr
Fr 9-21 Uhr
Sa & So 10-18 Uhr
T +43/ 732/ 7272 -0
www.aec.at

Künstlervereinigung MAERZ

Eisenbahngasse 20
4020 Linz
Di-Fr 15-18 Uhr
Sa 13-16 Uhr
T +43/ 732/ 771 786
www.maerz.at
bis 4. Februar 2011
things we never did

Museen der Stadt Linz

Lentos Kunstmuseum Linz
Ernst-Koref-Promenade 1
4020 Linz
Mi-Mo 10-18 Uhr, Do bis 22 Uhr
T +43/ 732/ 7070 -3600 oder -3614
www.lentos.at
bis 30. Jänner 2011
VALIE EXPORT. Zeit und Gegenzeit
bis 13. März 2011
Siegfried Anzinger
21. Jänner bis 27. März 2011
Mathilde ter Heijn. Any Day Now
18. Februar bis 29. Mai 2011
Che fare? Arte povera –
Die historischen Jahre
29. April bis 10. Juli 2011
Friedl vom Gröller – Friedl Kubelka

LinzGenesis
Altes Rathaus, Hauptplatz 1
4020 Linz
T +43/ 732/ 7070 -1920
www.nordico.at

Nordico. Museum der Stadt Linz
Dametzstraße 23
4020 Linz
Mo-Fr 10-18 Uhr, Do bis 21 Uhr
Sa, So 13-17 Uhr
T +43/ 732/ 7070 -1912
www.nordico.at
bis 23. Jänner 2011
Tabakfabrik Linz. Kunst, Architektur,
Arbeitswelt
11. Februar bis 1. Mai 2011
Brennpunkt Linz. Rätsel der Steinzeit
4. März bis 1. Mai 2011
Hans Franta. Sibirien

OK Centrum für Gegenwartskunst

Dametzstraße 30
4020 Linz
Di-Do 16-22 Uhr, Fr 16-24 Uhr
Sa & So 10-18 Uhr
T +43/ 732/ 784 178 -0
www.ok-centrum.at

Oberösterreichische Landesmuseen

www.landesmuseum.at

Landesgalerie
Museumstraße 14
4010 Linz
Di-Fr 9-18 Uhr
Sa, So, Fei 10-17 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 732/ 77 44 82
www.landesgalerie.at
bis 23. Jänner 2011
Renate Herter: Monte F.C.

bis 30. Jänner 2011

„Abend in China“ – Kubin und die
Tradition des Ostens
17. Februar bis 8. Mai 2011
Mette Tronvoll: Photographs 1994-2010

Schlossmuseum

Schlossberg 1
4010 Linz
Di-Fr 9-18 Uhr
Sa, So, Fei 10-17 Uhr
T +43/ 732/ 77 44 19
www.schlossmuseum.at
bis 2. Februar 2011
Alle Jahre wieder... – Krippen
aus den Sammlungen
20. Jänner bis 27. Februar 2011
Von Goya bis Picasso – Internationale
Graphik aus der Schenkung Kastner
bis 25. April 2011
Mythos Mensch. Stationen
der Medizingeschichte
9. Mai bis 28. August 2011
Essen unterwegs. Eine Ausstellung
über Mobilität und Wandel

Biologiezentrum

J.W.-Klein-Straße 73
4040 Linz/Dornach
Mo-Fr 9-12 & 14-17 Uhr
So, Fei 10-17 Uhr
T +43/ 732/ 759 733
www.biologiezentrum.at
bis 3. April 2011
Ameisen. Unbekannte Faszination
vor der Haustüre
15. April bis 9. Oktober 2011
Monster im Gemüseregal

Waffensammlung Schloss Ebelsberg
Schlossweg 7
4030 Linz-Ebelsberg,
Juni bis Oktober
Sa, So, Fei 10-12 & 13-17 Uhr
T +43/ 732/ 307 632
www.landesmuseum.at

Mitterkirchen

Freilichtmuseum Keltendorf
Mitterkirchen
Lehen, 4343 Mitterkirchen
15. April bis 31. Oktober
tgl. 9-17 Uhr
www.mitterkirchen.at/musindex.htm

Mondsee

Mondseer Museen
www.mondseeland.org/
mondseeland.html

Museum Mondseeland und
Pfahlbaumuseum
ehem. Klosterbibliothek
Marschall-Wrede-Platz 1
5310 Mondsee,
T +43/ 6232/ 2895 oder 2270

Freilichtmuseum Mondseer
Rauchhaus und Bauernmuseum
Mondseeland
Hilfberg 6, 5310 Mondsee
T +43/ 6232/ 2270 oder
+43/ 664 340 6020
www.bauern.museummondsee.at

Salzkammergutlokalbahn-Museum
Seebadstraße 2
5310 Mondsee
T +43/ 6232/ 2270

Franztaler Heimatstube
Dr. Franz Müller-Straße 3/1
5310 Mondsee
T +43/ 6232/ 2102 oder 3311

Neukirchen/Vöckla
Freilichtmuseum Stehrerhof
Haid 7
4872 Neukirchen/Vöckla
T+ 43/ 7682/ 7033
oder 7017 oder 4265
www.stehrerhof.at

Perg
Heimathaus-Stadtmuseum Perg
Stifterstraße 1
4320 Perg
Sa, So 14-17 Uhr
Freilichtanlage nach Vereinbarung
T +43/ 7262/ 535 35
www.perg.at
Wegen Umbau bis auf weiteres
geschlossen!

Peuerbach
Schlossmuseum Peuerbach
Rathausplatz 2
4722 Peuerbach
1. Mai bis 31. Oktober und 1. Adventso. bis So. nach Hl. Drei Könige
Di & Do 11-17 Uhr (nach Vereinbarung mit Stadtamt Peuerbach)
Fr & Sa 11-17 Uhr
Gruppenanmeldung jederzeit
T +43/ 7276/ 2014 oder 2255 -18
www.schlossmuseum-peuerbach.at

Pinsdorf
Salzkammergut Tierweltmuseum
Aurachtalstraße 61
4812 Pinsdorf
Mo-Fr 8-12 & 14-17 Uhr
Sa, So nach Vereinbarung
www.tierweltmuseum.at

Pram
Schlossmuseum Feldegg
mit Galerie im Troadkasten
Schloss Feldegg, 4742 Pram
T +43/ 7736/ 6261

Pramet
Stelzhamer-Gedenkstätte
Pramet
Großpiesenham 26
4874 Pramet
1. April bis 31. Oktober
tgl. 9-12 & 13-17 Uhr
T +43/ 7754/ 8387
www.landesmuseum.at

Ried/Innkreis
Museum Innviertler Volkskundehaus
Kirchenplatz 13
4910 Ried im Innkreis
Di-Fr 9-12 & 14-17 Uhr
Sa 14-17 Uhr

und nach Vereinbarung
T +43/ 7752/ 901 -301 oder -302
www.ried-inkreis.at/museum

Riedau
Lignorama. Holz- und Werkzeugmuseum
Mühlgasse 92
4752 Riedau
Fr-So 10-17 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 7764/ 6644
www.lignorama.com

Rohrbach
Villa Sinnenreich
Museum der Sinne
Bahnhofstraße 19
4150 Rohrbach
T +43/ 7289/ 224 58 20
www.villsinnenreich.at

Rutzenmoos
Evangelisches Museum Oberösterreich
Rutzenmoos 21
4845 Rutzenmoos
15. März bis 30. Oktober
Do-So 10-12 & 14-18 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 7672/ 26 878
www.evang.at/museum-ooe

St. Florian
Augustiner Chorherrenstift St. Florian
Bibliothek, Sammlungen
Stiftstraße 1
4490 St. Florian
T +43/ 7224/ 8902 -0
www.stift-st-florian.at

Freilichtmuseum Sumerauerhof
Samesleiten 15
4490 St. Florian
29. April bis 31. Oktober
Di-So 10-12 & 13-17 Uhr
T +43/ 7224/ 8031
www.landesmuseum.at
www.sumerauerhof.at

St. Georgen/Gusen
Heimathaus St. Georgen/Gusen
Färbergasse 2
4222 St. Georgen/Gusen
So 10-17 Uhr
und nach Vereinbarung
+43/ 7237/ 22 550 oder 3946
www.gusen.org

Schärding/Inn
Heimathaus Schärding
Heimathaus, Schlossgalerie
Innsbruckstraße 29
Granitmuseum am Wassertor
Burggraben
4780 Schärding
T + 43 7712/ 3154 -700 oder 4300
www.heimathaus-schaerding.at

Scharnstein
Sensenmuseum Geyerhammer
Grubbachstraße 10
4644 Scharnstein

T +43/ 7615/ 20 938 oder 2381
www.sensenmuseum.at

Schwanenstadt
Heimatmuseum Schwanenstadt
Pausinger Villa, Linzerstraße 16
4690 Schwanenstadt
Do 10-11 Uhr
T +43/ 7673/ 2255 -0
oder 3923
www.heimatmuseum.schwanenstadt.at

Schwarzenberg/Böhmerwald
Heimatmuseum Schwarzenberg
Schwarzenberg 113
4164 Schwarzenberg/Böhmerwald
nach Vereinbarung
T +43/ 7280/ 357 oder 306
www.oberoesterreich.at/schwarzenberg

Sigharting
Museum Sigharting 900
Schloß Sigharting 1
4771 Sigharting
Fr 14-18 Uhr
Sa 10-18 Uhr
T +43/ 7766/ 2405
sigharting900.wordpress.com

Spital/Pyhrn
Österreichisches Felsbildermuseum
4582 Spital/Pyhrn 1
1. Mai bis 15. Oktober
Di-Sa 9.30-12 Uhr, Mi-So 14-17 Uhr
1. Dezember bis 30. April
Mi 10-15 Uhr, So 14-17.30 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 7563/ 318
www.felsbildermuseum.at

Steyr
Museum Arbeitswelt Steyr
Wehrgrabengasse 7
4400 Steyr
16. März bis 17. Dezember 2011
(August geschlossen)
Di-So 9-17 Uhr
T +43/ 7252/ 773 51 -0
www.museum-steyr.at

Steyrermühl
Österreichisches Papiermacher-Museum Steyrermühl
Museumsplatz 1
4662 Steyrermühl
29. April bis 2. November
Mo-So 9-18 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 7613/ 3951
www.papiermuseum.at

Taufkirchen/Pram
Oberösterreichisches Pramtal-Radiomuseum
Kinosiedlung 28
4775 Taufkirchen/Pram
T +43/ 7719/ 7360 oder
+43/ 664 1910 114
www.ooe-radiomuseum.at

Trattenbach

Museumsdorf Trattenbach

Hammerstraße 2a
4453 Trattenbach
Mi-So 9-17.30 Uhr

Traunkirchen

Handarbeitsmuseum

Traunkirchen

ehem. Klosergebäude
Klosterplatz 2, 4801 Traunkirchen
Mai bis Oktober
Mi, Sa, So 14-16 Uhr
Juli, August
tgl. 14-16 Uhr
Gruppenanmeldung jederzeit

Vöcklamarkt

Kinderwelt Walchen Museum und Spielpark

Schloss Walchen
4870 Vöcklamarkt
T +43/ 7682/ 6246
www.kinderweltmuseum.at

Wels

Galerie der Stadt Wels

Pollheimer Straße 17, 4600 Wels
Di-Fr 10-12 & 14-18 Uhr
So, Fei 10-16 Uhr
T +43/ 7242/ 207 030 21
www.galeriederstadt.wels.at

lebensspuren.museum

Pollheimerstraße 4
4600 Wels
Di-Sa 10-16 Uhr
T +43/ 7242/ 706 49
www.lebensspuren.at

Stadtumuseum Wels

www.wels.gv.at

Burg
Burggasse 13
4600 Wels
Di-Fr 10-17 Uhr
Sa 14-17 Uhr
So, Fei (außer Mo) 10-16 Uhr

Minoriten
mit der Archäologischen Sammlung
Minoritenplatz 4, Schießerhof
4600 Wels
Di-Fr 10-17 Uhr, Sa 14-17 Uhr
So, Fei (außer Mo) 10-16 Uhr
Welser original Kaiser-Panorama
Pollheimerstraße 17
4600 Wels
Mi 10-12 & 14-18 Uhr
So, Fei 10-16 Uhr
und nach Vereinbarung

Wernstein/Inn

Kubin-Haus Zwickledt

Zwickledt 7
4783 Wernstein/Inn
26. März bis 31. Oktober
Di-Do 10-12 & 14-17 Uhr
Fr 9-12 & 17-19 Uhr
Sa, So, Fei 14-17 Uhr
T +43/ 7713/ 6603
www.landesmuseum.at

Salzburg

Abtenau

Heimatmuseum Denkmalhof
Arlerhof
Au 91 (Markt 3)
5441 Abtenau
Anfang Mai bis Ende September
Di, Do, So 14-17 Uhr

Bramberg

Museum Bramberg „Wilhelmgut“
5733 Bramberg 27
T +43/ 6566/ 7678
oder +43/ 664 360 9602
www.urlaubsarenwildkogel.at

Golling

Museum Burg Golling
Markt 1
5440 Golling
Anfang Mai bis Ende Oktober
Di-So 10-12 & 13-17 Uhr
T +43/ 6244/ 7492 oder 30 314

Großgmain

Salzburger Freilichtmuseum
Hasenweg
5084 Großgmain
28. März bis 1. November
tgl. außer Mo 9-18 Uhr
www.freilichtmuseum.com

Lamprechtshausen

Franz Xaver Gruber
Museum Arnsdorf
Stille-Nacht-Platz 1
5112 Lamprechtshausen
T +43/ 664 158 9400
http://members.aon.at/
f.x.gruber-museum-arnsdorf

Leogang

Bergbaumuseum Leogang
Hütten 10
5771 Leogang
Mai bis Oktober
Di-So 10-17 Uhr
www.leogang.at

Mühlbach/Hochkönig

Bergbau- und Heimatmuseum
Mühlbach/Hochkönig
Am Hochkönig 203
5505 Mühlbach
Do-So 14-17 Uhr
www.bergbau-museum.sbg.at

Neumarkt/Wallersee

Museum in der Fronfeste
Hauptstrasse 27
5202 Neumarkt/Wallersee
Mai bis Oktober
Di & Do 10-12 Uhr
So 10-13 Uhr
www.fronfeste.at

Obertrum/See

Museum im Einlegerhaus
Kirchstätterstraße 32
5162 Obertrum/See
Juni bis September
Di 17-19 Uhr

Fr, Sa 14-17 Uhr

und nach Vereinbarung

Radstadt

Museum Schloss Lerchen
Schlossstraße 1
5550 Radstadt
T +43/ 6452/ 6374
www.radstadt.at

Museum Kapuzinerturm

Schießstatt
5550 Radstadt
T +43/ 6452/ 6374
www.radstadt.at

Saalbach

Heimathaus und Schimuseum
Saalbach-Hinterglemm
5753 Saalbach 58
Di-Do 15-18 Uhr
T +43/ 6541/ 7958
oder 6611 -13

Salzburg

Haus der Natur Salzburg
Museumsplatz 5
5020 Salzburg
tgl. 9-17 Uhr
T +43/ 662/ 842 653 -0
www.hausdernatur.at

Künstlerhaus

Hellbrunner Straße 3
5020 Salzburg
Di-So 12-19 Uhr
T +43/ 662/ 842 294 -0
www.salzburger-kunstverein.at

Museum der Moderne

www.museumdermoderne.at

Museum der Moderne Mönchsberg
Mönchsberg 32
5020 Salzburg
tgl. außer Mo 10-18 Uhr
Mi 10-21 Uhr
T +43/ 662/ 842 220 -403
bis 6. März 2011
Jürgen Klauke. Ästhetische Paranoia
bis 20. März 2011
Im Blätterrausch. Zeichnungen, Aquarelle, Collagen bis 1945
bis 27. März 2011
Körper Codes. Menschenbilder aus der Sammlung
26. März bis 3. Juli 2011
Alberto Giacometti. Der Ursprung des Raumes. Retrospektive des reifen Werks

Museum der Moderne Rupertinum
Wiener Philharmoniker Gasse 9
5020 Salzburg
tgl. außer Mo 10-18 Uhr
Mi 10-21 Uhr
T +43/ 662/ 842 220 -451
Mitte April bis Anfang Juni 2011
Herbert List. Das Erbe Pygmalions

Residenzgalerie

Residenzplatz 1
5020 Salzburg
8. März bis 2. November
tgl. außer Mo 10-17 Uhr

T +43/ 662/ 840 451
www.residenzgalerie.at
bis 6. Februar 2011
Gemälde zur Weihnacht. Europäische
Malerei des 16. – 19. Jh.s
bis 6. Februar 2011
Die ganze Pracht. Gemälde der
Residenzgalerie Salzburg

Salzburger Barockmuseum
Orangerie im Mirabellgarten
Mirabellplatz 3
5020 Salzburg
Juni bis September
Di-So, Fei 10-17 Uhr
T +43/ 662/ 877 432
www.barockmuseum.at
bis 13. Februar 2011
Maler von Welt.
Johann Heinrich Schönfeld

Salzburg Museum
www.salzburgmuseum.at

Salzburg Museum
Neue Residenz
Mozartplatz 1
5020 Salzburg
Di-So 9-17 Uhr
Do 9-20 Uhr
Juli, August und Dezember
tgl. 9-17 Uhr, Do 9-20 Uhr
T +43/ 662/ 620 808 -700
bis 20. Februar 2011
Angelika Kauffmann (1741-1807) –
Das Vorarlberger Landesmuseum zu Gast
bis 29. Jänner 2012
ARS SACRA – Kunstschatze des
Mittelalters aus dem Salzburg Museum
4. Februar bis 5. Juni 2011
Rudolf Hradil (1925-2007).
Das grafische Werk
15. April bis 30. Oktober 2011
Für Salzburg gesammelt.
Neuerwerbungen 2000 bis 2010

Domgrabungsmuseum
Residenzplatz
5020 Salzburg
Juli, August, tgl. 9-17 Uhr
T +43/ 662/ 84 52 95

Festungsmuseum
Festung Hohensalzburg
5020 Salzburg
tgl. 9.30-17 Uhr
5. Juni bis 14. September
tgl. 9.30-18 Uhr
T +43/ 662/ 620 808 -400

Panorama Museum
Residenzplatz 9
5010 Salzburg
T +43/ 662/ 620 808 -730

Spielzeug Museum
Bürgerspitalgasse 2
5020 Salzburg
Di-So 9-17 Uhr
Juli, August, Dezember
tgl. 9-17 Uhr
T +43/ 662/ 620 808 -300

Volkskunde Museum
Monatsschlössl Hellbrunn
5020 Salzburg

St. Gilgen/Wolfgangsee
Museum Zinkenbacher
Malerkolonie
Alte Volksschule
Aberseestraße 11
5340 St. Gilgen/Wolfgangsee
25. Juni bis 30. September
Di-So 15-19 Uhr
www.malerkolonie.at

Heimatkundliches Museum
Wetzlhäusl
Sonnenburggasse 3
5340 St. Gilgen
T +43/ 6227/ 2642 oder 7959

Tamsweg
Lungauer Heimatmuseum
Tamsweg
Kirchegasse 2
5580 Tamsweg
1. Juni bis 15. September
und nach Vereinbarung
T +43/ 6474/ 6504 oder
+43/ 650 964 58 33
www.museumsportal.com

Wals-Siezenheim
Die Bachschmiede
Jakob Lechner Weg 2-4
5071 Wals-Siezenheim
Do 14-20 Uhr
Fr, Sa, So 14-17 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 662/ 85 53 29
www.bachschmiede.at

Steiermark

Admont
Benediktinerstift Admont
Bibliothek & Museum
8911 Admont 1
1. April bis 4. November
tgl. 10-17 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 3613/ 2312 -0
www.stiftadmont.at

Aichberg
Schloss Aichberg
8234 Rohrbach/Lafnitz
T +43/ 3338/ 3425
www.aichberg.at

Bad Aussee
Kammerhofmuseum
Chlumeckyplatz 1
8990 Bad Aussee
T +43/ 3622/ 53 725 -13
oder +43/ 676 836 22 -520
<http://members.aon.at/kammerhofmuseum>

Eichberg bei Rohrbach/Lafnitz
Schloss Aichberg
8234 Eichberg
bei Rohrbach/Lafnitz
So, Fei 10-18 Uhr

und nach Vereinbarung
T +43/ 676/ 308 8505
oder +43 3338/ 3425
www.aichberg.at

Gleisdorf
MIr – Museum im Rathaus
Rathausplatz 1
8200 Gleisdorf
Di-Fr 10-17 Uhr
Sa 10-12 Uhr
T +43/ 3112/ 2601 430
www.gleisdorf.at

Graz
Diözesanmuseum Graz
Bürgergasse 2
8010 Graz
Di-Fr 10-17 Uhr
Do bis 21 Uhr
T +43/ 316/ 80 41 -890
www.dioezesanmuseum.at

FRida & freD
Das Grazer Kindermuseum
Friedrichgasse 34
8010 Graz
Mo, Mi, Do 9-17 Uhr
Fr 9-19 Uhr
Sa, So, Fei 10-17 Uhr,
T +43/ 316/ 872 7700
www.fridaundfred.at

garnisonsMUSEUMgraz
Schlossberg, Kanonenbastei
8010 Graz
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 316/ 713 994
www.stadtmuseum-graz.at

Grazer Kunstverein
Bürgergasse 4/II
8010 Graz
Di-Fr 11-19 Uhr
Sa, So 11-15 Uhr
www.grazerkunstverein.org

Hanns Schell Collection
Österreichisches Museum für
Schloss, Schlüssel, Kästchen,
Kassetten und Eisenkunstguss
Wienerstraße 10
8020 Graz
Mo-Fr 8-16 Uhr
Sa 8-12 Uhr
T +43/ 316/ 71 56 56 -38
www.schell-collection.com

Hans Gross-Kriminalmuseum
Universitätsplatz 3 / Hauptgebäude
8010 Graz
Mo 10-15 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 316/ 380 -6514 oder -6545
www.uni-graz.at/kriminalmuseum

MUWA – Museum der
Wahrnehmung
Friedrichgasse 41
8010 Graz
tgl. außer Di 14-18.30
T +43/ 316/ 811 599
www.muwa.at

stadtmuseum graz

Sackstraße 18
8010 Graz
Di-So 10-18 Uhr
T +43/ 316/ 872 -7600
www.stadtmuseum-graz.at
bis 6. März 2011
Passagen 01 – Fritz Panzer
bis 27. März 2011
Wohnmodelle. Experiment und Alltag

Universalmuseum Joanneum

www.museum-joanneum.at

Alte Galerie
Schloss Eggenberg
Eggenberger Allee 90
8020 Graz
April bis Oktober
Di-So 10-18 Uhr
November bis März
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 316/ 58 32 64 -9770

Archäologiemuseum
Schloss Eggenberg
Eggenberger Allee 90
8020 Graz
April bis Oktober
Di-So 10-18 Uhr
November bis März
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 316/ 58 32 64 -9515

Botanik
Studienzentrum Naturkunde
Weinzöttlstraße 16
8045 Graz
T +43/ 316/ 8017 -9750

Geologie & Paläontologie
Studienzentrum Naturkunde
Weinzöttlstraße 16
8045 Graz
T +43/ 316/ 8017 -9730

Kunsthaus Graz
Lendkai 1
8020 Graz
Di-So 10-18 Uhr
T +43/ 316/ 8017 -9200
www.kunsthausgraz.at
bis 20. Februar 2011
Roboterträume
bis 20. Februar 2011
ATOROT – Are There Other
Robots Out There?

Künstlerhaus Graz
Burgring 2
8010 Graz
Mo-Sa 10-18 Uhr
So, Fei 10-13 Uhr
T +43/ 316/ 82 73 91

Landeszeughaus
Herrengasse 16
8010 Graz
April bis Oktober
tgl. 10-18 Uhr
November bis März
Mo-Sa 10-15 Uhr
So, Fei 10-16 Uhr
T +43/ 316/ 8017 -9810

Mineralogie

Studienzentrum Naturkunde
Weinzöttlstraße 16
8045 Graz
T +43/ 316/ 8017 9740

Multimediale Sammlungen
Sackstraße 17
8010 Graz
T +43/ 316/ 8017 -9460

Münzkabinett
Schloss Eggenberg
Eggenberger Allee 90
8020 Graz
April bis Oktober
Di-So 10-18 Uhr
November bis März
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 316/ 58 32 64 -9513

Neue Galerie
Sammlungs- und Studienzentrum
Weinzöttlstraße 16
8045 Graz
T +43/ 316/ 8017 -9322

Österreichischer Skulpturenpark
Thalerhofstraße 85
8141 Unterpremstätten
April, Mai, September, Oktober
tgl. 10-18 Uhr
Juni, Aug
tgl. 10-20 Uhr
Büroadresse: Mariahilferstraße 4,
8020 Graz
T +43/ 316/ 8017 -9704

Schloss Eggenberg
Eggenberger Allee 90
8020 Graz
Prunkräume
Palmsamstag-Oktober
Di-So, Fei
Der Besuch der Prunkräume ist
ausschließlich in dieser Zeit im
Rahmen einer Führung möglich
(ab 5 Personen)
Schlosspark, Planetengarten
April bis Oktober
tgl. 8-19 Uhr
November bis März
tgl. 8-17 Uhr
T +43/ 316/ 8017 -9532

Volkskundemuseum
Paulustorgasse 11-13a
8010 Graz
Di-So 9-16 Uhr
T +43/ 316/8017 -9881
11. Februar bis 26. Oktober 2011
ZeitZeitZeit... Vom schnellen Leben
und der Kunst des Verweilens

Zoologie
Studienzentrum Naturkunde
Weinzöttlstraße 16
8045 Graz
T +43/ 316/ 8017 9760

Groß-St. Florian
Steirisches Feuerwehrmuseum
Marktstraße 1
8522 Groß-St. Florian

28. Februar bis 31. Oktober

Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 3464/ 8820
www.feuerwehrmuseum.at

Leoben

Metallurgie Museum Donawitz
Vordernbergerstraße 121
8700 Leoben
Di 16-20 Uhr
und nach Vereinbarung
www.geschichteclubalpine.at.tt

**MuseumsCenter –
Kunsthalle Leoben**

8700 Leoben
tgl. 9-18 Uhr
T +43/ 3842/ 4062 -408
www.leoben.at

Mürzzuschlag

Südbahn Museum Mürzzuschlag
Heizhausgasse 2
8680 Mürzzuschlag
tgl. 10-17 Uhr
1. November bis 30. April
Do-So 10-17 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 3852/ 2530 326
oder +43/ 664 910 8201
www.kulturbahnhof.at

Winter!Sport!Museum!

Wiener Straße 13
8680 Mürzzuschlag
Di-So 10-18 Uhr
T +43/ 3852/ 3504
www.wintersportmuseum.com

Pischelsdorf

**Kulmkeltendorf. Urgeschicht-
liches Freilichtmuseum**
Kulm bei Weiz
8212 Pischelsdorf
1. Mai bis 26. Oktober
Di-Fr 10-16.30
So, Fei 10-17.30
www.kulm-keltendorf.at

Ratten

BlasmusikMUSEUM Ratten
Kirchenviertel 104
8673 Ratten
1. Mai bis 26. Oktober
Sa, So, Fei 9-12 & 13.30-17 Uhr
T +43/ 664 864 55 68
www.blasmusikmuseum.at

St. Johann/Herberstein

Gironcoli Museum
im Tier- und Naturpark
Schloss Herberstein, Buchberg 1
8222 St. Johann/Herberstein
März bis Oktober, tgl. 10-17 Uhr
T +43/ 3176/ 8825
www.gironcoli-museum.com

Kunsthaus Herberstein

Buchberg 2
8222 St. Johann/Herberstein
tgl. 10-18 Uhr
www.herberstein.co.at

Stainz

Jagdmuseum Schloss Stainz

Schlossplatz 1
8510 Stainz
April bis Oktober
Di-So 9-17 Uhr
November bis März
Di-So 9-16 Uhr
T +43/ 3463/ 2772 -34
www.museum-joanneum.at
16. April bis 30. Oktober 2011
Vielfalt und Einheitsbrei.
Von der Kultur des Essens

Stübing

Österreichisches Freilichtmuseum

8114 Stübing
26. März bis 31. Oktober
Di-So, Fei 9-17 Uhr
www.freilichtmuseum.at

Trautenfels

Landschaftsmuseum Schloss Trautenfels

8951 Trautenfels 1
Palmsamstag bis Oktober
tgl. 10-17 Uhr
T +43/ 3682/ 222 33
www.museum-joanneum.at
26. März bis 31. Oktober 2011
Der grimmige Berg.
Mons Styriae altissimus

Wagna

Römermuseum Flavia Solva

Marburgerstraße 111
8435 Wagna bei Leibnitz
Mai bis Oktober
Mi-So 10-17 Uhr
T +43/ 3452/ 71 778
www.museum-joanneum.at

Wildalpen

Museum Wildalpen

Heimatmuseum, Pfarrmuseum,
Technisches Museum,
Wasserleitungsmuseum
Säusenbach 14
8924 Wildalpen
T +43/ 3636/ 451 -31 871
[www.wien.gv.at/wienwasser/
wildalpen](http://www.wien.gv.at/wienwasser/wildalpen)

Tirol

Dölsach

Aguntum – Archäologischer Park & Museum

Stribach 97
9991 Dölsach
T +43/ 4852/ 61 550
www.aguntum.info

Fügen

Heimatmuseum Fügen in der Widumspfoste Fügen

Lindenweg 2
6263 Fügen
Juni bis Anfang Oktober &
Weihnachten bis Mitte März
Di, Fr 16-18 Uhr
Juli und August

Di, Fr 16-18 Uhr

Mo 20-22 Uhr
T +43/ 5288/ 622 01 oder
+43/ 650/ 244 8028
www.hmv-fuegen.at

Galtür

Alpinarium Galtür

Hauptstraße 29c
6563 Galtür
T +43/ 5443/ 20 000
www.alpinarium.at

Hall in Tirol

Bergbaumuseum

Oberer Stadtplatz 6
6060 Hall in Tirol
T +43/ 5223/ 455 44 -0
www.hall-in-tirol.at

Münze Hall

Burg Hasegg 6
6060 Hall in Tirol
April bis Oktober
Di-So 10-17 Uhr
November bis März
Di-Sa 10-17 Uhr
3. Jännerwoche bis 2. Märzwoche
nur für Gruppen nach Vereinbarung
T +43/ 5223/ 5855 -167
www.muenze-hall.at

Stadtmuseum Hall

Oberer Stadtplatz 1-2
6060 Hall in Tirol
T +43/ 676 835 845 244
www.hall-in-tirol.at
Wegen Umbau geschlossen!

Imst

Haus der Fastnacht

Streleweg 6
6460 Imst
Fr 16-19 Uhr
Führungen jederzeit nach Vereinb.
T +43/ 5412/ 6910 -0
www.fasnacht.at

Museum im Ballhaus

Ballgasse 1
6460 Imst
Di, Do, Fr 14-18 Uhr
Sa 9-12 Uhr
T +43/ 5412/ 64 927 oder
+43/ 664 6069 8215
www.imst.at

Innsbruck

Anatomisches Museum

Institut für Anatomie
der Universität Innsbruck
Müllerstraße 59
6020 Innsbruck
T +43/ 512/ 900 371 -111
oder -115
[www.i-med.ac.at/ahe/
institut/museum-de.html](http://www.i-med.ac.at/ahe/institut/museum-de.html)

Kaiserjäger-Museum

Bergisel 1
6020 Innsbruck
T +43/ 0650 274 97 72
[www.kaiserjaegermuseum.org.](http://www.kaiserjaegermuseum.org)
Wegen Umbau geschlossen!

Kaiserliche Hofburg zu Innsbruck

Rennweg 1
6020 Innsbruck
tgl. 9-17 Uhr
T +43/ 512/ 587 186 -13
www.hofburg-innsbruck.at
Berge, eine unverständliche Leidenschaft.
Ausstellung des Alpenverein-Museums
www.alpenverein.at/leidenschaft
4. Mai bis 5. Juni 2011
Elmar Kopp

KHM, Schloss Ambras

Schloss Straße 20
6020 Innsbruck
bis 31. Oktober tgl. 10-17 Uhr
T +43/ 1/ 52 524 -4802
www.khm.at/schloss-ambras

Museum Goldenes Dachl

Herzog-Friedrich-Straße 15
6020 Innsbruck
Mai bis September
tgl. 10-18 Uhr
Oktober bis April
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 512/ 58 11 11
www.innsbruck.at/goldenesdachl

Stadtarchiv - Stadtmuseum Innsbruck

Badgasse 2
6010 Innsbruck
Mo-Fr 9-17 Uhr (Stadtmuseum)
T +43/ 512/ 58 73 80
www.innsbruck.at/stadtmuseum

Tiroler Landesmuseen

www.tiroler-landesmuseen.at

Ferdinandeum
Museumsstraße 15
6020 Innsbruck
Di-So 9-18 Uhr
T +43/ 512/ 594 89 -0
bis 13. März 2011
Johann Evangelist Holzer –
Maler des Lichts

Hofkirche
Universitätsstraße 2
6020 Innsbruck
Mo-Sa 9-17 Uhr
So, Fei 12.30-17 Uhr

Naturwissenschaftliche Sammlung
Feldstraße 11a
6020 Innsbruck
nach Vereinbarung
T +43/ 512/ 594 89 -410

Tiroler Volkskunstmuseum
Universitätsstraße 2
6020 Innsbruck
T +43/ 512/ 594 89 -510
bis 2. Februar 2011
Kommt und schaut! Krippenschauen
im Tiroler Volkskunstmuseum

Zeughaus
Zeughausgasse
6020 Innsbruck
Di-So 9-18 Uhr

T +43 /512 /594 89 -313
bis 30. Jänner 2011
Anton Christian – Treibgut

Jenbach

Jenbacher Museum

Achenseestraße 21
6200 Jenbach
26. April bis 25. Oktober
Mo, Do-Sa 14-17 Uhr
Adventsamstage 15-19 Uhr
Gruppenanmeldung jederzeit
T +43/ 664 951 7845
www.jenbachermuseum.at

Kitzbühel

Museum Kitzbühel

Hinterstadt 32
6370 Kitzbühel
tgl. 10-13 & 15-18 Uhr
www.museum-kitzbuehel.at

Kramsach

Museum Tiroler Bauernhöfe

Angerberg 10
6233 Kramsach
bis 31. Oktober
tgl. 9-18 Uhr
T +43/ 5337/ 626 36 -13
www.museum-tb.at

Landeck

Museum Galerie Schloss Landeck

Schlossweg 2
6500 Landeck
T +43/ 664/ 363 3333
www.schlosslandeck.at

Lienz

Museum der Stadt Lienz

Schloss Bruck
Schlossberg 1
9900 Lienz
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 4852/ 62 580
www.museum-schlossbruck.at

Nauders

Museum Schloss Naudersberg

Alte Straße 1
6543 Nauders
T +43/ 5473/ 87 242
oder 87 470
www.schloss-nauders.at

Oetz

Turmmuseum Oetz

Sammlung Hans Jäger
Schulweg 2
6433 Oetz
Di, So, Fei 14-18 Uhr
T +43/ 5252/ 20063
www.turmmuseum.at

Reutte

Museum im Grünen Haus

Untermarkt 25
6600 Reutte
T +43/ 5672/ 72 304
www.museum-reutte.at

St. Johann in Tirol

Museum St. Johann in Tirol

Bahnhofstraße 8

6380 St. Johann in Tirol
T +43/ 5352/ 6900 -213
www.museum1.at

Schwaz

Haus der Völker – Museum für Kunst und Ethnographie

Christoph-Anton-Mayer-Weg 7
6130 Schwaz
tgl. 10-18 Uhr
T +43/ 5242/ 660 90

Rabalderhaus

Museum „Kunst in Schwaz“
Winterstellerstraße 9
6130 Schwaz
Mai bis Juli, September bis Oktober,
Dezember
Do-So 16-19 Uhr
T +43/ 5242/ 64 208
www.rabalderhaus-schwaz.at

Telfs

Noaflhaus Fasnacht- und Heimatmuseum

Untermarkt 20
6410 Telfs
Mo-Sa 10-12 Uhr
Juli und August 10-12 & 15-17 Uhr
Führung jederzeit nach Vereinb.
www.telfs.com/noafl

Vils

Museum der Stadt Vils

Altes Amtshaus „Schlössle“
Stadtgasse 17
6682 Vils
T +43/ 5677/ 8229

Wildschönau-Auffach

1. Tiroler Holzmuseum und Holzschnitzerei

Ortsmitte Nr. 148
6313 Wildschönau-Auffach
Mitte Mai bis Ende Oktober
Mo-Fr 8-12.30 & 14-17 Uhr
Sa 8-12 Uhr
So nur für Gruppen auf Anfrage
Dezember bis Ostern
Di-Fr 8-12.30 & 14-17 Uhr
Sa 8-12 Uhr
So nur für Gruppen auf Anfrage
T +43/ 664 380 3212
www.holzmuseum.com

Vorarlberg

Bregenz

KUB Kunsthaus Bregenz

Karl-Tizian-Platz
6901 Bregenz
Di-So 10-18 Uhr
T +43/ 5574/ 485 94 -0
www.kunsthaus-bregenz.at

Vorarlberger Landesmuseum

Kornmarkt 1, 6900 Bregenz
T +43/ 5574/ 460 50
www.vlm.at
Wegen Neubau bis 2013 geschlossen!

Dalaas

Klostertal Museum

ehem. „Thöny-Hof“
Außerwald 11, Wald/Arlberg
6752 Dalaas
Mi-So 14-17 Uhr
www.museumsverein-klostertal.at

Dornbirn

druck werk Dornbirn

Arlbergstraße 7
6850 Dornbirn
T +43/ 5572/ 32 111
Di-Fr 10-16 Uhr
und jeden 3. So im Monat 10-13 Uhr
www.druckwerk-dornbirn.at

inatura – Erlebnis

Naturschau Dornbirn

Jahngasse 9
6850 Dornbirn
tgl. 10-18 Uhr
T +43/ 5572/ 232 35 -0
www.inatura.at
bis 20. Februar 2011
Von Wasserdachsen, Froschkönigen
und Minisauriern – heimische Amphibien
und Reptilien

Stadtmuseum Dornbirn

Marktplatz 11
6850 Dornbirn
Di-So 10-12 & 14-17 Uhr
T +43/ 5572/ 330 77
<http://stadtmuseum.dornbirn.at>

Hohenems

Jüdisches Museum Hohenems

Villa Heimann-Rosenthal
Schweizer Straße 5
6845 Hohenems
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 5576/ 739 89
www.jm-hohenems.at
bis 20. März 2011
ein gewisses jüdisches etwas

Otten Kunstraum

Schefelbadstraße 2
6845 Hohenems
Do 16-18 Uhr
Gruppen nach Vereinbarung
T +43/ 5576/ 90 400
www.ottenkunstraum.at

Lauterach

Kunst im Rohnerhaus

Kirchstrasse 14
6923 Lauterach
Mi-Sa 11-17 Uhr, Fr 11-20 Uhr,
So Sonderöffnungszeiten beachten
T +43/ 5574/ 729 23

Schrungs

Montafoner Museen

T +43/ 5556/ 721 32 -0
www.stand-montafon.at

Montafoner Heimatmuseum

Kirchplatz 15

6780 Schruns

Juli, August

Di-Sa 10-17 Uhr

So 14-17 Uhr

Montafoner Tourismusmuseum
Gaschurn
ab 9 Mai
Di, Fr 16-18 Uhr

Montafoner Bergbaumuseum
Silbertal
Mai bis Oktober
Mi, Fr 16-18 Uhr

Schwarzenberg
Angelika Kauffmann Museum
Brand 34
6867 Schwarzenberg
Di-So 10-18 Uhr, Do bis 20 Uhr
T +43/ 5512/ 264 55
www.angelikkauffmann.com

Wien

1. Bezirk

4/4 kunst bei wittmann
Wittmann Möbelwerkstätten
Friedrichstraße 10
1010 Wien
Mo-Fr 10-18, Sa 10-17 Uhr
www.4viertel.at

Akademie der bildenden Künste mit Kupferstichkabinett
Schillerplatz 3
1010 Wien
Di-So, Fei 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 58 816 -2201 oder -2223
www.akademiegalerie.at

Albertina
Albertinaplatz
1010 Wien
tgl. 10-18 Uhr, Mi bis 21 Uhr
T +43/ 1/ 534 83 -0
www.albertina.at
bis 30. Jänner 2011
William Kentridge. Fünf Themen
28. Januar bis 15. Mai 2011
Roy Lichtenstein. Black & White
1961 – 1968
4. Februar bis 15. Mai 2011
Der Blaue Reiter. Aus dem
Lenbachhaus und der Albertina
18. Februar bis 29. Mai 2011
Mel Ramos. Girls, Candies & Comics

Bank Austria Kunstforum
Freyung 8
1010 Wien
tgl. 10-19 Uhr, Mi bis 21 Uhr
T +43/ 1/ 537 33 26
www.bckunstforum.at
bis 6. März 2011
Birgit Jürgenssen. Erste Retrospektive

BAWAG Contemporary
Franz Josefs Kai 3
1010 Wien
tgl. 14-20 Uhr
T +43/ 1/ 599 05 919
www.bawag-foundation.at
bis 30. Jänner 2011
Marcel van Eeden: Celia (2004-2006)

di:’angewandte
Universität für angewandte
Kunst Wien
Oskar Kokoschka Platz 2
1010 Wien
Mo-Fr 14-18 Uhr
T +43/ 1/ 711 332 160
www.dieangewandte.at

Dommuseum Wien
Stephansplatz 6
1010 Wien
Di-Sa 10-17 Uhr, ausgen. Fei
T +43/ 1/ 515 52 -3689
www.dommuseum.at

Haus der Musik Wien
Das Klangmuseum
Seilerstraße 30
1010 Wien
tgl. 10-22 Uhr
T +43/ 1/ 516 48 51
www.hdm.at

Jüdisches Museum Wien
www.jmw.at

Jüdisches Museum
Palais Eskeles
Dorotheergasse 11
1010 Wien
So-Fr 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 535 04 31

Museum Judenplatz
Judenplatz 8
1010 Wien
So-Do 10-18 Uhr
Fr 10-14 Uhr

Kunsthistorisches Museum
www.khm.at

Hauptgebäude
MariTheresien-Platz
1010 Wien
Di-So 10-18 Uhr, Do bis 21 Uhr
T +43/ 1/ 525 24 -0
bis 20. März 2011
Boris Orlow: Parcours der Helden
bis 1. April 2011
Glanz des Hauses Habsburg. Die Medaillen der römisch-deutschen Kaiser und der Kaiser von Österreich 1500 bis 1918
15. Februar bis 1. Mai 2011
Schaurig Schön – Ungeheuerliches
in der Kunst
22. März bis 19. Juni 2011
All-Fann. Meisterwerke islamischer Kunst
aus der al-Sabah Collection in Kuwa

Museum für Völkerkunde
Neue Burg
1010 Wien,
T +43/ 1/ 534 30 -0
www.ethno-museum.ac.at
bis 14. Februar 2011
African Lace. Österreichische Stoffe für
Nigeria
bis 14. Februar 2011
Unsichtbare Welten. Mensch / Natur /
Übernatür
2. Februar bis 2. Mai 2011
Balinese Art in Transition

17. Februar bis 19. September 2011
Die Kultur der Kulturrevolution.
Personenkult und politisches Design
im China von Mao Zedong

Neue Burg
Sammlung alter Musikinstrumente,
Hof-, Jagd- und Rüstkammer,
Ephesosmuseum
Heldenplatz
1010 Wien
Mo, Mi-So 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 525 24 -0

Österreichisches Theatermuseum
Lobkowitzplatz 2
1010 Wien
Mi 10-20 Uhr
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 1/ 525 24 -3460
www.theatermuseum.at
bis 31. Oktober 2011
Verkleiden – Verwandeln – Verführen.
Bühnenkostüme aus der Sammlung
des Österreichischen Theatermuseums
3. März bis 2. Mai 2011
Mantel der Träume. Ungarische
Schriftsteller erleben Wien 1873-1936

Schatzkammer Schweizerhof
1010 Wien
Mi-Mo 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 525 24 -0

künstlerhaus k/haus
Karlsplatz 5
1010 Wien
tgl. 10-18 Uhr, Do bis 21 Uhr
T +43/ 1/ 587 96 63
www.k-haus.at

Kunstraum NOE
Herrengasse 13
1014 Wien
Di-Fr 11-19 Uhr, Do bis 20 Uhr
Sa 11-15 Uhr
T +43/ 1/ 9042 111
www.kunstraum.net

MAK Wien
www.mak.at

MAK Stubenring 5
1010 Wien
Di 10-24 Uhr, Mi-So 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 711 36 -0
bis 27. Februar 2011
Gegenwärtig – Schmuck aus Österreich
bis 27. Februar 2011
Leder, Stoff und Reißverschluss
bis 6. März 2011
David Zink Yi. Manganese Make
My Colors Blue
bis 1. Mai 2011
eva schlegel in between
bis 27. März 2011
Crossover. Zwei Sammlungen –
privat und öffentlich

MAK-Ausstellungshalle
Weiskirchnerstraße 3
1010 Wien
Di 10-24 Uhr
Mi-So 10-18 Uhr

MOYA – Museum of Young Art
Löwelstraße 20
1010 Wien
T +43/ 1/ 535 1989
www.moyvienna.at

MUSA – Museum auf Abruf
Felderstraße 6-8,
1010 Wien (neben dem Rathaus)
Di-Fr 11-18 Uhr, Do bis 20 Uhr
Sa 11-16 Uhr
T +43/ 650/ 921 9168
www.musa.at

Museum im Schottenstift
Freyung 6
1010 Wien
Do-Sa 11-17 Uhr
Fei geschlossen
T +43/ 1/ 534 98 -600
www.schottenstift.at

Naturhistorisches Museum
Burgring 7
1010 Wien
Mo, Do-So 9-18.30 Uhr
Mi 9-21 Uhr
T +43/ 1/ 521 77 -0
www.nhm-wien.ac.at
bis 7. März 2011
Körperwelten der Tiere

Österreichisches Filmmuseum
Augustinerstraße 1
1010 Wien
tgl. 2-3 Vorstellungen
Büro: Mo-Do 10-18 Uhr
Fr 10-13 Uhr
T +43/ 1/ 533 70 54
www.filmmuseum.at

net.culture.space
Quartier 21, MuseumsQuartier
Museumsplatz 1
tgl. 10-20 Uhr
1070 Wien
www.netculturespace.at

Papyrusmuseum der Österreichischen Nationalbibliothek
Heldenplatz, Neue Burg
1010 Wien
Juli bis September
Mo, Mi-Fr 10-16 Uhr
Oktober bis Juni
Mo, Mi-Fr 10-17 Uhr
T +43/ 1/ 534 10 -0
www.onb.ac.at

Schatzkammer und Museum des Deutschen Ordens
Singerstraße 7/I
1010 Wien
T +43/ 1/ 512 10 65 - 214
www.deutscher-orden.at

Secession
Friedrichstraße 12
1010 Wien
Di-So 10-18 Uhr, Do bis 20 Uhr
T +43/ 1/ 587 53 07
www.secession.at
bis 13. Februar 2011
Manfred Pernice – sculpturama

bis 13. Februar 2011
Trevor Paglen
bis 13. Februar 2011
Maria Bussmann – Long Beach, NY

T-B A21. Thyssen-Bornemisza Art Contemporary
Himmelpfortgasse 13
1010 Wien
Di-Sa 12-19 Uhr
T +43/ 1/ 513 98 56
www.TBA21.org

WAGNER:WERK
Museum Postsparkasse
Georg-Coch-Platz 2
1018 Wien
Mo-Mi, Fr 8-15 Uhr
Do 8-17.30 Uhr
Sa 10-17 Uhr
T +43/ 1/ 534 53 -338 25
www.ottowagner.com

Wien Museum
www.wienmuseum.at

Wien Museum in der Stadt
Herrngasse 6-8
1010 Wien

Wien Museum – Römermuseum
Hoher Markt 3
1010 Wien
Di-So, Fei 9-18
T +43/ 1/ 535 56 06
bis 27. April 2011
Archäologie in der Stallburg. Von den Römern zu den Lipizzanern

Wien Museum – Uhrenmuseum
Schulhof 2
1010 Wien
Di-So 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 533 22 65

Mozarthaus Vienna
„Figarohaus“, Domgasse 5
1010 Wien
tgl. 10-20 Uhr
T +43/ 1/ 512 17 91
www.mozarthausvienna.at

Otto Wagner Pavillon Karlsplatz
1010 Wien
T +43/ 1/ 505 87 47 -85 177
April bis Oktober
Di-So, Fei (außer Mo) 9-18 Uhr
www.wienmuseum.at

2. Bezirk
Augarten Contemporary
Scherzergasse 1a
1020 Wien
Do-So 11-19 Uhr
T +43/ 1/ 21 686 16 -21
www.atelier-augarten.at
2. März bis 11. Juni 2011
Ouyang Chun – Painting The King

3. Bezirk
Belvedere
Oberes Belvedere
Prinz-Eugen-Straße 27
1030 Wien

Di-So 10-18 Uhr
bis 13. Februar 2011
Oppenheimer – Mahler und die Musik

Unteres Belvedere / Orangerie
Rennweg 6
1030 Wien
Di-So 9-18 Uhr
T +43/ 1/ 79 557 -0
www.belvedere.at
bis 30. Jänner 2011
VALIE EXPORT. Zeit und Gegenzeit
bis 6. Februar 2011
Rodin und Wien

Heeresgeschichtliches Museum
Arsenal, Objekt 1
1030 Wien
tgl. 9-17 Uhr
T +43/ 1/ 795 61 -0
www.hgm.or.at

Kunst Haus Wien.
Museum Hundertwasser
Untere Weißgerberstraße 13
1030 Wien
tgl. 10-19 Uhr
T +43/ 1/ 712 04 95 -24
www.kunsthauswien.com
bis 20. Februar 2011
René Burri – Fotografien

Österreichisches Staatsarchiv
Nottendorfer Gasse 2
1030 Wien
T +43/ 1/ 79 540 -0
www.oesta.gv.at

siemens forum wien
Dietrichgasse 25
1030 Wien
T +43/ 517 07/ 37 200
www.siemens.at/forum

4. Bezirk
BAWAG Foundation
Wiedener Hauptstraße 15
1040 Wien
Mo-Sa 10-18 Uhr
T +43/ 664 809 98 -72000
www.bawagcontemporary.at

Bestattungsmuseum Wien
Goldeggasse 19
1041 Wien
nach Vereinbarung
T +43/ 1/ 501 95 -0

Wien Museum Karlsplatz
1040 Wien
Di-So 9-18 Uhr
T +43/ 1/ 505 87 47 -0
www.wienmuseum.at
bis 13. Februar 2011
Die Ernst Jandl Show
bis 13. März 2011
Window Shopping – Eine Fotogeschichte des Schaufensters
27. Januar bis 29. Mai 2011
Trude Fleischmann – Der selbstbewusste Blick
11. März bis 21. August 2011
Der Dombau von St. Stephan – Die Originalpläne aus dem Mittelalter

5. Bezirk

Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum

Vogelsanggasse 36
1050 Wien
T +43/ 1/ 545 2551
www.wirtschaftsmuseum.at

1070 Wien

Di-So 10-18 Uhr, Do bis 21 Uhr
T +43/ 1/ 52 500
www.mumok.at
bis 13. Februar 2011
Hyper Real. Realismen in
Malerei und Fotografie
bis 29. Mai 2011
Direct Art. Wiener Aktionismus im
internationalen Kontext

bis 26. April 2011

Zeremonien, Feste, Kostüme.
Die Wiener Porzellanfigur in der
Regierungszeit Maria Theresias

6. Bezirk

Haydnhaus

Haydnstraße 19
1060 Wien
Di-So, Fei (außer Mo) 9-18 Uhr
T +43/ 1/ 596 13 07
www.wienmuseum.at

WestLicht. Schauplatz für Fotografie

Westbahnstraße 40
1070 Wien
Di, Mi, Fr 14-19 Uhr
Do 14-21 Uhr
Sa, So, Fei 11-19 Uhr
T +43/ 1/ 522 6636 -0
www.westlicht.com

Pathologisch-anatomisches Bundesmuseum

Uni Campus, Spitalgasse 2
Zugang: Van-Swieten-Gasse
1090 Wien
T +43/ 1/ 406 86 72
www.narrenturm.at

7. Bezirk

A9 Forum Transeuropa

Quartier 21, MuseumsQuartier
Museumsplatz 1
1070 Wien
Di-So 14-20 Uhr
T +43/ 1/ 526 49 99
www.aneun.at

ZOOM Kindermuseum

Museumsplatz 1
1070 Wien
Mo-Fr 8-16 Uhr
Sa, So, Fei 9.30-15.30
T +43/ 1/ 524 79 08
www.kindermuseum.at

Sigmund-Freud-Museum Wien

Berggasse 19
1090 Wien
tgl. 9-17 Uhr
T +43/ 1/ 319 15 96
www.freud-museum.at
bis 13. März 2011
A View from Outside – Reloaded:
Susan Hefuna – 7xANA

wiener kunst schule

Lazarettgasse 27
1090 Wien
Tel +43/ 1/ 409 43 42-43
www.kunstschule.at

Architekturzentrum Wien

Museumsplatz 1
1070 Wien
tgl. 10-19 Uhr, Mi bis 21 Uhr
T +43/ 1/ 522 31 15
www.azw.at
bis 31. Jänner 2011
Platz da! European Urban Public Space

Artbits Galerie & Edition

Lindengasse 28
1070 Wien
Di-Fr 14-19 Uhr
Sa 11-15 Uhr
T +43/ 1/ 526 76 23
www.artbits.at

8. Bezirk

Bezirksmuseum Josefstadt

Schmidgasse 18
1080 Wien
September bis Juni
Mi 18-20 Uhr
So 10-12 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 1/ 403 64 15
www.bezirksmuseum.at
bis 27. Februar 2011
Hans Kelsen und die Bundesverfassung.
Geschichte einer Josefstädter Karriere

11. Bezirk

Bezirksmuseum Simmering

Enkplatz 2
1110 Wien
T +43/ 1/ 740 34 -111 27
www.bezirksmuseum.at

12. Bezirk

Bezirksmuseum Meidling

Längenfeldgasse 13-15
1120 Wien
Mi 9-12 & 16-18 Uhr
So 11-12 Uhr
T +43/ 1/ 817 63 17
www.bezirksmuseum.at

Brennpunkt

Museum der Heizkultur Wien
Malfattigasse 4
1120 Wien
Oktober bis Mai
Mo-Mi 9-12 & 13-16 Uhr
So 10-16 Uhr
T +43/ 1/ 4000 34 100
www.brennpunkt.wien.at

13. Bezirk

Bezirksmuseum Hietzing

Am Platz 2
1130 Wien
T +43/ 1/ 877 76 88
www.bezirksmuseum.at

Wagenburg und Monturdepot Schloss Schönbrunn

1130 Wien
April bis Oktober
tgl. 9-18 Uhr
November bis März
Di-So 10-16 Uhr
T +43/ 1/ 525 24 -0
www.khm.at

Hofmobiliendepot

Möbel Museum Wien
Andreagasse 7
1070 Wien
T +43/ 1/ 524 33 57
www.hofmobiliendepot.at

Kunsthalle Wien

Museumsplatz 1
1070 Wien
tgl. 10-19 Uhr, Do bis 22 Uhr
T +43/ 1/ 521 89 -0
www.kunsthallewien.at

Leopold Museum

Museumsplatz 1
1070 Wien
Mi-Mo 10-18 Uhr, Do bis 21 Uhr
T +43/ 1/ 525 70 -0
www.leopoldmuseum.org
bis 21. Februar 2011
Ringturm.Kunst – Sammlung Vienna
Insurance Group
21. Jänner bis 18. April 2011
Florentina Pakosta
25. Februar bis 20. Juni 2011
Glanz einer Epoche: Jugendstil Schmuck

Österreichisches Museum für Volkskunde

Laudongasse 15-19
1080 Wien
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 1/ 406 89 05
www.volkskundemuseum.at
bis 13. Februar 2011
Heilige in Europa. Kult und Politik

9. Bezirk

Geldmuseum der Österreichischen Nationalbank

Otto-Wagner-Platz 3
1090 Wien
Di-Fr 9.30-15.30 Uhr
T +43/ 1/ 4040 20 -6631
www.oenb.at

Liechtenstein Museum Die Fürstlichen Sammlungen

Fürstengasse 1
1090 Wien
Fr-Di 10-17 Uhr
T +43/ 1/ 319 57 67 -0
www.liechtensteinmuseum.at
bis 26. April 2011
Das Prunkservice des Herzogs Albert von
Sachsen-Teschen. Ein Triumph
europäischer Silberschmiedekunst

MUMOK

Museum moderner Kunst Stiftung
Ludwig Wien
Museumsplatz 1

Wien Museum – Hermesvilla

Lainzer Tiergarten
1130 Wien
21. März bis 26. Oktober
Di-So, Fei 10-18 Uhr
27. Oktober bis 20. März
Fr-So, Fei 10-16.30 Uhr
T +43/ 1/ 804 13 24
www.wienmuseum.at

14. Bezirk

Bezirksmuseum Penzing

Penzinger Straße 59
1140 Wien
Juli, August geschlossen
Mi 17-19 Uhr
So 10-12 Uhr
T +43/ 1/ 897 28 52
www.bezirksmuseum.at
bis 13. Februar 2011
Rudolf Neuhauser (1924 bis 2010).
Architekt, Maler, Musiker, ein
bedeutender Künstler aus Penzing

Technisches Museum Wien mit Österreichischer Mediathek

Mariahilfer Straße 212
1140 Wien
Mo-Fr 9-18 Uhr
Sa, So, Fei 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 899 98 -6000
www.tmw.ac.at
bis 26. Juni 2011
macht musik
bis 26. Juni 2011
Schifter macht Jazz

Wiener Ziegelmuseum

Penzinger Straße 59
1140 Wien
jeden 1. & 3. Sonntag im Monat
10-12 Uhr
Juli, August, Feiertage geschlossen
T +43/ 1/ 897 28 52
www.bezirksmuseum.at

15. Bezirk

Architekturzentrum West

Flachgasse 35-37
1150 Wien
Mi-So 14-20 Uhr
(bei Ausstellungen)

Museum für Verhütung und

Schwangerschaftsabbruch

Mariahilfer Gürtel 37/ 1. Stock
1150 Wien
Mi-So 14-18 Uhr
T +43/ 699 178 178 04 oder
+43/ 699 178 178 90
www.muvs.at

22. Bezirk

Bauholding Strabag Kuntforum

Donau-City-Straße 9
1220 Wien
Mo-Do 9-17 Uhr
Fr 9-13 Uhr
T +43/ 1/ 224 22/ 1848

Die Angaben sind ohne Gewähr.
Es können nur Daten berücksichtigt
werden, die rechtzeitig in der Redaktion
einlangen: s.traxler@museumsbund.at

Südtirol

Südtiroler Landesmuseen

Bozner Straße 59
I-39057 Eppan/Frangart (BZ)
T +39/ 0471/ 631 233
www.landesmuseen.it

Südtiroler Archäologiemuseum
Museumstraße 43
I-39100 Bozen
Di-So 10-18 Uhr
Dezember, Juli, August
tgl. 10-18 Uhr
T +39/ 0471/ 320 100
www.iceman.it
bis 15. Jänner 2012
Ötzi²⁰

Naturmuseum Südtirol
Bindergasse 1
I-39100 Bozen
Di-So 10-18 Uhr
T +39/ 0471/ 412 964
www.naturmuseum.it

Museum Ladin Ciastel de Tor
Torstraße 72
I-39030 St. Martin in Thurn
Palmsonntag bis 31. Oktober
Di-Sa 10-18 Uhr
So 14-18 Uhr
August
Mo-Sa 10-18 Uhr
26. Dezember bis Palmsonntag
Mi-Fr 14-18 Uhr
T +39/ 0474/ 524 020
www.museumladin.it

Touriseum – Landesmuseum für
Tourismus, Schloss Trauttmansdorff
St. Valentin Straße 51a
I-39012 Meran
1. April bis 15. November
tgl. 9-18 Uhr
15. Mai bis 15. September
tgl. 9-21 Uhr
T +39/ 0473/ 270 172
www.touriseum.it

Südtiroler Landesmuseum
für Volkskunde
Herzog-Diet-Straße 24
I-39031 Dietenheim/Bruneck
April bis Oktober
Di-Sa 9.30-17.30 Uhr
So, Fei 14-18 Uhr
T +39/ 0474/ 552 087
www.volkskundemuseum.it

Schloss Wolfsthurn
Südtiroler Landesmuseum
für Jagd und Fischerei
Kirchdorf 25
I-39040 Mareit
1. April bis 15. November
Di-Sa 9.30-17.30 Uhr
So, Fei 13-17 Uhr
T +39/ 0472/ 758 121
www.wolfsthurn.it

Südtiroler Weinmuseum

Goldgasse 1
I-39052 Kaltern
1. April bis 11. November
Di-Sa 10-17 Uhr
So, Fei 10-12 Uhr
T +39/ 0471/ 963 168
www.weinmuseum.it

Südtiroler Bergbaumuseum
BergbauWelt Ridnaun-Schneeberg
Maieren 48
I-39040 Ridnaun
1. April bis Anfang November
Di-So 9.30-16.30 Uhr
August
tgl. 9.30-16.30 Uhr
T +39/ 0472/ 656 364
www.bergbaumuseum.it

Erlebnisbergwerk Schneeberg
Passeier
Schutzhütte Schneeberg
Rabenstein 52/53
I-39013 Moos in Passeier
15. Juni bis 15. Oktober
T +39/ 0473/ 647 045
www.schneeberg.org

Bergbaumuseum im Kornkasten
Steinhaus 99
I-39030 Steinhaus
26. Dezember bis April
Di, Mi 9-12 & 15-18 Uhr
Do 15-22 Uhr, Sa 15-18 Uhr
So 14-18 Uhr
1. April bis Ende Oktober
Di-So 9.30-16.30 Uhr
Do 9.30-22 Uhr
T +39/ 0474/ 651 043

Schaubergwerk Prettau
Hörmannsgasse 38a
I-39030 Prettau
1. April bis 31. Oktober
Di-So 9.30-16.30 Uhr
Fei & August auch Mo geöffnet
T +39/ 0474/ 654 298

Klimastollen Prettau
Hörmannsgasse 38a
I-39030 Prettau
1. April bis 31. Oktober
(nur nach Voranmeldung)
T +39/ 0474/ 654 523
www.ich-atme.com

Schloss Tirol, Museum für Kultur- und Landesgeschichte

Schlossweg 24
I-39019 Dorf Tirol
15. März bis 30. November
Di-So 10-17 Uhr
1. bis 31. August
Di-So 10-18 Uhr
T +39/ 0473/ 220 221
www.schlosstirol.it
Sommer 2011
Oswald von Wolkenstein



WIEN MUSEUM
KARLSPLATZ

DIE
ERNST
JANDL
SHOW

4.11.2010 BIS 13.2.2011

WWW.WIENMUSEUM.AT

AUPTSPONSOR DES WIEN MUSEUMS







EINE AUSSTELLUNG DES WIEN MUSEUMS UND DES LUDWIG BOLTZMANN
INSTITUTS FÜR GESCHICHTE UND THEORIE DER BIOGRAPHIE IN



Österreichische

Sonderausstellung

20 Jahre Wissenschaft,
Medien und
Kurioses rund um Ötzi.

01.03.2011 –
15.01.2012

Info: www.oetzi20.it
Südtiroler Archäologiemuseum
Museumstraße 43, I-39100 Bozen
T +39 0471 320 100
museum@iceman.it

**LIFE
SCIENCE
FICTION
REALITY**

ÖTZI 20





good luck fish!
2011

Fischbrunnen. Rhodos Altstadt 10/2010. Foto Elisabeth Fischnaller



«Gleicht nicht», so fragte ich einstmal Daisetz Suzuki, «die Lage des Menschen, der sucht, der des Fisches, der das Wasser sucht?» «So ist es», antwortete der greise Lehrer des Zen. «Doch eigentlich ist es noch anders. Es ist das Wasser, das das Wasser sucht!»

Karlfried Graf Dürckheim,
Zen und wir



neuesmuseum
die österreichische museumszeitschrift

200 Jahre
Universalmuseum
Joanneum

Österreichs erstes Museum

Seit 1811

Landeszeughaus • Kunsthauß Graz • Museum im Palais •
Schloss Eggenberg mit Prunkräumen, Alter Galerie, Archäologiemuseum
und Münzkabinett • Volkskundemuseum • Joanneumsviertel mit
Neuer Galerie Graz und Multimedialen Sammlungen • Österreichischer
Skulpturenpark • Schloss Trautenfels • Schloss Stainz mit Jagdmuseum
und Landwirtschaftsmuseum • Römermuseum Flavia Solva

www.museum-joanneum.at

